

DAS LICHT  
VON  
AVALON

*Die Liebenden*



BAND II

AMIE SAN

AMIE SAN

# **DAS LICHT VON AVALON**

**DIE LIEBENDEN**

Band II

Copyright © 2019 by Amie San

Umschlaggestaltung: German Creative  
Titelbild: Atelier Sommerland / Shutterstock  
Lektorat: Kathrin Leipert

Verlag & Druck: tredition GmbH, Halenreihe 40-44, 22359 Hamburg

ISBN: 978-3-7482-6110-0 (Paperback)  
ISBN: 978-3-7482-6112-4 (Ebook)

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und der Autorin unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

**Werde auch DU ein Mitglied der  
Avalon Community.**

**Details dazu und mehr findest du am Ende des Buches.**

**I**

Der Morgen an dem Lucia geboren wurde, war sonnig und warm. Wie sollte es auch anders sein, wo ihr Name doch „besonders, strahlend und glänzend“ bedeutete. Lucia hatte die blauesten Augen, die man sich nur vorstellen konnte und pechschwarze Haare, die schon bei ihrer Geburt erstaunlich lang waren. Joana und Tom, die frischgebackenen Eltern waren im siebten Himmel. Sie konnten sich nicht sattsehen an ihrer kleinen Tochter, die wirklich eine Schönheit war. Schon jetzt zeichnete sich ab, dass sie die prachtvollen Locken ihrer Mutter und die Augenfarbe ihres Vaters geerbt hatte. „Ich glaube, sie wird viele Überraschungen für uns bereithalten“, Tom strich zärtlich über Lucias Köpfchen. Diese schlief tief und fest. „Das sehe ich auch so“, stimmte Joana ihm zu. „Sie ist etwas Besonderes.“ „Aber“, Tom nickte und lächelte seine Gefährtin an, die erschöpft in ihren Kissen ruhte und die Kleine sanft im Arm hielt. „Kann ich etwas für dich tun?“, fragte er fürsorglich. „Im Moment nicht, ich bin einfach nur müde und möchte gern ein wenig ruhen“, Joana schloss die Augen. „Schlaf, mein Engel, ich werde da sein, wenn du aufwachst oder wenn Lucia mich braucht.“ Tom zog sich leise zurück.

Die Geburtshelfer hatten das Haus schon vor einer Weile verlassen und alles war ruhig und friedlich. Sina, Joanas große, weiße Hündin, wachte vor ihrem Bett. Tom hatte sie nicht dazu bewegen können, mit ihm zu kommen. Auch er war müde. Die Geburt hatte zwar nur ein paar Stunden gedauert, aber das Erlebnis war so intensiv gewesen, dass er jetzt noch das Gefühl hatte, in einer anderen Dimension zu schweben. Während Lucias Geburt hatte auch er wahrnehmen können, wie Engel und hohe geistige Wesen anwesend waren und Joana hatte ihm erklärt, dass Lucias Geistführer schon um sie gewesen waren, bevor sie geboren wurde. Bei der Geburt standen sie alle an ihrer Seite und hießen sie in ihrem neuen Leben willkommen. Tom besaß nicht Joanas Hellfühligkeit und Hellwissenheit, aber die Präsenz der göttlichen Wesenheiten war so stark gewesen, dass ihm ein Schauer nach dem anderen über den gesamten Körper gelaufen war.

Tom ging ins Bad, zog sich aus und stellte sich unter die Dusche. Das warme Wasser tat ihm gut. Erfrischt schlich er zurück in Joanas Schlafgemach und legte sich zu den beiden ins Bett. Joana kuschelte sich im Schaf in seinen Arm und Tom fühlte eine tiefe Dankbarkeit in sich aufsteigen. Was für ein Geschenk war es, dass er diese wundervolle Frau gefunden hatte. Sie war genau der Mensch, nach dem er sich sein ganzes Leben lang

gesehnt hatte und seine Liebe für sie wuchs von Tag zu Tag. Er verehrte sie zutiefst, sie war seine Göttin, seine Geliebte, seine Gefährtin und seine beste Freundin. Auf sie konnte er sich hundertprozentig verlassen und sie stand immer zu ihm, egal, was auch passieren mochte. Mit ihr war Tom zuhause und bei sich selbst angekommen.

Er dachte an die Zeit, die hinter ihnen lag. An ihre Reise auf der Dragon Queen, dem stolzen Segelschiff, das jetzt vor der Küste auf Grund lag. Was für ein Wunder, dass sie den Sprung von der dritten in die fünfte Dimension geschafft hatten und jetzt in einer völlig neuen Welt mit vollkommen anderen Regeln und einem erweiterten Bewusstsein lebten. In dieser Welt gab es keine Grenzen, keine Länder und keine verschiedenen Nationalitäten. Alles gehörte allen und sie sprachen dieselbe Sprache. Mutter Erde versorgte sie mit den Dingen, die sie zum Leben brauchten. Gaia, wie sie sie zärtlich nannten, war ihnen heilig und es gab hier weder Gifte, noch Zerstörung, noch Raubbau. Sie befanden sich in Harmonie mit der Natur und allen Lebewesen und Wesenheiten, die Gott geschaffen hatte. Nicht nur die Tiere, auch die Pflanzen wurden mit Liebe und großem Respekt behandelt. Sie lebten ein Leben voller Frieden und Freude. Tom konnte es oft immer noch nicht fassen, dass so etwas möglich war. Aber jeder Tag bestätigte ihm dieses Wunder aufs Neue. Er schloss die Augen und lächelte. Dann fiel auch er in einen tiefen Schlaf.

Lucia hatte das Licht ihrer neuen Heimat am frühen Morgen erblickt und sie schliefen alle bis in den späten Nachmittag. Gegen fünf kamen ihre besten Freunde, Katie und Bashan zu Besuch. Sie hatten ihre Tochter Ivy dabei, die mittlerweile schon fast ein Jahr alt war. Katie hatte Abendbrot für alle aus der Gemeinschaftsküche mitgebracht und deckte den Tisch im Wohnbereich. Tom half Joana, es sich auf dem Sofa gemütlich zu machen und dann saßen sie zusammen, redeten über die Geburt und bewunderten immer wieder Lucia, die nach einer kurzen Mahlzeit erneut eingeschlummert war. Auch Ivy schlief auf einem weichen Kissen in einem Tragekorb aus Schilf. Es war angenehm warm und die Sonne versank langsam in leuchtenden Goldtönen am Horizont.

Seitdem der große Sturm im vergangenen Jahr fast das halbe Dorf und die gesamte Ernte vernichtet hatte, waren die Bewohner von Avalon damit beschäftigt, alles wiederaufzubauen. Bashan hatte seine Liebe für die

Landwirtschaft entdeckt und leitete seit einigen Monaten die Gärtnerei und den Feldanbau. Da noch zwei weitere Kinder geboren worden waren und die neuen Gemeinschaftsmitglieder, die aus Marunda dazu gekommen waren, auch kleine Kinder hatten, war Katie dabei, eine Art Kindergrrippe aufzubauen, um den Eltern den Freiraum zu geben, ihren täglichen Aufgaben nachzugehen.

Eltern arbeiteten in Avalon weniger, da die Kindererziehung einen hohen Stellenwert hatte und alle Kinder waren bei der Mitarbeit willkommen, sofern sie es wünschten und es ihrer Gesundheit zuträglich war. So erwarben sie spielerisch wichtige Fähigkeiten und Kenntnisse. Aber nicht nur die Erwachsenen waren die Lehrer der Kinder, auch die Kinder lehrten die Gemeinschaft. Sie verfügten teilweise über eine verblüffende Weisheit und ein Wissen, welches sie aus früheren Inkarnationen auf der Erde und auf anderen Planeten mitgebracht hatten. Viele von ihnen konnten sich an alles, was ihnen jemals widerfahren war, erinnern und es war insbesondere für Katie, aber auch für jeden anderen, unglaublich spannend, ihnen zuzuhören und an ihren früheren Erfahrungen teilzuhaben. In Avalon lernte jeder von jedem und alle lernten von der Natur und den Tieren. Das ganze Dorf war eine Lebensschule, von der ein jeder profitierte.

Katie stand auf und warf ihren hüftlangen Zopf mit einer eleganten Bewegung nach hinten. Ihre Haare glühten in der Abendsonne tiefrot. „Ich glaube, es ist an der Zeit, dass wir uns auf den Heimweg machen.“ Sie schaute Bashan fragend an. Dieser sprang sofort auf und nickte zustimmend. „Wir wollen morgen früh loslegen und einen Teil der Felder neu einsähen, da empfiehlt es sich, rechtzeitig ins Bett zu gehen.“ Tom erhob sich ebenfalls. „Ich begleite euch noch ein Stück, dann können Sina und Puschel gleich ihren Abendspaziergang machen“, bot er an. Joana winkte ihnen fröhlich nach, als sie den Raum verließen.

Nach einer Stunde kam Tom bestens gelaunt zurück. Er betrat leise den Wohnbereich und schreckte zusammen. Joana saß zusammengesunken auf dem Sofa und war leichenblass. „Was ist mit dir?“ Tom fiel vor ihr auf die Knie und griff nach ihren Händen. Sie waren eiskalt. „Ich blute“, brachte Joana mit Mühe heraus. Tom riss die Decke weg und schrie auf. Das ganze Sofa war voller Blut. „Beweg dich nicht, ich hole Rose.“ Tom stürmte davon. Innerhalb von fünf Minuten war er mit der Dorfärztin im Schlepptau

wieder zurück. Diese holte tief Luft, als sie die Bescherung sah. „Das sieht nicht gut aus“, murmelte sie besorgt. Sie untersuchte Joana gründlich. „Du hast eine Uterusatonie. Das ist eine Nachblutung, die auftritt, wenn sich die Gebärmutter nach der Geburt nicht ausreichend zusammenzieht. Ungewöhnlich ist nur, dass sie so spät kommt“, stellte sie angespannt fest.

„Was machen wir jetzt?“ Joanas Stimme klang dünn. „So, wie es sich darstellt, waren noch kleine Teile des Mutterkuchens in der Gebärmutter. Diese haben sich mit der Schwallblutung gelöst. Zum Glück scheint nun alles draußen zu sein. Ich werde deinen Kreislauf stabilisieren und dir ein Kontraktionsmittel geben. Das wird hoffentlich die Blutung vollkommen stoppen. Es sind alles pflanzliche Mittel, sie werden weder dir noch Lucia schaden. Ich habe das alles aus der Stadt mitgebracht. Die oberste Priesterin der Heilerinnen hat es mir gegeben.“

Rose öffnete ihre Tasche und bereitete einen Heiltrank zu, den sie Joana schluckweise einflößte. „Schmeckt nicht gerade lecker, aber es scheint schnell zu wirken“, murmelte Joana nach einer Weile. Tom beobachtete erleichtert, wie langsam die Farbe in ihr Gesicht zurückkehrte. „Kannst du bitte warmes Wasser und Handtücher holen?“, bat Rose ihn. „Wir waschen sie hier und bringen sie dann zurück ins Bett.“ Tom eilte davon und war nach kurzer Zeit wieder da, er hatte auch ein frisches Nachthemd mitgebracht. Sie säuberten Joana, die entkräftet da lag und Tom trug sie vorsichtig in ihr Schlafgemach. Rose folgte mit Lucia auf dem Arm und legte sie zu ihrer Mutter ins Bett. Joana war immer noch sehr blass und lächelte schwach. Dann fielen ihr die Augen zu.

„Sie hat viel Blut verloren, es kann sein, dass sie eine Transfusion benötigt“, Rose war sehr besorgt und überwachte ihren Kreislauf. „Sie braucht jetzt viel Flüssigkeit, kennst du ihre Blutgruppe?“, erkundigte sie sich leise bei Tom. „Sie hat mal erwähnt, dass sie B hat.“ Tom konnte nicht stillstehen, die Angst um seine Gefährtin raubte ihm den Atem. „Welche Blutgruppe hast du?“, erkundigte sich Rose. „Keine Ahnung“, Tom zuckte hilflos die Schultern. „Meine Blutgruppe verträgt sich nicht mit ihrer und wir können hier keine Tests machen. Ich kann dir noch nicht einmal sagen, wie sie in Marunda damit umgehen. Und die Zeit läuft. Wir werden ihr so viel Heiltee wie möglich eintrichtern, aber ich bin mir nicht sicher, ob das reicht.“ Roses Augenlider flatterten.

Dann saßen sie gemeinsam an Joanas Bett und bewachten ihren Schlaf. Sie war unruhig und atmete flach. Tom war verzweifelt. Gegen zweiundzwanzig Uhr klopfte es leise an die Tür und Archie und Mariah traten ein. Tom sah seinen Sohn erstaunt an. „Was macht ihr denn hier?“, fragte er überrascht und zugleich erleichtert. Obwohl Archie erst sechzehn und seine Gefährtin kaum älter war, verfügten beide bereits über große Heilkräfte. Archie war im zweiten Jahr seiner Ausbildung als Heiler und Seher und Mariah hatte die Hälfte ihrer Ausbildung zur Heilpriesterin absolviert. Die beiden lebten immer noch in Marunda, der größten Stadt in dieser Gegend.

„Sie braucht mich“, Archie kniete neben dem Bett nieder und Joana schlug die Augen auf. „Ich wusste, dass du kommen würdest“, hauchte sie. „Du hast mich gerufen“, Archie strich ihr sanft über den Kopf. Dann wandte er sich an Rose. „Ich habe die Blutgruppe Null negativ und bin völlig gesund. Wir können sofort mit der Transfusion beginnen“, schlug er vor. Rose war vollkommen verblüfft. „Woher weißt du das?“, wollte sie wissen. „Joana hat mir eine telepathische Nachricht gesandt und wir sind gleich aufgebrochen. Lass uns anfangen, wir haben keine Zeit zu verlieren“, drängte er. Tom nickte. „Er hat recht“, bestätigte er. „Wir können das Blut weder testen, noch bearbeiten, wenn etwas schiefgeht, haben wir ein riesiges Problem. Es könnte Joana töten“, wandte Rose ein. „Es ist alles in Ordnung, es wird gut gehen, bitte fangt an“, brachte sich Joana leise, aber bestimmt ein. Rose stellte keine weiteren Fragen, sondern bereitete die Bluttransfusion vor. Archie legte sich im Wohnbereich auf das Sofa, das Mariah stillschweigend gereinigt hatte. Tom blieb bei Joana. Er mochte sie nicht allein lassen und außerdem konnte er kein Blut sehen.

Nach einer Weile waren sie wieder da und Rose leitete die Transfusion ein. Tom wandte sich ab, ihm war schwindelig und übel. Mariah reichte ihm ein Glas mit einer blauen Flüssigkeit. „Das wird dich stärken und stabilisieren“, sagte sie mit sanfter Stimme. Tom nahm das Mittel dankbar an. Er wusste, dass Mariah nur mit ausgewählten Heilelixieren arbeitete. Bereits nach kurzer Zeit fühlte er sich besser, vermied es jedoch, die Blutübertragung anzuschauen. Er ging in die Küche und bereitete für alle eine kleine Mahlzeit und einen Tee für Joana zu. Die entsprechenden Heilkräuter hatte ihm Mariah gegeben. „Frauenmantel, Brennnessel und Blutwurz helfen, das Blut zu erneuern“, beruhigte sie ihn und gab dann noch etwas von dem Mittel dazu, das sie auch schon Tom verabreicht hatte. „Es ist ein

Lebenselixier aus einer heiligen Quelle“, fügte sie hinzu. Tom lächelte sie dankbar an.

Endlich war die Transfusion abgeschlossen und Joana hatte sogar Lucia gestillt. Beide schliefen friedlich. „Wir sollten uns auch alle ausruhen“, schlug Rose vor. Es war weit nach Mitternacht. „Ich bin morgen früh wieder da und weckt mich, falls zwischendurch etwas sein sollte“, verabschiedete sie sich. Archie und Mariah zogen sich in Toms Haus zurück. Archie hatte dort immer noch sein Zimmer und mittlerweile durften die beiden auch gemeinsam in einem Bett übernachten. „Danke“, Tom umarmte seinen stattlichen Sohn und Mariah. „Es ist uns eine Ehre“, Archie verbeugte sich in Richtung Joana. Dann verschwanden sie in der Dunkelheit. Tom zog sich aus und legte sich behutsam neben Joana. Er schlang beschützend seinen Arm um sie und lauschte ihrem Atem, der jetzt wieder tief und regelmäßig war. Auch Luci konnte er ganz leise atmen hören und das rührte ihn zu Tränen. Sina und Puschel hielten vor dem Bett Wache und schließlich fiel auch Tom in einen leichten Schlaf.

Kaum, dass Joana sich am späten Morgen regte, war er wieder hellwach. „Wie geht es dir?“, erkundigte er sich bang. Joana ergriff seine Hand und küsste ihn auf den Mund. „Das ist ein gutes Zeichen“, Tom lächelte erleichtert. „Archie hat mir das Leben gerettet. Mein Körper wäre nicht in der Lage gewesen, den plötzlichen Blutverlust auszugleichen, dazu war die Geburt zu anstrengend. Immerhin bin ich schon über vierzig, da geht so etwas nicht mehr spurlos an einem vorbei“, bekannte sie leise. Tom blickte sie mit Tränen in den Augen an. „Das hätte ich nicht überlebt“, flüsterte er. „Ein Leben ohne dich wäre für mich unerträglich. Die Sehnsucht nach dir würde mich verzehren.“ Er hielt sie ganz fest. „Es ist alles gut“, beschwichtigte Joana ihn. „Ich werde ein paar Tage brauchen, um mich zu erholen und du wirst uns versorgen müssen, Liebster.“ „Nichts lieber als das“, Tom vergrub sein Gesicht in ihrem langen, roten Haar.

Dann wachte Lucia auf und gab ihnen unmissverständlich zu verstehen, dass sie Hunger hatte. Nachdem Joana sie gestillt hatte, übergab sie das Baby Tom. „Du musst sie waschen und frisch wickeln“, sie sah immer noch sehr mitgenommen aus. „Wird erledigt“, Tom nahm seine Tochter vorsichtig auf den Arm. „Und danach mache ich Frühstück für uns.“ Er ging mit Lucia ins Badezimmer.

Zusammen mit Joana hatte er alles für ihre Ankunft vorbereitet. Als Vater von zwei Kindern hatte er genügend Erfahrung in der Versorgung von Säuglingen und während er Lucia wusch und neu verpackte, musste er an seine Tochter Mira und seine Exfrau denken. „Wie es ihnen wohl ging? Was war aus ihnen in der alten 3D-Welt geworden?“ Zu gern hätte er sie noch einmal gesehen und sie wissen lassen, dass er sie immer noch liebte, auch wenn er jetzt ein anderes Leben und eine neue Familie hatte. Er wandte seine Aufmerksamkeit wieder Lucia zu und brachte sie zurück zu Joana. „Kannst du mich bitte ins Bad tragen, ich bin noch zu schwach, um selbst zu gehen, aber ich muss mal“, bat sie ihn. Tom brachte sie in den anderen Raum. „Du bist leicht wie eine Feder“, stellte er fest. Joana brauchte seine Hilfe um sich aufrecht zu halten. Sie war froh, als sie wieder in ihrem Bett lag. „Mein Kreislauf ist noch immer im Keller“, bemerkte sie und schlief erneut ein.

Tom aß eine Kleinigkeit und dann kamen auch schon Mariah, Archie und Rose. Ein paar Minuten später trafen Katie und Bashan ein. „Wie geht es ihr und was macht Lucia?“, wollten alle wissen. „Joana ist noch sehr schwach und sie ist gerade wieder eingeschlummert“, Tom bot ihnen einen Tee an. „Soweit ich es beurteilen kann, scheint sie über den Berg zu sein und Lucia geht es gut. Sie hat heute Morgen viel getrunken und schläft nun frisch gewickelt im Arm ihrer Mutter.“ „Ich komme wieder, wenn Joana aufgewacht ist. Schlaf ist zurzeit die beste Medizin für sie. Könnt ihr mich dann bitte holen?“ Rose stand auf und machte sich auf den Heimweg. Tom begleitete sie zur Tür und schaute auf dem Rückweg in den Wohnbereich nochmal bei Joana hinein. Ihr Gesicht war schmal, aber rosig und sie sah unbeschreiblich glücklich aus.

„Wir sollten leise sein, damit wir sie nicht wecken“, bat er seinen Besuch. „Am besten wir kommen auch später wieder“, Bashan stand auf und die anderen folgten seinem Beispiel. „Lass uns wissen, wenn wir etwas für euch tun können“, bot Archie an. Dann verließen sie gemeinsam Joanas Haus. Selbst die Tatsache, dass sie Eltern wurden, hatte Joana nicht dazu bewegen können, ihr Haus aufzugeben und zu Tom zu ziehen. Sie liebte es sehr und auch Tom war mit dieser Lösung einverstanden. Die Häuser standen nah beieinander und der Freiraum, der durch diesen Wohnstil zwischen ihnen entstand, war beiden kostbar und heilig. Er stärkte sogar ihre Verbindung, was wiederum ihr Zusammensein umso intensiver werden ließ.

Am späten Nachmittag wachte Joana auf und fühlte sich um vieles besser. Rose kam und untersuchte sie und die Kleine. „Alles gut“, stellte sie zufrieden fest. „Dein Kreislauf hat sich stabilisiert und so, wie es aussieht, wird es auch keine weiteren Blutungen mehr geben. Bleib noch ein paar Tage im Bett und dann kannst du langsam wieder aufstehen.“

Joana strahlte. „Ich fühle mich schon jetzt unglaublich gut. Gestern war ich mir nicht sicher, ob ich das überleben würde. Ist es nicht erstaunlich, wie schnell das Blatt sich wenden kann?“ „Zum Glück“, Tom strich ihr zärtlich über die Wange. „Was sollten wir hier ohne die Hüterin von Avalon tun.“ „Ihr würdet auch ohne mich klarkommen“, Joana sah ihn mit ihren tiefgrünen Augen voller Liebe an. „Es wäre nicht dasselbe. Du bist die Seele dieses Ortes“, Tom setzte sich zu ihr aufs Bett und nahm Lucia auf den Arm. Rose nickte. „Er hat recht“, bekräftigte sie. „Avalon braucht dich.“

„Es ist ein echtes Geschenk mit euch hier zu sein und dieses Projekt aufzubauen“, Joana lächelte versonnen. „Das ist die Mission, auf die ich mich mehrere Leben lang vorbereitet habe und ich gedenke, meine Aufgabe gut zu machen. Es ist der krönende Abschluss meiner Inkarnationen auf der Erde.“ „Unsere Aufgabe“, berichtete Tom sie und küsste ihre Hand. „Stimmt“, Joana nickte. „Manchmal vergesse ich immer noch, dass ich ja nicht mehr allein bin, verzeih mir, Liebster.“ „Aber sicher, auch ich muss mich wieder und wieder darin erinnern. Das Getrenntsein ist tief in uns verankert. Es braucht Zeit, dieses Gefühl zu verwandeln“, stellte Tom fest.

Rose verließ die beiden gut gelaunt, während Archie und Mariah vorbeikamen und ein Abendessen für alle zubereiteten. Es war ein köstliches Mahl und Mariah hatte für Joana besondere Kräuter gesammelt, die sie weiter stärken und den Aufbau ihres Blutes anregen würden. „Du hast mir das Leben gerettet“, bedankte sich Joana bei Archie. „Keine Ursache, ich bin sehr froh, dass ich einmal etwas für dich tun konnte“, Archie schaute sie voller Liebe an. „Als ich damals mein Bein verloren hatte, warst du Tag und Nacht für mich und Tom da. Ohne deine Unterstützung wären wir verloren gewesen.“ Tom nickte. „Das ist wohl wahr.“ „Wie geht es deinem Bein?“, erkundigte sich Joana. „Prima. Seit es vollkommen nachgewachsen ist, haben die Schmerzen aufgehört.“ Archie zog seine Schuhe und Strümpfe aus und krepelte das Hosenbein hoch. „Wirklich erstaunlich“, Joana betastete das Bein. „Die Haut scheint ein wenig dünner zu sein“, bemerkte sie.

„Stimmt, aber das gibt sich nach einer Weile, war beim Rest des Beines genauso.“ Archie zog sich wieder an. „Es ist jetzt fast zwei Jahre her, dass Rose es abnehmen musste. Das ist nicht sehr lange für eine solche Heilung, findet ihr nicht?“ „Allerdings und für mich ist es immer noch ein Wunder“, Tom legte einen Arm um die Schultern seines Sohnes.

„Es ist die Zukunft, das ist die neue Art zu heilen“, Archie sah Mariah mit glänzenden Augen an. „Wir werden noch ganz andere Ergebnisse erzielen, nicht wahr, meine Liebste.“ Mariah nickte zögerlich. „Das hoffe ich“, sprach sie mit ihrer klangvollen Stimme. Seit sie das Priesterinnenseminar besuchte, war ihre Stimme noch viel kraftvoller und tiefer geworden. „Was ist los, warum zögerst du?“, fragte Archie erstaunt.

„Ich werde es dir später sagen“, über Mariahs Gesicht flog ein Schatten und sie stand abrupt auf. „Ich sehe euch morgen, jetzt muss ich mich ein wenig ausruhen. Die letzten Tage waren anstrengend“, entschuldigte sie sich. „Ich komme gleich nach, werde hier nur noch klar Schiff machen.“ Archie sprang auf. Etwas an Mariahs Verhalten hatte ihn zutiefst beunruhigt.

„Sie hat etwas gesehen“, meinte er zu Tom, als sie in der Küche standen und den Abwasch machten. „Ihre seherischen Fähigkeiten sind im Laufe der letzten Monate immens gewachsen. Ich werde sie nachher fragen, was sie wahrgenommen hat.“ „Ich hoffe, es war nichts Beunruhigendes.“ Tom stellte den letzten Teller ins Regal. „Wir werden sehen“, meinte Archie und machte sich nach einer kurzen Verabschiedung von Joana auf den Weg.

Es war bereits dunkel und ein kühler Wind ließ ihn erschauern. So schnell er konnte, rannte er zu Toms Haus, welches hell erleuchtet war. Mariah hatte in dem offenen Kamin im Wohnbereich ein Feuer gemacht und starrte, in eine warme Decke gehüllt, in die Flammen. Archie setzte sich zu ihr und schlang seine Arme um ihren schmalen Körper. „Du zitterst ja“, stellte er überrascht fest. „Mir ist eiskalt“, Mariah kuschelte sich an ihn. „Was hast du vorhin gesehen?“, wollte Archie wissen. Mariah zitterte noch stärker und auf seine Hand tropften Tränen.

„Was ist los?“, fragte er irritiert. „Ich kann es dir nicht sagen.“ Sie sah ihn an und in ihren Augen war eine Trauer, die ihn zutiefst verstörte. Er fiel

vor ihr nieder und griff nach ihren Händen. „Sag mir bitte, was in dir vorgeht“, flehte er eindringlich. Mariah straffte sich und richtete sich auf. „Nein“, sagte sie entschieden. „Das, was ich sehe, liegt in der Zukunft und die ist wandelbar, wenn ich es dir jetzt erzähle, würde ich damit die Manifestation dieses Ereignisses untermauern. Das werde ich gewiss nicht tun. Lass uns nicht mehr darüber sprechen. Ich bin todmüde und möchte gern ins Bett gehen. Kommst du mit?“

Archie nickte. Ihm fehlten die Worte und ein dicker Kloß saß in seiner Kehle. Sie standen wortlos auf und machten sich fertig. Als sie nebeneinanderlagen, legte Mariah ihre Arme um Archie und hielt ihn ganz fest. Dieser erwiderte die Umarmung. Eng umschlungen schliefen sie schließlich ein. In dieser Nacht träumte Archie von seinem Übergang in die geistige Welt und dem Wechsel auf die andere Seite des Schleiers. Doch das behielt er für sich. Er wollte Mariah nicht noch mehr beunruhigen. Die Sonnenstrahlen des nächsten Morgens vertrieben den Spuk und Archie vergaß im Laufe des Tages seinen Traum. Mariah hatte sich gefasst und zeigte wieder ihre ruhige und freundliche Art, die Archie so an ihr liebte. Sie verbrachten einen großen Teil des Tages am Strand und genossen ihre freie Zeit. Am Abend besuchten sie Tom und Joana, die erfreulicherweise bereits aufrecht im Bett saß und lebhaften Anteil an ihrem Umfeld nahm.

Einige Tage später kehrten Archie und Mariah zurück nach Marunda, um ihre Studien fortzusetzen. Joana genas zunehmend und konnte nach einer Woche das Bett verlassen. Ihr erster Besuch im Gemeinschaftshaus wurde mit großem Hallo begrüßt und alle bewunderten die Schönheit von Lucia. Sie war wirklich ein bemerkenswertes Baby. Schon im Alter von zehn Tagen schaute sie ihre Mitmenschen fokussiert und mit einem Blick an, den man nicht anders als weise bezeichnen konnte. Sie hatte ein Lachen wie ein Erwachsener und sie tat dies viel und gern.

Es schien, als nähme sie bereits jetzt ihre Umgebung bewusst wahr. Ihre erste Begegnung mit Ivy war beeindruckend. Als sie Ivy sah, streckte sie ihre Arme nach ihr aus und glückte vor Freude. Ivy lachte ebenfalls. Ihr Gelächter schien aus einer anderen Welt zu kommen und war ansteckend. Sie packten die beiden Babys nebeneinander auf eine weiche Decke und Lucia griff nach Ivys Hand. Das war der Beginn einer lebenslangen Freundschaft.

Die Jahre vergingen und die beiden Kinder wuchsen heran. Die Bewohner des Dorfes waren voller Dankbarkeit für ihre neue Heimat. Das Leben in der fünften Dimension war um vieles einfacher. Die Schwere und die Dualität der dritten Dimension waren im Laufe der Zeit von ihnen abgefallen und hatten einer beschwingten Leichtigkeit und einer Vitalität Platz gemacht, die keine Grenzen kannten. Alle waren gesund und wohlauf. Auch ihre Stimmen hatten sich verändert. Sie klangen jetzt genauso voll und wohlklingend, wie die der Bewohner von Marunda und der umliegenden Dörfer.

Die Landwirtschaft in Avalon glich einem Garten Eden, in dem Menschen, Tiere und Natur in Eintracht miteinander lebten. Alle Tiere liefen frei herum und trugen mit ihrem Dung zur Fruchtbarkeit des Bodens bei. Die Areale, die zum Anbau dienten, waren eingezäunt, so dass die Vierbeiner dort keinen Schaden anrichten konnten. Es gab mehrere essbare Wälder, die Menschen und Tieren wertvolle Nahrung lieferten. Hier wuchsen Obst- und Nussbäume, Beerensträucher, Nutzpflanzen und Kräuter. Diese Wälder waren Bashans ganzer Stolz. Sie lieferten eine paradiesische Fülle und gediehen erstaunlich schnell.

„Ich habe mal in England die Farm eines Freundes besucht“, erzählte er Katie, als sie durch einen der Wälder spazierten und Beeren und Nüsse sammelten. „An dem Tag, an dem ich ankam, hatte er gerade die ganzen Pferdeweiden mit einem Pflanzengift gesprüht, das Unkräuter, wie er es nannte, abtöten sollte. Ich fragte ihn, warum er das tat, obwohl er doch wusste, dass es schädlich ist. Und er antwortete: „Ich kann es mir nicht leisten, mein Land per Hand von Unkraut zu befreien.“

Der Mann hatte selbst vor ein paar Jahren Krebs und viele Menschen in dieser Gegend waren ebenfalls erkrankt, einige waren sogar daran gestorben. Jeder sprühte regelmäßig seine Felder und Wiesen mit den unterschiedlichsten Herbiziden. Aber keiner wollte den Zusammenhang zwischen dieser Form der Landwirtschaft und den Erkrankungen wahrhaben. Ist das nicht erstaunlich? Ich sagte zu ihm, dass ich es genau umgekehrt sähe.

Er starrte mich verständnislos an und wollte wissen, wie ich das meinte. Ich erklärte ihm, dass wir es uns nicht mehr leisten könnten, die Erde zu

vergiften, da die Schäden, die dadurch entstünden, ungemein groß seien. Es würde ja nicht nur die Erde verseucht, das Gift ginge auch ins Grundwasser und verteile sich im weiteren Umkreis, Tiere nähmen es auf und auch die Menschen würden es über die Haut und die Atmung absorbieren. Die Folgeschäden seien also immens und ich fände, dass die Menschheit sich das nicht mehr erlauben könne. Er wurde nachdenklich, doch dann meinte er, ja, da sei was dran sei, aber er habe weder die Zeit, das Unkraut selbst zu jäten noch das Geld, jemand damit zu beauftragen. Nach ein paar Jahren bekam ich einen Brief von seiner Frau. Er war am Krebs gestorben und eines seiner Kinder ebenfalls daran erkrankt.“

„Das ist wirklich traurig und war wohl leider kein Einzelfall. Ich bin so dankbar, dass wir jetzt an einem Ort leben, wo die Menschen verstehen, dass es unsere Aufgabe ist, für das Heilsein von Mutter Erde zu sorgen. Denk nur mal an den ganzen Elektrosmog und die Strahlungen, denen wir früher ausgesetzt waren. Kein Wunder, dass wir da nicht klar denken konnten. Unsere Wahrnehmung war ja total vernebelt“, Katie hakte Bashan unter. „Ja, da gibt es wohl keine zwei Meinungen“, ihr Gefährte legte noch ein paar Nüsse in den Korb. Dann machten sie sich entspannt auf den Heimweg.

„Was hältst du davon, wenn ich unsere Tiere in meine Arbeit mit den Kindern einbeziehe?“, fragte Katie. „Ich finde, die Kinder sollten von klein auf lernen, wie man mit ihnen respektvoll umgeht und dass sie unsere Brüder und Schwestern sind. Ich denke darüber nach, ihnen das ABC der Tierkommunikation beizubringen.“ „Das gefällt mir ausgezeichnet“, Bashans Augen leuchteten. „Ich kann mir gut vorstellen, dass sich die Tiere und die Kinder viel zu erzählen haben und sie können voneinander lernen.“ „Das habe ich mir auch gedacht und eine Menge Spaß können sie ebenfalls miteinander haben. Ich werde mit den Eltern sprechen und ihnen meine Ideen vorstellen.“ Katie schritt so schwungvoll voran, dass Bashan Mühe hatte, ihr zu folgen. „Der Plan scheint dich zu beflügeln“, hechelte er. „Und ob, morgen geht’s los.“ Katie öffnete die Haustür und schlich leise zum Kinderzimmer. „Sie schläft noch“, meinte sie erleichtert. „Dann kann ich mich noch einen kurzen Moment ausruhen.“ „Ich bringe die Beeren und Nüsse zum Gemeinschaftshaus, sehen wir uns dort zum Abendessen?“ Katie nickte. Bashan küsste sie. Dann nahm er den Korb und verließ lächelnd das Haus.

Katie setzte sich im Kinderzimmer in den weichen, runden Sessel und betrachtete ihre Tochter beim Schlafen. Ivy redete oft, wenn sie schlief und ihre Stimme klang dann ganz anders, mehr wie die einer Erwachsenen. Obwohl sie schnell sprach, war sie meistens gut zu verstehen und es wurde Katie nach und nach klar, dass Ivy, wenn sie schlief, in anderen Welten und Sphären unterwegs war. Auch heute sprudelten die Worte wieder nur so aus ihrem Mund in einer Sprache, die Katie schon des Öfteren von ihr gehört hatte. „E i ke ei a ii he hei ja ke ki a“, rief sie gerade fröhlich und dann wachte sie auf. Sie lächelte ihre Mutter entrückt an. „Mit wem hast du da eben gesprochen, kannst du dich daran erinnern?“, erkundigte sich Katie.

Ivy war inzwischen sechs Jahre alt und verfügte über ein hervorragendes Sprachvermögen. „Ich habe mit meinen Engelfreunden gespielt“, ließ sie ihre Mutter wissen. „Welche Sprache spricht ihr?“, fragte Katie weiter. „Das ist eine Engelsprache, meine Freunde nennen sie auch Sprache des Lichts“, klärte Ivy sie auf. „Kannst du diese Sprache auch sprechen, wenn du wach bist?“, Katie setzte sich zu ihr aufs Bett. „Nee, nur, wenn ich träume und dann auch nur, wenn ich bei den Engeln bin. Wenn ich woanders hingeh, muss ich andere Sprachen sprechen oder wir verständigen uns telepathisch.“ Ivy kletterte auf ihren Schoß. „Woher kannst du das bloß alles?“, wunderte sich Katie. „Ich erinnere mich“, war die knappe Antwort. „Kannst du dich denn an alle früheren Leben erinnern?“, forschte Katie weiter nach. „Ich glaube schon, du etwa nicht?“

Ivy guckte sie erstaunt an. „Nur begrenzt“, musste Katie zugeben. „Ach, das macht nichts“, meinte Ivy großzügig. „Du bist trotzdem meine Lieblingsmama, von allen, die ich früher hatte.“ Sie schlang ihre Ärmchen um Katies Hals. „Das ehrt mich sehr“, Katie gab ihr einen Kuss. „Was hältst du davon, wenn wir uns fürs Abendessen fertigmachen? Es ist spät geworden und vorher könnten wir noch bei Lucia vorbeischaun“, schlug sie vor. „Oh prima, dann können wir noch ein bisschen spielen“, Ivy hopste begeistert vom Bett und zog sich freiwillig an. Katie musste innerlich lachen.

Ivy hatte einen ganz besonderen Kleidungsstil. Sie zog regelmäßig Röcke über ihre langen Hosen, selbst über Shorts und sie trug wilde Farbkombinationen. Heute hatte sie einen türkisfarbenen Rock über ihren lila Hosen und dazu ein dunkelblaues Shirt gewählt. Mit ihren rotblonden, langen Haaren sah sie aus wie ein kleiner Paradiesvogel. Katie liebte den eigenwilligen

Kleidungsstil ihrer Tochter. Nachdem diese die dunkelgrünen Sandalen übergestreift hatte, machten sie sich auf den Weg. Katie war in ein schlichtes, langes, dunkelblaues Gewand gekleidet und trug einen breiten goldfarbenen Gürtel um die Hüften. Ihr war Kleidung nicht mehr so wichtig, wie in der alten Welt, aber sie hatte immer noch einen ausgezeichneten Geschmack.

Gemütlich schlenderten sie zu Joanas Haus, aber dort war niemand zu finden. Doch hörten sie Stimmen, die aus dem Garten zu kommen schienen. Sie liefen um das Gebäude herum und dann sahen sie Joana und Luci bei den Ponys, die wie immer auf der großen Wiese, die direkt an Joanas Garten angrenzte, weideten. Tom hatte ihnen einen geräumigen Unterstand gebaut, der nach einer Seite hin offen war und den die zwei Vierbeiner bei starkem Regen, Wind oder auch bei großer Hitze gerne nutzten. Joana und ihre Stute Ashanti waren unzertrennlich. Sie waren über die Jahre zu einer Einheit zusammengewachsen.

Auch das kleine Pony Yogi hatte sich eng an Joana angeschlossen, aber er hatte auch eine Herzensverbindung mit Lucia und folgte ihr wie ein Hund. Heute saß sie das erste Mal auf seinem Rücken und das war für beide eine ungewohnte Erfahrung. Lucia jauchzte vor Freude und Yogi machte einen Sprung nach vorn.

Obwohl sie gerade mal fünf Jahre alt war, balancierte das Mädchen die Bewegung geschickt aus und hielt sich auf dem Ponyrücken. Yogi schritt nun vorsichtig vorwärts und Lucia konnte ihn mit dem weichen Strick, den Joana um seinen Hals geknotet hatte, lenken. Sie strahlte über beide Backen und winkte ihrer Freundin stolz zu.

„Darf ich auch mal?“, meldete sich auch schon Ivy. „Du kannst für einen Moment auf Ashanti reiten, aber ich werde sie führen. Sie ist nicht an dich gewöhnt“, bot Joana an. „Wir müssen sie aber erst noch fragen, ob sie damit einverstanden ist“, fügte sie hinzu und schaute ihre Stute an. Diese wieherte leise und kam bereitwillig näher. „Sie sagt ja, nicht wahr?“, fragte Ivy. Joana nickte und legte einen Strick um Ashantis Hals. Dann hob sie die Kleine auf den Rücken des Ponys. Ivy hielt sich instinktiv an der Mähne fest und dann drehten sie eine Runde über die gesamte Weide. Yogi folgte ihnen mit Lucia.

Wieder am Ausgangspunkt angekommen, zeigte Joana Ivy, wie sie vom Pferd gleiten konnte und wies auch Luci an, von Yogi abzusteigen. „Er ist nicht daran gewöhnt und kann dich im Moment nicht länger als zehn Minuten tragen“, erläuterte sie. „Das war große Klasse“, Lucia umarmte Yogi und gab ihm zum Dank eine riesige Möhre. Auch Ashanti bekam eine. Katie entfernte die Stricke von den Hälsen der Tiere und streichelte sie sanft.

Dann war es auch schon Zeit für das Abendessen. Sie begaben sich alle zusammen zum Gemeinschaftshaus, wo es verlockend duftete. Es war immer wieder beeindruckend, was die Köche in ihrer Solarküche tagtäglich zauberten. Im Gemeinschaftshaus waren deutlich größere Kristalle im Einsatz, als in den übrigen Häusern, denn hier wurde die meiste Energie verbraucht.

„Ich bin so froh, dass ich nicht selbst zu kochen brauche“, meinte Joana, als sie um den großen Tisch saßen. Sie hatte einen Teller mit köstlichen Salaten und einer gigantischen Pellkartoffel vor sich. „Nicht nur das“, warf Rose ein, die sich ebenfalls der Tafelrunde angeschlossen hatte. „Wir haben dadurch täglich eine viel breitere Vielfalt und Auswahl auf dem Tisch. Ehrlich gesagt, wäre ich niemals in der Lage, so viele leckere Gerichte zu kreieren, wie sie unsere Küchenmeister auf den Tisch bringen.“ „Und dann haben wir auch noch jede Menge Spaß und Zeit, miteinander zu reden, wir leben im Schlaraffenland“, verkündete Katie fröhlich. „Einen Toast auf unsere Köche.“ Sie stand auf und hob ihr Glas. Die anderen taten es ihr gleich und applaudierten. Es war deutlich zu sehen, wie sehr sich die Köche und Köchinnen darüber freuten. Sie wurden für ihren Dienst an der Gemeinschaft hoch angesehen und bekamen neben den täglichen Dankesritualen vor den Mahlzeiten immer wieder warmherzige Bekundungen der Anerkennung.

Die Küche von Avalon war mittlerweile berühmt für ihre Kunst, extrem leckere und zugleich gesunde Speisen anzubieten. Trotz des guten Essens waren alle Bewohner des Dorfes rank und schlank. Das lag zum einen daran, dass sie vegan lebten und nur leichte Kost zu sich nahmen, zum anderen aber auch daran, dass sie wenig aßen und auch des Öfteren eine Mahlzeit ausfallen ließen. Sie hatten entdeckt, dass sie sich dadurch kraftvoller und lebendiger fühlten. Ihre gute Gesundheit bestätigte die Weisheit dieser Wahl.

Vor ein paar Jahren hätte ich noch nicht von Obst, Gemüse, Nüssen und Getreide leben können“, Rose träufelte einen Löffel Honig auf ihren Obstsalat. „Das stimmt“, bemerkte Tom. „Als ich damals Vegetarier wurde, fand ich schon das einen Riesenschritt und hätte mir ein Leben ohne Milchprodukte beim besten Willen nicht vorstellen können. Jetzt würde ich die gar nicht mehr vertragen.“ „Das hängt aber auch mit unserem weiter entwickelten Bewusstsein zusammen. Unsere Schwingung hat sich um ein Vielfaches erhöht und ist wesentlich feinstofflicher geworden. Da können wir tierische Produkte nicht mehr verwerten.“ Joana schob ihren leergegessenen Teller von sich weg.

„Ich glaube, es ist Zeit für uns, zu gehen. Gute Nacht.“ Sie erhob sich und nahm Luci auf den Arm, die über ihrer Honigmelone fast eingeschlafen war. Tom räumte die Teller ab und folgte ihnen. „Soll ich sie dir abnehmen?“, bot er an, nachdem sie das Gemeinschaftshaus verlassen hatten. „Danke, es geht schon, noch kann ich sie selbst tragen. Aber nicht mehr lange, dann ist sie zu groß für mich.“ „Gehen wir zu mir oder zu dir?“, Tom grinste. Joana sah ihn liebevoll an. „Zu dir, wenn es dir recht ist.“ „Aber sicher doch, es ist mir ein Vergnügen.“ Auf den letzten Metern schritt Tom voran und öffnete galant die Haustür. Sie traten ein in die sanft erleuchtete Diele. Das Licht reagierte auf Bewegungsmelder.

Nachdem sie Lucia ins Bett gebracht hatten, machten sie es sich auf der Veranda gemütlich. „Luci möchte, dass du zu uns ziehst“, berichtete Joana. „Sie spricht immer öfter davon und hat vorgeschlagen, dass wir noch zwei Zimmer an mein Haus anbauen, dann hat jeder einen eigenen Raum und das Haus ist groß genug für drei, was hältst du davon?“ Sie sah ihn gespannt an. Toms Gesichtsmuskeln zuckten und er fing beinahe an zu weinen. Dann begann er zu strahlen. „Weißt du, es hat etwas für sich, dass wir in verschiedenen Häusern leben und diesen Freiraum zwischen uns lassen, aber in mir ist auch ein Sehnen, die Tage und Nächte an deiner Seite zu verbringen.“

Wir haben nur noch dieses eine Leben, in dem wir auf diese Weise körperlich zusammen sein können und da ist wirklich jede Sekunde, die wir miteinander verbringen, kostbar. Ich hätte es von mir aus nicht vorgeschlagen, da ich deine Wünsche stets respektiere, aber es würde mich zum glücklichsten Menschen dieser Welt machen, wenn wir als Familie miteinander in einem Haus leben. Es wäre natürlich auch um vieles praktischer,

besonders, da Luci jetzt älter wird und andere Bedürfnisse hat. Also kurz gesagt, ich finde die Idee umwerfend.“

Joana schlang ihre zarten Arme um seinen Hals und küsste ihn inniglich. „Das nimmt mir immer noch den Atem“, flüsterte Tom und hielt sie ganz fest. „Darf ich dich ins Schlafgemach bringen?“ Joana nickte. Er hob sie sanft auf und trug sie in sein Zimmer, wo er sie auf dem Bett niederlegte. Dann kniete er vor ihr auf dem Boden und zog sie langsam aus. Nachdem auch er seine Kleider abgestreift hatte, streckte er sich neben ihr aus und begann sie zu liebkosen. Joana liebte Toms Zärtlichkeit über alles und ließ nun auch ihrerseits ihre Hände über seinen Körper gleiten.

Kaum, dass sie ihn berührt hatte, fing Tom an zu zittern. Obwohl sie nun schon seit vielen Jahren ein Paar waren, konnte er diesen Zustand einfach nicht kontrollieren. Sobald Joana ihn zärtlich berührte, begann dieses Zittern und auch noch lange, nachdem sie sich wieder voneinander gelöst hatten, vibrierte sein Körper nach. Für Tom war das eines der schönsten Gefühle, die er kannte. Wenn er mit Joana körperlich zusammen war, verschmolz er vollkommen mit ihr. Es gab kein Ich und Du mehr, da war nur noch ein einziges, großes, pulsierendes Wir, bestehend aus reiner Liebe und Hingabe. Diese Verbindung der körperlichen mit der Seelenliebe war für beide eine Erfahrung, die ihr Bewusstsein immer mehr erweiterte und ihnen pure Glücksgefühle schenkte. Tom und Joana verloren sich nur zu gerne in dem Zauber ihres Miteinanders. Erst am frühen Morgen kehrten sie wieder in die Realität zurück.

Gegen Mittag kamen Archie und Mariah zu Besuch. Sie waren zu jungen Erwachsenen herangereift und als Paar wunderschön anzusehen. Nichts schien sie trennen zu können. Archies Bein war endgültig gesundet und er konnte damit wieder völlig normal laufen und rennen. Joana sah durch das Wohnzimmerfenster, wie die beiden sich dem Haus näherten. „Sie ist schwanger“, sagte sie zu Tom. „Woher weißt du das nun wieder?“, wollte dieser wissen. „Sie schaut doch aus wie immer.“ „Ich kann es in ihrer Aura sehen.“ Joana ging zur Haustür und öffnete sie. „Willkommen in Avalon“, begrüßte sie die zwei herzlich. „Vor dir kann man wirklich nichts geheim halten“, lachte Mariah. Sie war genauso hellsichtig, wie Joana und hatte deren Gedanken gelesen. „Scheint in der Familie zu liegen.“ Joana lachte ebenfalls. „Es werden Zwillinge“, erzählte Archie, der seine direkte

Art beibehalten hatte und ebenfalls über ausgezeichnete telepathische Fähigkeiten verfügte. Sie nahmen auf der Veranda Platz.

Tom schaute von einem zum anderen. Seine Intuition und sein inneres Sehen waren zwar mittlerweile recht gut ausgeprägt, aber mit Joana, Mariah und Archie konnte er nicht mithalten. „Na, wenn das keine Neuigkeiten sind“, brachte er schließlich heraus. Er konnte es kaum fassen, dass er Großvater werden würde. „Im wievielten Monat bist du denn?“, erkundigte er sich. „Im zweiten.“ Auf Mariahs Gesicht lag ein sanfter Schimmer und ihre Stimme war wohlklingender denn je. Sie hatte ihre Ausbildung zur Priesterin gerade abgeschlossen und war durch alle Einweihungen gegangen. Dadurch war sie zu einer Wanderin zwischen den Welten geworden und hatte die Fertigkeit entwickelt, sich in verschiedenen Dimensionen aufzuhalten. Nun war sie bereit, in einem eigenen Tempel als Priesterin zu dienen. Archie hatte sich zum Heiler und Seher entwickelt und seine Schule im vergangenen Jahr beendet. Er hatte anschließend in dem großen Heilzentrum in Marunda mitgewirkt.

„Wir wollten euch etwas fragen.“ Archie rutschte unruhig auf seinem Stuhl hin und her. „Mariah und ich haben uns überlegt, dass es gut wäre, zurück nach Avalon zu kommen. Sie würde gern hier mit allen zusammen einen Tempel bauen, in dem sie als heilige Priesterin dienen und weitere Priesterinnen ausbilden kann und ich würde gern ein eigenes Heilzentrum eröffnen. Es gibt keinen schöneren Platz zum leben und da Avalon immer beliebter wird, wäre es bestimmt gut, so etwas vor Ort zu haben. Und wenn alle damit einverstanden sind, wollten wir euch fragen, ob wir fürs Erste in Toms Haus wohnen könnten. Es wird eine Weile dauern, bis wir unser eigenes errichten können. Vielleicht wird das sogar erst etwas nach der Geburt der Zwillinge. Unsere Arbeitsstätten haben Vorrang. Was sagt ihr dazu?“ Archie und Mariah sahen Tom und Joana gespannt an.

Joana lachte froh. „Das gefällt mir ausgesprochen gut. Ich hatte immer gehofft, dass ihr eines Tages zurückkommt und ich brauche dir nicht zu sagen, Archie, wie glücklich du deinen Vater damit machst.“ „In der Tat“, Tom nickte bekräftigend. „Tom und ich haben gestern Nacht beschlossen, dass wir ab jetzt in meinem Haus leben wollen. Wir werden zwei Zimmer anbauen und schon in zwei, drei Monaten können wir alle unter einem Dach wohnen“, fuhr sie fort. „Das bedeutet für euch, dass ihr mein Haus

übernehmen könnt, wenn ihr mögt, es wird sowieso bald frei“, ergänzte Tom. Jetzt war es an Mariah und Archie, überrascht zu sein. „Das finde ich super, ich habe mich schon lange gewundert, wieso ihr nicht zusammenwohnt“, sprudelte es aus Archie heraus. Dann sah er Mariah an. „Magst du in Toms Haus leben?“, fragte er sie. „Oh ja, es ist mein zweites Zuhause.“ Mariah legte ihre Hand auf Toms Arm. „Das freut mich zu hören“, bekundete dieser.

„Was freut dich zu hören?“, ertönte eine silberne Stimme aus dem Türrahmen. Lucia war gerade nach Hause gekommen und begrüßte fröhlich ihren Halbbruder und seine Gefährtin. Sie liebte Mariah und hatte große Ehrfurcht vor ihrer Priesterinnenwürde. „Es gibt Neuigkeiten, mein Schatz“, begann Tom. „Weiß ich schon, Mariah kriegst Zwillinge“, warf Luci lässig ein. Sie hatte die Gabe der Hellsichtigkeit von Geburt an und für sie war es absolut natürlich, in den Energiefeldern anderer zu lesen. „Weißt du auch, dass Archie und Mariah schon bald wieder mit uns in Avalon leben werden?“, erkundigte sich Tom. „Nee, aber ich bin damit einverstanden“, verkündete Lucia großzügig. „Wo wollt ihr denn wohnen?“ Lucia war genau so direkt wie Archie.

„In Toms Haus, wenn’s recht ist“, gab dieser zur Antwort. „Und wo wohnt dann Tom?“, fragte Lucia weiter. „Dreimal darfst du raten.“ Joana schob ihr einen Stuhl zurecht und stellte einen köstlichen Beerensaft vor sie auf den Tisch. „Etwa bei uns?“ Lucia strahlte. „Genauso ist es. Wir haben über deinen Wunsch geredet und möchten diesem gern nachkommen. Nächste Woche beginnt schon der Anbau von zwei weiteren Zimmern. Ich habe heute alles organisiert. Schon bald hat jeder von uns ein eigenes Gemach und wir wohnen hier alle zusammen“, teilte ihr Tom mit.

„Mannomann, das wurde aber auch Zeit.“ Luci nahm einen kräftigen Schluck von ihrem Saft. „Ich dachte schon, ihr kriegt das nicht mehr hin.“ Für ihr Alter war sie schon recht weit und manchmal sprach sie wie eine Erwachsene. Ihre schwarzen, wilden Locken glänzten in der Sonne und hingen ihr schon fast bis auf die Hüften. Sie weigerte sich hartnäckig, ihre Haare ab und an schneiden zu lassen. Das tiefe Blau ihrer Augen sprühte Funken. „Ich muss gleich wieder weg und Ivy erzählen, was hier los ist.“ Sie leerte ihr Glas mit einem Zug und sprang leichtfüßig davon. Die Erwachsenen schauten ihr amüsiert nach.

„Sie ist ein echter Wildfang, aber sie hat ein gutes Herz und einen wachen Geist“, meinte Joana. Dann stand sie auf. „Es ist bald Zeit fürs Abendessen. Wollt ihr euch noch ausruhen, bevor ihr die anderen trifft?“ „Gerne.“ Mariah nahm das Angebot dankbar an. „Ihr könnt es euch in meinem Haus schon mal gemütlich machen“, schlug Tom vor. „Wir holen euch ab, wenn wir rüber gehen.“ Er winkte ihnen nach, während sie davon spazierten. Dann nahm er seine Gefährtin in den Arm. „Wir sind gesegnet, findest du nicht?“, fragte er zärtlich. „Das sind wir in der Tat.“ Joana küsste ihn liebevoll auf die Wange. „Und weißt du, was mir am besten gefällt. Unser Leben wird jeden Tag erfüllter und freudvoller. Das ist ein wahres Gottesgeschenk.“ Tom nickte.

Sie räumten den Tisch ab und dann setzten sie sich mit einem Blatt Papier zusammen und zeichneten den geplanten Ausbau des Hauses auf. Nach diesem Entwurf lag Joanas Gemach in der Mitte und links und rechts davon die Zimmer von Tom und Lucia. Von oben betrachtet sah das umgestaltete Haus aus wie ein keltisches Kreuz mit abgerundeten Ecken. Sie hatten gar nicht darüber geredet, doch für beide war es völlig selbstverständlich, dass Tom ein eigenes Zimmer hatte und dass es kein gemeinsames Schlafzimmer gab. Dadurch konnten sie immer noch jeden Tag entscheiden, ob und wo sie zusammen übernachten wollten oder ob jeder für sich blieb.

Besonders Joana liebte es, ab und an die Nächte allein zu verbringen. Sie brauchte diese Zeiten, genau wie ihre täglichen, meditativen Spaziergänge mit den Hunden, um ihre Energien zu reinigen und wieder neu zu kalibrieren. Auch nutzte sie diesen Freiraum, um mit ihren geistigen Führern in Kontakt zu treten und Botschaften und energetische Codes zu empfangen. Diese Momente waren ihr heilig und Tom wusste und respektierte das. Joanas geistige Kräfte und Fähigkeiten hatten sich während der Jahre in Avalon immens entwickelt. Sie war seit jeher hellfühlend und hellwiegend, doch nun hatten sich auch ihre seherischen Gaben recht weit entfaltet. „Ganz schön viel hell“, sagte Tom immer, aber er war sehr stolz auf die Fähigkeiten seiner Partnerin. Auch Joana war eine von denjenigen, die zwischen den Welten wanderten. Oft konnte Tom nachts, wenn er wach war und sie schlafend in seinen Armen ruhte, spüren, dass ihre Seele sich an einem anderen Ort oder in einer anderen Dimension aufhielt. Anfangs war ihm das unheimlich gewesen, aber mittlerweile empfand er es als normal.

Dennoch freute er sich immer noch, wenn seine Liebste morgens wach wurde und mit allen Sinnen wieder voll und ganz präsent war.

Joanas Gaben und ihr unermüdlicher Einsatz für den Aufbau von Avalon hatten dazu geführt, dass sie in den regionalen Weisenrat gewählt worden war, der zusammen mit dem Rat des Lichtes arbeitete. Sie vertrat dort die Interessen der Tiere und Naturgeister. Des Weiteren gehörten Tom, Bashan und Katie dem Weisenrat an. Tom als der oberste Baumeister nach den Prinzipien der heiligen Geometrie, Bashan als derjenige, der den gesamten Anbau der Nahrungsmittel leitete und Katie als Vertreterin der Interessen der Kinder.

Diese vier waren die Abgesandten von Avalon, die einmal pro Monat nach Marunda reisten, um dort mit den anderen Weisenräten der Region und dem Rat des Lichtes die Geschicke des Landes zu besprechen und im Einvernehmen mit seinen Bewohnern und Mutter Erde zu gestalten. Auch viele Priesterinnen und Seher gehörten dem Rat an. Sie waren eine Gruppe für sich und für die spirituelle Entwicklung allen Lebens zuständig. Oft nahmen sie auch die Rolle von neutralen Beratern ein.

Insgesamt gab es acht Weisenräte mit jeweils vier Abgesandten, die den umliegenden Gemeinschaften entstammten, dann die Gruppe der Priester und Seherinnen, deren Besetzung wechselte und den Rat des Lichtes. Der Rat des Lichtes hatte zehn Mitglieder. Ihm gehörten auch die sechs Weisen an, die damals Joana und ihre Gefährten und Gefährtinnen als vollwertige Mitglieder der fünften Dimension aufgenommen und sie in die hohe Schwingung, die hier herrschte, eingeweiht hatten. Seine oberste Aufgabe war es, sicherzustellen, dass diese Schwingung erhalten blieb und sich, wo immer möglich, noch mehr erhöhte.

Die „obersten Weisen“, wie sie auch genannt wurden, waren heilige Wesenheiten, die weder zu trinken, noch zu essen brauchten. Ihre Körper waren in der Lage, sich allein von Licht zu ernähren. Sie entstammten alle der inneren Erde und ihre Frequenz schwang nochmal um ein Mehrfaches höher, als die aller anderen Bewohner des Planeten. Auch wurden sie um vieles älter. Der älteste Weise war bereits vierhundert Jahre alt und das war für diese Spezies immer noch kein hohes Alter. Sie konnten bis zu achthundert Jahre alt werden. Das allerdings nur, wenn sie im Inneren der Erde

lebten, denn dort war die Schwingung so hoch, dass ein Alterungsprozess kaum stattfand.

Die innere Erde war zwar durch Höhleneingänge und Tunnel zu erreichen, aber sie befand sich in einer höheren Dimension. Die Erde war also nicht einfach hohl und innen gab es dann eine andere Welt. Die innere Erde war sozusagen eine Erde in der Erde, ein Hologramm und sie befand sich auf einem höheren Bewusstseinslevel. Deshalb konnten auch nur diejenigen dorthin gelangen, die bereits spirituell entsprechend weit entwickelt waren.

Bisher war es nur Mariah vergönnt gewesen, sich dort aufzuhalten. Auch sie gehörte als Priesterin dem Weisenrat an. Die Räte kamen regelmäßig zusammen und die Bezeichnung für diese Versammlungen lautete „Ekoljo“, was so viel bedeutete wie „Rat zum Wohle der Gemeinschaft“. Der Ekoljo ersetzte die Politik. Ihm durfte nur angehören, wer reinen Herzens, edlen Gemütes und hohen Geistes war und sich um das Wohl der Gemeinschaft bereits verdient gemacht hatte. Alle wichtigen Entscheidungen wurden hier getroffen und es waren Experten und Expertinnen aus allen maßgeblichen Bereichen anwesend. Ging es darum, Konzepte zu entwickeln, wurden darüber hinaus Komitees von weiteren Experten hinzugezogen, die solange an dem Projekt arbeiteten, bis die beste Lösung im Sinne aller Beteiligten gefunden worden war. Tom und Joana freuten sich jedes Mal wie die Schneekönige, wenn wieder ein Ekoljo anstand. Sie bereiteten sich gründlich darauf vor und genossen es, sich mit den anderen auszutauschen.

Meistens dauerten diese Treffen zwei Tage und wurden von Meditationen und Ritualen begleitet. Die nächste Zusammenkunft sollte am kommenden Wochenende stattfinden und war der weiteren Verbesserung des Schulwesens gewidmet. Außerdem waren in Avalon die ersten Kinder nun alt genug, um mit dem regelmäßigen Lernen zu beginnen.

Es gab keine Schulen im klassischen Sinne. Die Kinder lernten in Interessensgruppen und waren unterschiedlich alt. Jeder lernte von jedem und die meisten Kinder verfügten über erstaunliche Fähigkeiten. Diese Art des Lernens begann, wenn die Kinder fünf Jahre alt waren. Manche starteten aber auch früher oder später. Das hing von der Entwicklung der Kinder ab. Diese Entscheidung wurde von den Kindern, den Eltern und den Erziehern, die die Kinder von klein an betreuten, gemeinsam getroffen.

Katie war eine von denjenigen, die diese Entscheidungen mittrugen. Sie wollte beim nächsten Ekoljo vorschlagen, dass es den Kindern auch erlaubt werden sollte, Priesterseminare zu besuchen, wenn sie es wünschten. Das würde zwar bedeuten, dass sie zeitweise von ihren Eltern getrennt leben müssten, aber es gab ihnen die Möglichkeit, ihre heiligen Gaben von klein an zu fördern und zu entwickeln. Die Kinder der fünften Dimension waren anders. Sie waren wesentlich selbstständiger als die Kinder, wie man sie noch aus der alten Welt kannte, sie waren klüger und zum größten Teil bereits vollkommen erwacht. Lückenlos konnten sie sich an ihre früheren Leben erinnern und wussten, warum sie wieder inkarniert hatten. Sie wussten um ihre Lebensaufgabe und den Sinn ihres Lebens und steuerten gezielt und ohne Umschweife darauf zu.

Obrigkeiten erkannten sie nur an, wenn diese eine natürliche Autorität besaßen und über großes Wissen und Weisheit verfügten. Auch hatten sie einen ausgeprägten Gerechtigkeitssinn und waren über alle Maßen kreativ, wenn es um die Erreichung ihrer Ziele ging. Erstaunlicherweise waren diese Kinder in keinsten Weise selbstsüchtig, im Gegenteil, sie zeichneten sich durch eine ausgesprochene Güte und Achtsamkeit aus.

An dem Tag, an dem der nächste Ekoljo stattfand, waren alle bereits früh auf den Beinen. Mariah, die schon mit den Planungen für den Tempelbau angefangen hatte, stand um 6.00 Uhr morgens bei Joana und Tom vor der Tür. Die Pläne von Archie und ihr waren mit großer Begeisterung aufgenommen worden und so waren die beiden gleich dageblieben und teilten das Haus mit Tom, der mit den Vorbereitungen für den Umbau von Joanas Haus ebenfalls begonnen hatte.

Archie würde das Heilzentrum fürs Erste im Gemeinschaftshaus eröffnen. Er wollte unter anderem mit den Köchen von Avalon zusammenarbeiten, um den Lichtquotienten in der Nahrung weiter zu erhöhen. Sein Ansatz der Heilkunde umfasste alle Bereiche des Lebens und neben natürlichen Heilverfahren und gesunder Ernährung lag ihm besonders die geistige Haltung und die Meisterung der eigenen Gedanken und Gefühle am Herzen. Sein Plan war, nach dem Bau von Mariahs Tempel eine Art Universität zu gründen, die Heilen, Forschen und Lehren unter einem Dach vereinigte und landesweit die Besten der Besten zusammenführte. Auch Archie war seit einiger Zeit Mitglied des Weisenrates.

Mit Luci und Sina im Gepäck machten sie sich auf den Weg. Archies kleiner Hund Puschel blieb bei Piet. Er war mittlerweile so alt, dass er nur noch kleine Spaziergänge machte und am liebsten in der Nähe von Joanas Oleyon schlief. Joana beobachtete des Öfteren, wie er im Schlaf auf die andere Seite des Schleiers wechselte, aber seine Zeit schien noch nicht gekommen zu sein, er wachte jedes Mal wieder auf und das, obwohl er an die zwanzig Jahre alt sein mochte. Selbst Archie war erstaunt über die Langlebigkeit seines Hundes.

Sie saßen alle froh gelaunt in einem der Hydromobile und hielten vor Katies Wohnstätte. Diese riss mit hochrotem Kopf die Haustür auf und rief: „Wir brauchen noch einen Moment.“ Dann war sie wieder verschwunden. Nach einer kleinen Ewigkeit erschien Ivy. Sie war ganz in rot gekleidet und trug goldene Sandalen. Mit ihrem kupferfarbenen Haar, das wild um ihren Kopf wallte, sah sie aus wie ein kleiner Feuerteufel, aber sie war die Ruhe selbst. „Mama hat ihre Dokumente verlegt und Papa hilft ihr beim Suchen. Das kann dauern“, klärte sie die Wartenden auf und setzte sich zu Lucia. Schließlich erschienen Bashan und Katie. Sie waren beide außer Atem und leicht erschöpft. Die anderen lachten, aber sie sagten nichts und los ging die Fahrt.

Da die See ruhig war, entschieden sie sich kurzfristig für den Wasserweg. Der war zwar etwas länger, aber sie hatten genug Zeit und wurden erst am späten Nachmittag zu der Ratsversammlung erwartet. Für die Kinder war das immer ein besonderes Ereignis. Sie durften unter Aufsicht einer Betreuerin tagsüber an den Besprechungen und Zeremonien teilnehmen und zu bestimmten Themen auch ihre Meinung äußern. Die Abende verbrachten sie in einer Gruppe in einem Zelt, wo sie auch gemeinsam übernachteten. Die Erwachsenen schliefen unter freiem Himmel. Bemerkenswerterweise war das Wetter immer gut, wenn ein Ekoljo stattfand. Das war ein Werk der Priester und Priesterinnen und es funktionierte zuverlässig.

Luci und Ivy hatten an der Überfahrt ihre helle Freude und auch die Erwachsenen genossen die kurze Reise in vollen Zügen. Das Hydromobil schoss mit einer hohen Geschwindigkeit über die fast glatte Meeresoberfläche und wurde von einer ganzen Schule von Delfinen begleitet. Ihre Leiber schimmerten silbern im Blau der Tiefe und Joana konnte Shana, „ihren“ Delfin, unter den vielen ausmachen. Sie tauchte fast immer auf, wenn Joana

auf dem Wasser war oder schwimmen ging. Zwischen ihnen existierte ein starkes Band der Liebe und sie kommunizierten regelmäßig telepathisch miteinander.

„Bitte lass sie wissen, dass wir gerne an der Erziehung und Ausbildung der Kinder mitwirken möchten“, teilte sie Joana mit. „Wir als Boten der Elohim haben einen besonderen Zugang zu ihnen und möchten gern ihre Weisheit und göttliche Intelligenz noch weiter verstärken.“ Shana sprang elegant in die Höhe und drehte sich um die eigene Achse. Joana sah ihr hingebungsvoll zu. „Ich werde es ihnen ausrichten“, versprach sie. „Auf welche Weise wollt ihr denn mit den Kindern umgehen?“ „Ihr schickt sie einfach einzeln ins Wasser. Wir werden sie umrunden und mit unserem Sonar beschallen. Das wird ihr Bewusstsein erweitern und wenn sie mögen, können sie dann mit uns reden und wir werden ihre Fragen beantworten.“ Shana tauchte ab. Joana wusste, dass das vorerst das Ende der Konversation war. Sie lehnte sich entspannt zurück und spürte den Sonnenschein und den kühlen Fahrtwind auf ihrer Haut. Schon bald tauchten die Umriss von Marunda auf.

Sie schaute zu Archie hinüber, der neben Lucia saß und angeregt mit ihr plauderte und erschrak zutiefst. In seiner Aura schimmerte ein Licht, das sie zuletzt bei Jane gesehen hatte, bevor sie ernsthaft erkrankte. Sie nannte es „das Licht Gottes“ und es erschien, wenn es für ein Lebewesen an der Zeit war, heimzukehren. Mariah war ihrem Blick gefolgt und sah ihr direkt ins Gesicht. In ihren Augen fand Joana die Bestätigung ihrer Erkenntnis. Sie nickte stumm und dann starrte sie auf das Wasser. Tränen rannen über ihre Wangen. Joana nahm ihre Hand und hielt sie ganz fest.

Nach einer Weile beruhigte sich Mariah und flüsterte: „Ich weiß es schon seit ein paar Jahren, aber wir reden nicht darüber. Es kann noch lange dauern, bis es soweit ist, aber es wird geschehen. Die Frage ist nur wann und wie. Deshalb ist es das Beste, unsere irdische Liebe einfach zu zelebrieren, so lange es uns vergönnt ist. Archie ist mein Leben und er wird immer an meiner Seite sein, egal was mit ihm geschieht.“

Joana fehlten die Worte. Sie konnte es nicht fassen. „Was sollte sie Tom sagen? Und sollte sie es ihm überhaupt sagen?“ Ihre Gedanken purzelten wie wild durcheinander. Doch dann riss sie sich innerlich zusammen und

beschloss, sich vorerst nichts anmerken zu lassen und ihr Wissen für sich zu behalten. Wenn es wirklich geschehen sollte, war es immer noch früh genug, sich damit zu befassen. Sie wollte dieser Möglichkeit der Zukunftsentwicklung keine Energie geben. Erstaunlicherweise hatte keiner der anderen die kurze Zwiesprache und Joanas heftige Reaktion mitbekommen. Es war, als hätten sie auf einer anderen Realitätsebene agiert. Das beruhigte Joana und sie sah mit einem Seitenblick auf Mariah, dass sie die Situation genauso wahrnahm. Im gegenseitigen Einverständnis wandten sie sich wieder dem Leben zu. Obwohl sie es nicht in Worte gefasst hatten, war ihnen beiden klar, dass sie diese Bürde gemeinsam tragen würden.



**II**

Die Begrüßung in Marunda war warm und herzlich. Besonders Celeste und Jarod freuten sich, ihre Freunde wiederzusehen. Nach einer kurzen Erfrischung machten sie sich mit einer ganzen Gruppe zu Fuß auf den Weg zum Ekoljo. Der Ort, an dem dieser stattfand, war die heilige Lichtung, auf der Joana ihre Aufnahmeprüfung in die Gemeinschaft absolviert und ihre Meisterinnenwürde wiedererlangt hatte. Joana liebte diese Lichtung vom Grund ihrer Seele und auch diesmal schlug ihr Herz höher, als sie den heiligen Grund betraten. Sie fühlte sich gleich wesentlich besser und nahm wahr, wie ihr innerer Frieden und ihre Kraft zurückkehrten.

Die Lichtung war voller Leben. Die Priesterinnen schlugen die großen Trommeln und von allen Seiten strömten die Mitglieder des Rates in den Kreis, der sich nach und nach formte. Als alle saßen, erhoben sich zwei der obersten Weisen und es wurde schlagartig still. Sie strahlten eine Würde und Ruhe aus, die sich in sanften Wellen auf alle Anwesenden übertrug. Es waren ein Mann und eine Frau und sie waren ein heiliges Paar. So nannte man hier die wieder vereinigten Zwillingsschwestern. Die Frau hieß Aviola und der Mann Angelon. Sie waren die Ältesten im Rat des Lichtes.

„Seid willkommen, geliebte Schwestern und Brüder“, begann Angelon. „Wie ihr alle wisst, ist dieser Ekoljo besonders den Kindern und ihrer Entwicklung und Förderung gewidmet. Doch bevor wir beginnen, möchte ich euch eine Botschaft vermitteln, die mir meine geistigen Führer gestern haben zukommen lassen. Höret ihre Worte der Liebe und Weisheit.“ Angelon machte eine kurze Pause, dann fuhr er mit noch tieferer Stimme fort. „Verehrte Hüter und Hüterinnen der neuen Erde. Ihr habt in kurzer Zeit sehr viel erreicht und es ist sogar weit mehr, als wir zu hoffen gewagt haben.

Dafür möchten wir euch unseren Dank und unsere Achtung aussprechen. Einige von euch haben es bereits erkannt, euer Planet ist dabei, wieder ein bewusstes und anerkanntes Mitglied der galaktischen Föderation zu werden. Dazu habt ihr einen beachtlichen Teil beigetragen. Euer Mut, euer Vertrauen, eure Entschlossenheit und euer Durchhaltevermögen haben diesen wichtigen Entwicklungsschritt möglich gemacht.

Die meisten von euch sind sehr alte Seelen, die einen langen Weg und viele, viele Inkarnationen hinter sich haben. Ihr habt für eurer Erwachen hart gearbeitet und für eure Dienste an der Menschheit oft gelitten. Wie

viele von euch sind für ihre Fähigkeiten in vorherigen Leben gefoltert, verurteilt und getötet worden. Wir sagen euch hiermit klar und eindeutig. Diese Zeiten sind vorbei. Der Kampf ist zu Ende und ihr habt zu guter Letzt gewonnen. Ihr könnt jetzt euer Licht hell strahlen lassen und braucht euch weder mehr zu schützen, noch eure Fähigkeiten zu verstecken.

Wir sagen euch dies in aller Deutlichkeit, weil wir sehen können, dass einige in ihrem Zellgedächtnis und ihrem energetischen Körper noch alte Ängste und Wunden mit sich rumschleppen, die ihre Kräfte minimieren. Es ist an der Zeit, all das loszulassen.

Jetzt werdet ihr euch vielleicht fragen, wie ihr das machen sollt? Die Antwort ist einfach, bittet darum. Bittet eure geistigen Führer und die hohen Mächte, diese Muster von euch zu nehmen. Seid bereit, noch einmal die Schmerzen zu spüren, die sie euch so lange zugefügt haben und dann lasst sie in Frieden und Liebe gehen. Vergebt euch selbst und allen anderen, von denen ihr glaubt, dass sie daran beteiligt waren. Erkennt, dass sie nur als Spiegel eurer inneren Haltung und eurer Überzeugungen dienten. Ihr seid die Schöpfer und Schöpferinnen eurer Realität und ihr bestimmt, was in eurem Leben weiterhin geschieht. Nach eurem Glauben wird euch geschehen.“

Angelon hielt inne und sah in die Runde. „Könnt ihr das nachvollziehen?“ fragte er. Fast alle nickten und Aviola fügte hinzu. „Es ist den meisten von euch bestimmt schon bewusst, dass es genau so funktioniert, doch ist es gut, hin und wieder daran erinnert zu werden.“ Ein bestätigendes Rausen ging durch die Reihen. „Lasst uns nun mit den eigentlichen Themen dieses Ekoljos beginnen. Wer hat Vorschläge, wie wir die Ausbildung unserer Kinder verbessern und noch lebendiger gestalten können?“

Katie meldete sich zu Wort und stellte zuerst ihre Idee vor, die Kinder von klein auf mit der Tierkommunikation vertraut zu machen. Sie fand großen Anklang und es wurde beschlossen, dies in allen Gemeinschaften in den Lehrplan aufzunehmen. Joana brachte Shanas Angebot mit ein und sie kamen überein, einen Probelauf in der Bucht von Avalon zu machen und zu dokumentieren, wie sich der Kontakt mit den Delfinen auf die Kinder auswirken würde. Luci und Ivy fanden das himmlisch und hätten am liebsten sofort damit begonnen. Die beiden liebten die Delfine über alles.

Der Tag verging wie im Fluge und sie kamen mit ihren Gesprächsrunden gut voran. Bereits am Abend hatten sie fast alle Themen, die die Kinder angingen, erfolgreich bearbeitet. Es war darüber spät geworden und so begaben sich die Ratsmitglieder nach einem einfachen Mahl zur Ruhe. Am nächsten Tag stand Katies Antrag an, eine besondere Schule für die Kinder zu errichten, die Priester und Priesterinnen werden wollten. Dieses Ansinnen galt als umstritten, da viele der Ansicht waren, Kinder sollten zuhause bei ihren Eltern und Geschwistern aufwachsen.

Kaum war die Sonne aufgegangen, begannen die Mitglieder des Weisenrates den Tag mit einer Meditation und Yogaübungen. Yoga erfreute sich landauf und landab wachsender Beliebtheit und galt als eine der besten Methoden, Körper und Geist fit zu halten und ein stabiles inneres Gleichgewicht zu erlangen. Auch an den Schulen gehörte Yoga zum regelmäßigen Programm. Nachdem sich alle wieder versammelt hatten, trat Mariah in den Kreis und stellte die Vision der Priesterschule für Kinder ausführlich dar.

„Die Kinder, die sich berufen fühlen, ihr Leben der Priesterschaft zu widmen, sind anders als alle anderen Kinder. Sie haben von klein auf außergewöhnliche magische und geistige Fähigkeiten und die Gabe, zu sehen. Auch ihre Telepathie ist bereits in jungen Jahren stark ausgeprägt. Deshalb nehmen sie die Welt auf ihre eigene Art und Weise wahr und haben andere Bedürfnisse als die übrigen Kinder. Viele von ihnen brauchen kaum physische Nahrung, da sie sich überwiegend von Licht ernähren. Unsere gängige Ernährungsweise, auch wenn sie schon weit entwickelt ist, kann für sie sogar schädlich sein. Sie vertragen diese Grobstofflichkeit nicht. Auch haben diese Kinder andere Schlaf- und Wachrhythmen.

Kurz gesagt, ist bei ihnen alles anders und deshalb würde ich gern einen Rahmen schaffen, in dem sie sich ihren Anlagen gemäß entwickeln können. Ich kann mich noch so gut daran erinnern, wie ich mich gefühlt habe, als ich ein Kind war. Es war so schwierig, mit einer erweiterten Wahrnehmung zu leben und ich wusste lange nicht, was mit mir los war. Ich habe mich immer verkehrt gefühlt und an mir selbst gezweifelt - was für eine Verschwendung von Potenzial und Lebensenergie.

All das würde ich meinen Brüdern und Schwestern gern ersparen und ihnen von Anfang an die Unterstützung und Förderung zukommen lassen,

die sie brauchen und verdienen. Ich hoffe, ihr könnt jetzt besser nachvollziehen, warum ich gern eine Priesterschule für Kinder gründen würde.

Wie ihr wisst, baue ich in Avalon eine neue Priesterinnenschule auf und die Schule für die Kinder könnte dort angegliedert werden. Avalon ist ein wundervoller Platz und die Energien dort sind besonders hochschwingend und rein. Da diese Kinder auch wesentlich schneller lernen, als andere, würden sie mehr und längere Ferien haben, die sie darüber hinaus auch benötigen, um das Erlernte in ihr System zu integrieren und zu festigen. Sie würden also immer noch viel Zeit in ihren Ursprungsfamilien verbringen.“

Mariah schaute fragend in die Runde und man konnte sehen, wie wichtig ihr dieses Anliegen war. Erleichtert registrierte sie, dass die obersten Weisen zustimmend nickten. Sie wusste, dass sie auf deren Unterstützung zählen konnte und das erfüllte ihr Herz mit Freude und Dankbarkeit. Auch in den meisten anderen Gesichtern konnte sie Zustimmung erkennen.

Angelon erhob sich. „Wie ich sehe, sind fast alle mit Mariahs Vorschlag einverstanden. Ich schlage vor, dass wir die Schule aufbauen und es den Familien und den betroffenen Kindern freistellen, ob und wie lange sie diese besuchen möchten. Wir werden dann sehen, wie sich das Ganze entwickelt. Wer ist dafür?“ Nun lag die Zustimmung bei hundert Prozent und Mariah strahlte vor Glück. Sie setzte sich neben Archie, der sie stolz und liebevoll umarmte. „Ich liebe dich“, hauchte er ihr ins Ohr.

Dann war es an Lucia, ihre erste öffentliche Rede auf einem Ekoljo zu halten. Joana und Tom schauten sich überrascht an, als sie aufstand und forschend in die Mitte der Versammelten trat. Sie war in keiner Weise verlegen oder unsicher, im Gegenteil, es schien ihr Vergnügen zu bereiten, die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. „Ich möchte gern im Namen aller Kinder und Tiere darum bitten, dass jedes Kind, sobald es alt genug ist, ein eigenes Tier bekommt, für das es ganz allein verantwortlich ist. Wir Kinder haben mit den Tieren eine Vereinbarung getroffen, dass, wenn es an der Zeit ist, das entsprechende Tier im Leben des Kindes auftauchen wird. Es können große oder kleine Tiere sein und die Erwachsenen dürfen sich nicht einmischen. Es ist eine Sache, die nur die Tiere und uns etwas angeht. Könnt ihr uns das bitte erlauben? Das wäre für uns sehr bedeutend.“

Ein amüsiertes Lachen ging durch die Reihen und es wurde schnell klar, dass Lucia mit ihrer kleinen Rede die Herzen der Ratsmitglieder gewonnen hatte. Da die Tiere einen genau so hohen Stellenwert wie die Menschen hatten, war es schnell beschlossene Sache, dass ab jetzt jedes Kind ein eigenes Tier haben durfte, wenn es denn wollte und in der Lage war, sich angemessen darum zu kümmern. Lucia hatte mit ihrer Bitte die Welt ein kleines bisschen verändert und dafür gesorgt, dass in Zukunft Kinder und Tiere noch enger miteinander verbunden sein würden.

Joana war tief bewegt und konnte ohne hinzusehen spüren, dass Tom genauso empfand. Luci setzte sich zu ihren Eltern. „Sie heißt übrigens Sundance“, teilte sie ihnen mit. „Wer?“, fragten Joana und Tom wie aus einem Mund. „Na, mein Pony. Sie ist schwarz mit einem weißen Stern auf der Stirn und sie hat eine lange Mähne, die im Sonnenschein rötlich schimmert“, gab sie zur Antwort. „Woher weißt du das so genau, hast du sie schon gesehen?“, wollte Tom wissen. „Ja, in meinen Träumen, sie hat mir das auch mit den Tieren und den Kindern erzählt und gesagt, ich soll das dem Weisenrat vortragen“, erläuterte die mittlerweile Sechsjährige völlig selbstverständlich. „Und wo ist sie jetzt?“ Joana legte zart den Arm um die Schultern ihrer Tochter. „Sie ist auf dem Weg zu mir, sie ist in Ashantis Bauch.“

„Wenn Ashanti trächtig wäre, dann wüsste ich das.“ Joana schaute sie fragend an. „Es ist gerade erst passiert, sie wusste es selbst vorher nicht, aber in der letzten Nacht hat sie Besuch von einem kleinen Hengst bekommen und er ist der Papa von Sundance.“ Luci gab ihrer Mama einen Kuss. „Freust du dich?“, fragte sie. Joana schwieg einen Moment lang. Dann antwortete sie. „Ashanti hat sich schon immer ein eigenes Fohlen gewünscht. Jetzt ist ihr Wunsch unerwartet in Erfüllung gegangen. Ja, ich freu mich, für sie und für dich und für das Fohlen.“

Sie zweifelte keinen Moment lang an den Aussagen ihrer Tochter, aber Tom blickte etwas skeptisch drein. „Bist du sicher, dass das alles stimmt?“, erkundigte er sich vorsichtig. „Ach Papa, du immer mit deinen Zweifeln.“ Lucia lachte und Joana stimmte mit ein. „So, wie es aussieht, haben wir demnächst drei Ponys“, meinte sie fröhlich. Tom zuckte mit den Schultern. „Wir werden es ja bald wissen“, beendete er das Gespräch, denn der Ekoljo neigte sich dem Ende zu.

Diesmal war es Jarod, der die Abschlusszeremonie leitete. „Ich möchte euch zum Schluss noch ein paar Gedanken über das Träumen und das Erschaffen unserer Realität mit auf den Weg geben“, sprach er mit seiner tiefen, warmen Stimme. „Alles, was sich manifestiert, hat irgendwann einmal als geistiges Konstrukt, man könnte auch sagen, eine Art Traum begonnen. Es handelt sich sozusagen um eine geistige Geburt. Mit dem Beginn der Schöpfung wurden Wesenheiten erschaffen, die so etwas wie der Ursprung der Schöpfung sind. Sie träumten und während sie dies taten, sind weitere Wesen in verschiedensten Energiefeldern entstanden.“

Diese haben, nachdem sie eine Form angenommen haben - egal ob als Planet, als Stern oder menschliche Form - nach einer gewissen Zeit begonnen, ihre eigenen Träume zu haben. Sie befanden sich zwar immer noch im Ursprungstraum, hatten aber innerhalb dessen die Freiheit, selbst Träume zu erschaffen. Daraus entstanden dann nach und nach universelle Gesetze und Regeln, Strukturen und weitere Formen.

Auf diese Weise seid auch ihr irgendwann aus dieser geistigen Essenz entstanden und habt dann begonnen, eure eigenen Träume zu träumen und damit eure eigene Realität zu erschaffen. Genau das ist der Schöpfungsprozess. Wenn viele Menschen den gleichen Traum träumen, entsteht ein starkes Energiefeld und die Manifestation geschieht umso schneller. Träume sind wie Samen, sie brauchen Zeit, um zu wachsen und zu reifen. Die Form kreiert sich dabei selbstständig. Wenn wir diesen Prozess begreifen, sind wir mitten im Erwachen. Der Prozess ist irreversibel und das Erwachen geschieht Schritt für Schritt. Wisset, nach einem Erwachen folgt ein weiteres Erwachen.

Wenn die Erde und die Menschen erwachen, kann das Gefühl entstehen, dass alles ein Traum sei. Selbst das bisher gelebte Leben wird dann oft als ein Traum empfunden. Und in der Tat, so ist es auch. Jeder Traum wird in dem Moment zu einer Wirklichkeit, in dem er konkrete Formen annimmt. Dann wird es möglich, in der Tiefe den Traum zu erkennen und nachzuvollziehen, wie er in eine Erfahrung von Wirklichkeit geformt wurde. Diese Erkenntnis eröffnet die Möglichkeit, den bisher gelebten Traum zu verlassen. Neue Potenziale öffnen sich und es entstehen neue Wege im Denken, Fühlen, Sehen, Hören und Tun. Und genau das geschieht immer und immer wieder.

Könnt ihr nun erkennen, wie wichtig es ist, auf eure Gedanken, Gefühle und auf eure Träume zu achten? Von dem Zeitpunkt an, an dem uns all dies bewusst wird, ist es an uns, die Verantwortung für die Schöpfung zu übernehmen. Alles, was geschieht, hat seinen Ursprung in unseren geistigen Aktivitäten. Bitte seid dessen gewahr und handelt entsprechend.“

Damit schloss Jarod seine Rede und die Zuhörer, die in einer Art Trance seinen Worten gelauscht hatten, kamen langsam wieder in die Realität zurück. Es herrschte eine heilige Stille, in der man den Atem der Ewigkeit spüren konnte. Die Versammlung löste sich nach und nach auf und sie wanderten zurück nach Marunda.

Jarod und Celeste begleiteten die Delegation von Avalon noch bis zum Hafen, wo das Hydromobil am Strand parkte. „Das, was du über das Träumen gesagt hast, entspricht genau meiner inneren Überzeugung“, sagte Joana, als sie sich voneinander verabschiedeten. „Es gelingt mir nur noch nicht immer, danach zu handeln. Manchmal holen mich einfach alte Gedanken- und Gefühlsmuster ein und dann brauche ich eine Weile, um mich zu sortieren und alles wieder an den rechten Platz zu rücken. Es ist wie ein Automatismus“, fügte sie hinzu.

Jarod sah sie aufmerksam an. „Das ist ein Teil eures alten Erbes und es ist tief in eurem Bewusstsein und auch in euren Zellen verankert. Mach dir darüber keine Gedanken. Je öfter und je mehr du dich auf dein neues, erweitertes Bewusstsein konzentrierst, desto seltener wird es vorkommen und irgendwann wird es ganz aufhören. Dann hat sich dieses Energiefeld und damit auch dieser alte Traum endgültig aufgelöst. Ich kann sehen, dass du auf einem guten Weg bist.“ „Danke, es beruhigt mich, das zu hören. Manchmal denke ich, ich müsste schon weiter sein und dann fühle ich mich nicht sonderlich gut.“ Joanas Stimme klang erleichtert. „Du bist weiter als die meisten.“ Der weise Mann lächelte verständnisvoll.

Schließlich saßen alle auf ihren Plätzen und Bashan steuerte das Hydromobil am Strand entlang. Für den Rückweg hatten sie sich entschieden, über Land zu fahren. Es war früher Nachmittag und sie würden Avalon noch vor Einbruch der Dunkelheit erreichen. Joana konnte es kaum erwarten, Ashanti zu sehen. Die Fahrt kam ihr ungewöhnlich lang vor. Kaum, dass sie vor ihrem Haus anhielten, sprang sie auch schon davon. Sina und

Luci folgten ihr auf dem Fuß. Tom sah ihnen lachend nach. Dann brachte er die Reisetaschen ins Haus. Obwohl der Umbau noch nicht abgeschlossen war, war er bereits zu Joana gezogen.

Ashanti kam ihnen entgegen, als sie die Weide betraten und an ihrer Seite lief ein pechschwarzer Hengst mit einer Mähne, wie sie nur selten zu sehen war. Sein Kopf war edel und er bewegte sich nahezu schwebend. Er hatte dieselbe Größe wie die Stute. Joana konnte ihren Augen kaum trauen. Luci lächelte zufrieden. „Siehst du, ich hab’s dir ja gesagt“, meinte sie stolz und streichelte das Pferd. „Er ist nur noch hier, damit wir ihn einmal sehen können. Heute Nacht wird er wieder zu seiner Herde zurückkehren“, fuhr sie fort.

Joana nickte. Auch sie hatte die gleiche Information bekommen. „Werdet ihr hierbleiben?“, fragte sie Ashanti und Yogi. Die beiden zerstreuten ihre Sorge, dass der Hengst sie mitnehmen könnte, durch ein klares „ja“. Joana umarmte ihre beiden Ponys. Ihr Herz war voller Freude und Dankbarkeit für diese beiden treuen Gefährten an ihrer Seite. Sie setzte sich mit Luci ins Gras und sie schauten den Tieren zu, die friedlich in ihrer Nähe grasten.

Dann begann Sina leise zu winseln und riss Joana aus ihrer Verzückung. Auch Luci schreckte zusammen. „Wir müssen zu Puschel, seine Zeit ist gekommen.“ Joana sprang auf und das Mädchen stand in einer Sekunde neben ihr. Sie liefen zum Haus und holten Tom, dann eilten sie zu Piet. Die Haustür stand offen und sie traten ein. Im Wohnbereich fanden sie Piet, Archie und Mariah. Archie saß auf dem Boden und hielt Puschel in seinen Armen. Sein Gesicht war tränenüberströmt. Der kleine Hund atmete flach. „Er hat nur auf euch gewartet, um sich zu verabschieden“, brachte Archie mühsam hervor. Die drei knieten vor dem Tier nieder und jeder gab ihm einen Abschiedskuss. Joana zeichnete mit dem Daumen eine Spirale als Zeichen des Segens auf seine Stirn.

Alle weinten. Puschel war das erste Familienmitglied, das seinen Körper verlassen würde und auch, wenn der physische Tod für sie keine Schrecken hatte, war es dennoch ein Abschied. „Er wird zu Jan und seiner Frau zurückkehren und dort auf mich warten.“ Archies Stimme war brüchig und Mariah und Joana zuckten innerlich zusammen. Doch dann wandten sie

sich wieder dem kleinen Kerl zu, der gerade dabei war, sein Leben auszuhauchen. Er öffnete die Augen und sah sie noch einmal mit einem Blick voller Liebe und Hingabe an. Dann heftete er seinen Blick auf Archie und sein Kopf sank zur Seite. Er hatte seinen Körper verlassen. Archie hielt ihn noch eine ganze Weile, während sie still beisammen waren. Dann schloss er die Augen seines besten Freundes für immer. Sie legten Puschel in einen Weidenkorb, deckten ihn mit einem Leinentuch zu und Archie nahm ihn mit nach Hause.

„Seine Seele braucht drei Tage, um sich vollständig vom Körper zu lösen“, teilte er den anderen mit. „Danach werden wir seine sterbliche Hülle verbrennen und ihm die letzte Ehre erweisen.“ Vor Toms Haus, das jetzt Archie und Mariah gehörte, verabschiedeten sie sich voneinander. „Ich werde heute und in den kommenden Tagen Totenwache halten“, ließ Archie sie wissen. Tom, Joana und Luci gingen schweigend davon.

Obwohl es Zeit zum Abendessen war, hatte keiner von ihnen Hunger und sie beschlossen, sich an den Oleyon zu setzen. Selbst Sina ließ das Futter, das sie ihr anboten, unberührt stehen und legte sich zu Joanas Füßen. In Stille saßen sie auf der Veranda und jeder nahm für sich Kontakt mit der Seele des verstorbenen Hundes auf. „Es geht ihm gut, er ist jetzt frei und im Licht“, meinte Luci nach einer Weile. Tom und Joana nickten, denn sie hatten es genauso wahrgenommen. Sie blieben noch eine Zeit lang zusammen und dann gingen sie früh schlafen. Joana schaute vorsichtshalber noch einmal bei den Ponys vorbei, bevor sie ins Bett ging. Der Hengst war verschwunden.

Am Tag der Bestattung halfen sie Archie, das Holz für die Verbrennung von Puschels Körper zusammenzutragen. Auch Ivy war dabei. Schon bald prangte ein stattlicher Holzhaufen hinter dem Haus und Archie und Tom bauten ein kleines Gerüst, auf das sie die irdische Hülle der kleinen Seele betten wollten. Nachdem die Sonne untergegangen war, versammelten sie sich um die Feuerstätte. Rose, Piet, Katie und Bashan waren ebenfalls gekommen. Jeder hatte den kleinen Hund gemocht.

Archie kam mit dem Weidenkorb und stellte ihn vorsichtig auf das Gerüst. Er hatte in den Weidenkorb eine Muschel, eine Feder, eine Blume und ein Stück Kohle gelegt. Das waren die Symbole für die vier Elemente,

Wasser, Luft, Erde und Feuer, die bei jeder Verbrennungszeremonie eine wichtige Rolle spielten. Tom zündete vier Fackeln an und er, Joana, Archie und Mariah ließen damit den Stapel in allen vier Himmelsrichtungen in Flammen aufgehen. Schon bald brannte das ganze Holz lichterloh.

Archie sprach mit fester Stimme. „Mögest du in Frieden ruhen und möge Licht und Liebe deine Seele erheben und sicher geleiten.“ Dann standen sie um das Feuer und sangen, bis es völlig niedergebrannt war. Es blieb nur ein kleiner Haufen Asche übrig. Tom und Bashan gruben ein Loch und kehrten die Asche dort hinein. Archie ließ es sich nicht nehmen, das Grab ganz allein wieder zuzuschaukeln. Die Kinder hatten einen Rosenstrauch gebracht, den sie auf Puschels letzte Ruhestätte pflanzten. Leise gingen sie davon. Nur Archie blieb zurück. Er verbrachte die ganze Nacht an seinem Grab.

Die Zeit verging und Mariah bekam ihre Zwillinge. Es war eine einfache und schnelle Geburt, mit der sie ihren zwei Söhnen das Leben schenkte. Die stolzen Eltern taufte sie auf die Namen Frederic und Jim und die beiden waren vom ersten Augenblick an unzertrennlich. Sobald man einen von ihnen wegnahm, fing der andere an zu schreien und hörte erst wieder auf, wenn sein Bruder wieder an seiner Seite lag. Da man in Avalon auch die Wünsche und Bedürfnisse der jüngsten Erdenbürger respektierte, führte dies dazu, dass die beiden Brüder immer beieinander sein durften und selbst beim Wickeln nebeneinander lagen.

Während die Zwillinge heranwuchsen, erbaute Archie mit Hilfe der Bewohner von Avalon Mariahs Tempelanlage nicht weit vom Dorf auf einer kreisrunden Lichtung. Mariah hatte den Platz ausgewählt und es war zu spüren, dass es ein heiliger Ort war. Der Haupttempel war weiß und rund und hatte einen Durchmesser von elf Metern. In seinem Atrium gab es eine Quelle. Mariah hatte sie mit einer Wünschelrute gefunden und solange gegraben, bis das Wasser zu sprudeln begann. Das Wasser der Quelle war ungemein stärkend und wurde auch gern als Heiltrunk verwendet.

Das Herzstück des Tempels war ein mächtiger Altar aus weißem Marmor, den man extra aus der Hauptstadt Marunda herbeigeschafft hatte. Hier brannte ein ewiges Feuer mit einer violetten Flamme. Das war das Zeichen der geweihten Priesterschaft. Am Rande der Lichtung gab es zwei weitere

kleine Tempel und ein Wohnhaus für diejenigen, die die Priesterschule besuchten. Es hatte einen eigenen Bereich für die Kinder. Niemand lebte hier dauerhaft, es war ein Kommen und Gehen. Diejenige, welche die meiste Zeit an dieser Stätte verbrachte, war Mariah. Wann immer die Zwillinge ihr Zeit ließen, war sie dort zu finden. Da sie sich alle häuslichen Aufgaben mit Archie teilte, war es ihr gut möglich, ihrer Berufung auch weiterhin zu dienen.

Ivy und Lucia gingen in den folgenden Jahren mit wachsender Begeisterung zur Schule, die an vier Tagen in der Woche stattfand. In den Morgenstunden konnten sie theoretisches und praktisches Wissen ihrer Wahl erwerben und nach der Mittagspause war Zeit für individuelle oder Gruppenprojekte. Hausaufgaben gab es keine. Jedes Kind konnte so viel lernen, wie es mochte und wie es seinen Veranlagungen entsprach. Da alles auf dem Prinzip der freien Wahl basierte, waren die Kinder Feuer und Flamme und konnten es oft kaum erwarten, wieder zur Wissensschmiede zu gehen, wie sie es nannten.

Es gab ein Gebäude, in dem gelehrt wurde und wo die meisten Projekte der Lernenden angesiedelt waren, aber der Unterricht fand auch an vielen anderen Orten statt, wie zum Beispiel am Strand, in und auf dem Wasser, in den essbaren Wäldern, auf den Feldern und in der freien Natur rings um das Dorf.

Die Kinder lernten nicht nur lesen, schreiben und rechnen, sie lernten, wie man Nahrung in Harmonie mit der Natur anbaut und erntet, sie lernten segeln, schwimmen, tauchen und wie man seinen Geist und Körper durch die richtige Ernährung und Körperübungen fit hält. Auch lernten sie, wie man seinen Verstand sinnvoll einsetzt, seine Gefühle meistert und seinen Geist erhebt und sie erfuhren von den Gesetzen des Universums und der Geschichte von Gaia.

Darüber hinaus konnten die Kinder ganz nach ihrem Geschmack und ihren Interessen, Wissen und Fähigkeiten in allen Bereichen erwerben. Wenn sich ein Kind beispielsweise für das Reparieren von Maschinen oder den Bau von Kristallmotoren interessierte, konnte es bei Piet in der Werkstatt so viele Nachmittage verbringen, wie es wollte und fand in ihm einen persönlichen Lehrer und Mentor. Diese Art von Lernen bedeutete Spaß

und machte es leicht, alles zu behalten und praktisch umzusetzen. In Avalon gab es nur glückliche Kinder.

Auch Piet lag die Ausbildung der jungen Menschen sehr am Herzen und es war ihm ein Vergnügen, sein Wissen und seine Fertigkeiten mit ihnen zu teilen. Er hatte sich im Laufe der Jahre zum Hauptverantwortlichen für die Energieversorgung im Dorf entwickelt und war ein Spezialist im Bau von Motoren, die mit Kristallen und seit neuestem auch nur mit Licht und universeller Energie betrieben wurden. Zu ihm kamen Menschen von weit her, um von seinen genialen Entwicklungen zu erfahren und diese auch in ihren Gemeinschaften einzuführen. Oft brachten sie auch eigene Erfindungen mit und so entwickelte sich die umweltfreundliche Technologie in rasantem Tempo. Wissen wurde in der neuen Welt allen kostenlos zur Verfügung gestellt und zum Wohle aller und des Planeten eingesetzt.

Eines Tages kam Luci, die gerade ihren zehnten Geburtstag gefeiert hatte, ganz aufgeregt aus der Schule. „Mama wir haben heute eine Meditationstechnik gelernt, mit der wir Zugang zu den Kristallbibliotheken haben und ich war den ganzen Nachmittag dort. Es ist unglaublich, da ist alles Wissen gespeichert, das es gibt. Kannst du dir das vorstellen? Man braucht sich nur etwas zu wünschen und schon werden einem die entsprechenden Informationen über eine Art Fließband auf einer Kristallplatte geliefert. Es ist einfach genial. Ich habe dort erfahren, dass es große Mutterkristalle gibt, die tief im Erdinneren ruhen und die mit den Energielinien der Erde, ihren Meridianen verbunden sind. Wusstest du, dass die Erde von einem Kristallgitter durchzogen ist, durch das Energien und Informationen fließen? Und dann war da etwas über eine alte Welt, in der dieses Gitter an einigen Stellen kaputt ist und repariert und geheilt werden muss?“ Sie sah ihre Mutter mit ihren strahlend blauen Augen fragend an.

„Ja, ich kenne die Kristallbibliotheken, ich halte mich dort oft nachts auf, wenn mein Körper schläft und es ist einer meiner liebsten und heiligsten Orte.“ Joana strich ihrer Tochter zart über das lockige Haar. „Warum hast du mir nichts davon erzählt?“, fragte Luci beinahe vorwurfsvoll. „Ich dachte, du bist noch ein bisschen zu jung dafür“, gab Joana zur Antwort. „Zudem war ich mir nicht sicher, ob du schon bereit bist für die feinen Schwingungen, derer es bedarf, um dorthin zu gelangen. Aber offensichtlich scheint ihr alle soweit zu sein, das ist wirklich erstaunlich.“ „Nicht alle,

wir waren nur eine kleine Gruppe, die sich dafür interessiert hat und außer mir und Ivy ist es nur zwei anderen Kindern gelungen“, teilte die Kleine ihrer Mutter mit. „Jedenfalls ist es eine großartige Leistung und ich bin wirklich stolz auf dich.“ Joana ging zur Tür. „Ich wollte zu den Ponys und eine Runde reiten, kommst du mit? Es wartet eine Überraschung auf dich.“

Auf der Weide angekommen, sah Lucia ihre Mutter gespannt an. Diese wies auf das schwarze Pony, das neben Ashanti graste. Sundance war mittlerweile vier Jahre alt und zu einer stattlichen, eleganten Stute herangewachsen. Sie hatte, wie Luci es einst vorausgesehen hatte, einen weißen Stern auf der Stirn und ihre lange Mähne wehte im Wind. „Sie hat mir heute Morgen gesagt, dass es soweit ist, du kannst sie das erste Mal reiten“, ließ Joana ihr Töchterchen wissen.

„Oh mein Gott.“ Lucia war ganz aus dem Häuschen. „Wie lange habe ich auf diesen Moment gewartet.“ Für ihre zehn Jahre war sie immer noch recht klein und zierlich und sah neben Sundance fast winzig aus. Diese stand ganz ruhig da, während Luci ein weiches Seil um ihren Hals band. Dann führte sie das Pony zu einem großen Baumstamm und kletterte von da aus vorsichtig auf seinen Rücken. Joana stand daneben und streichelte es.

„Du brauchst sie nicht festzuhalten, Mama, ich habe ihr schon vorher immer wieder alles ganz genau erklärt und wir sind im Geiste und im Herzen miteinander verbunden. Ich fühle sie und sie fühlt mich, wir sind eins.“ Mit diesen Worten drückte sie ihre Beine leicht an Sundances Bauch und schon trabte diese fröhlich davon. Joana sah ihnen mit gemischten Gefühlen zu, aber dann erinnerte sie sich daran, wie sie nach dem großen Sturm das erste Mal auf Ashanti gesessen hatte und wie glücklich es sie gemacht hatte. Sie hatte sie damals nur mit der Hundeleine um den Hals geritten und auch ihre Kommunikation war von Anfang an mehr telepathischer Natur gewesen.

So schien es jetzt auch bei Lucia und Sunny zu sein. Luci drehte mehrere Runden auf der Weide und kam dann im Galopp zurück zu Joana. In ihrem Gesicht spiegelte sich das wahre Entzücken. Sie sprang von Sunnys Rücken und fiel ihr um den Hals. „Danke, meine Liebste, danke“, jubelte sie und über ihr Gesicht rannen Tränen des Glücks. „Mama, sie hat total

weiche Gänge und reagiert auf jeden meiner Gedanken, kannst du dir das vorstellen?“ Luci konnte sich nur schwer wieder beruhigen. „Wenn sie genug Kraft und Kondition aufgebaut hat, können wir zusammen zum Strand reiten und Yogi kann mit uns laufen“, überlegte Joana.

„Au ja, wann können wir das machen?“ Luci wäre am liebsten gleich losgeritten. „Ich würde sagen in ein paar Monaten, wenn ihr regelmäßig übt.“ Joana gab Sundance eine Möhre. Dann nahm sie das Seil von ihrem Hals und legte es um Ashantis Nacken. Sie schwang sich mit Leichtigkeit auf ihren Rücken und meinte: „Ich mache jetzt einen kleinen Ausritt, wir sind bald wieder zurück.“ „Na gut und ich geh Papa suchen, ich muss ihm unbedingt die Neuigkeit berichten“, rief Luci fröhlich. Joana trabte davon. Die beiden Ponys und Sina folgten ihr.

Ihr Weg führte in ein abgelegenes Tal. Sie war hier schon des Öfteren gewesen, um zu meditieren und mit den Naturgeistern Kontakt aufzunehmen. Die Stille war absolut wohltuend und unter zwei riesigen Ahornbäumen gab es eine Quelle, deren Wasser gute Heilkräfte besaß. Ashanti steuerte von selbst darauf zu. Joana glitt von ihrem Rücken und sie stillten alle ihren Durst. Dann setzte sich Joana ins Gras und lehnte ihren Rücken gegen einen der Bäume. Dieser Ort war ihr heilig und es war zugleich der beste Platz, um mit den Feen und anderen Naturwesen zu sprechen. Hier konnte sie zur Ruhe kommen und ganz in die geistige Welt eintauchen. Sie sog tief den Duft des Waldes in sich auf und spürte den Herzschlag von Mutter Erde. Dann bekam sie Besuch von einer ihrer besten Freundinnen. Es war die Fee Esmeralda. Wenn die Feen flogen, sahen sie aus wie riesige Glühwürmchen, nur bewegten sie sich schneller und waren viel heller und strahlender. Im Flug verwandelten sie sich in reines Licht. Joana erkannte Esmeralda bereits an ihrem Energiefeld, bevor sie sich materialisiert hatte.

„Sei begrüßt, geliebte Botin des Lichts“, sprach die Fee mit glockenklarer Stimme. „Es ist mir eine Ehre, Hüterin der heiligen Quelle“, gab Joana zurück. Begrüßungen mit Naturgeistern waren immer recht formal und sie bevorzugten eine hochschwingende Sprache. Joana streckte die linke Hand aus und Esmeralda landete auf ihrer Innenfläche. Sie trug ein dunkelrotes, langes Kleid und einen gleichfarbigen, breitkrepfigen Hut, der mit echten Goldfäden durchwoben war und goldfarbene Schuhe. Feen liebten Gold und Edelsteine und viele von ihnen trugen reichlich Schmuck, auch wenn

sie selbst gerade mal zwei bis drei Zentimeter groß waren. Esmeralda trug eine Kette mit roten Rubinen um den Hals und an der rechten Hand einen Ring mit einem funkelnden Granat. Sie sah umwerfend aus. Ihre silberfarbenen Haare waren in einen losen Zopf geflochten, der ihr bis zur etwas rundlichen Hüfte ging. In ihrem Gesicht brannten zwei kohlschwarze, blitzwache Augen.

Sie war bereits an die 500 Jahre alt und eine der ältesten Feen in dieser Gegend. Joana verehrte ihre Weisheit und ihr unglaubliches Wissen. Wann immer sie eine Frage in Bezug auf das Pflanzen- und Tierreich hatte, bekam sie hier eine Antwort. Von ihr hatte sie auch ihre Kenntnisse in der Kräuterkunde erworben.

„Wir möchten dich bitten, dass du deine Heilkräfte und dein Wissen wieder allen zur Verfügung stellst“, begann die kleine Fee ohne Umschweife. „Ich freu mich auch, dich zu sehen“, lachte Joana. Sie wusste, dass Esmeralda keine Zeit verschwendete, wenn sie etwas bewegte. „Der Aufbau von Avalon ist gut vorangekommen, du brauchst nicht mehr deine ganze Kraft dort hineinzustecken“, fuhr die Fee unbeirrt fort. „Es wäre uns wichtig, dass du Archie bei dem Aufbau des Heilzentrums und der Universität zur Seite stehst. Du würdest dann neben ihm zugleich die erste Heilerin sein, die dort arbeitet.“ Sie machte eine Pause und sah Joana fragend an.

Joana sagte eine ganze Weile nichts. Dann fragte sie leise: „Ihr wisst, wie es um Archie steht?“ Esmeralda nickte traurig. „Es ist leider die Wahrheit. Keiner kann sagen, wann und wie, aber es wird geschehen“, bestätigte sie. „Deshalb wollen wir, dass ihr den Aufbau gemeinsam leitet.“ „Weiß Archie es?“

Joana konnte gerade nur an den strahlenden, jungen Mann denken. „Aber sicher, doch er wird nicht darüber sprechen. Es ist sozusagen ein offenes Geheimnis und ihr tut gut daran, zu schweigen. Gebt dieser Möglichkeit keine Energie, am besten ihr vergesst es einfach und widmet eure volle Aufmerksamkeit den anstehenden Projekten.“

Esmeralda sah sie mitfühlend an. „Sollte ich es nicht Tom sagen?“ Joanas Herz war schwer wie ein Stein. „Behalte es bitte für dich, keiner kann sagen, wann es geschehen wird und wenn es passieren soll, kann Tom es

nicht verhindern. Du würdest ihm nur sein Leben zur Hölle machen und das willst du bestimmt nicht oder?“ „Auf keinen Fall, es ist nur, weil wir uns immer alles sagen. Wir hatten noch nie Geheimnisse voreinander und hier geht es um etwas ungeheuer Wichtiges.“ Joana runzelte die Stirn.

„Überleg es dir gut“, mahnte Esmeralda sanft. „In seltenen Fällen ist es wirklich besser, diejenigen, die wir lieben, solange wie möglich vor Schmerz zu bewahren, auch wenn wir dadurch eine Bürde auf uns nehmen.“ „Es lastet nicht auf meinen Schultern, es lastet auf meiner Seele und meinem Herzen und ich kann nur hoffen, dass Tom mir das vergeben wird. Ich würde es nicht überleben, wenn nicht.“ „Ich weiß, ich weiß, aber ich weiß auch, dass nichts euch wirklich trennen kann“, beschwichtigte Esmeralda sie. „Wirst du unsere Bitte überdenken?“ „Das habe ich bereits gemacht, ich hatte auch schon erwogen, beim Aufbau des Heilzentrums mitzuwirken und euer Anliegen hat mich darin bestätigt. Wenn ich zurück bin, werde ich mit Tom und Archie reden.“ Die Fee schlug begeistert mit den Flügeln. „Wir werden dir ewig dankbar sein“, summte sie noch und dann schwirrte sie davon. Joana starrte ihr ratlos nach.

Es war schon dämmerig, als sie sich aufmachte, um nach Hause zu reiten. Sie überließ es Ashanti, den Weg zu wählen. Die Stute hatte einen ausgezeichneten Orientierungssinn und würde sie sicher zurückbringen. Ohne auf die Richtung zu achten, hing sie ihren Gedanken nach. Ihr war elend zumute und sie fühlte sich wie eine Verräterin. „Durfte sie ihre Vorahnungen wirklich vor Tom verbergen?“

Plötzlich wurde Ashanti unruhig und lief schneller. Joana hob den Kopf und sah sich um. Es war schon ziemlich dunkel und sie hatte keinen blassen Schimmer, wo sie war. Die Gegend kam ihr, soweit sie es überblicken konnte, unbekannt vor. Zu ihrer Linken ragte ein riesiger Felsen in den Himmel. Den hatte sie noch nie zuvor gesehen. „Wo läufst du hin?“, fragte sie ihr Pony besorgt und versuchte anzuhalten. „Ich dachte, du bringst uns nach Hause.“ „Hörst du es nicht? Ich folge dem Ruf schon die ganze Zeit und wir sind fast da.“ Ashanti trabte entschlossen weiter.

Und dann hörte sie es auch. Es klang wie der Ruf eines Adlers, aber lauter und irgendwie verzweifelt. Seltsamerweise erinnerte es an den Hilferuf eines Neugeborenen. Das konnte Joana sich nicht erklären. „Wir beeilen

uns besser“, flüsterte sie Ashanti ins Ohr. Das Pferd jagte jetzt im gestreckten Galopp durch die Nacht. Die beiden anderen Ponys und auch Sina waren ihr dicht auf den Fersen. Joana hielt sich an der Mähne fest, um nicht runterzufallen, aber sie hatte keine Angst. Sie wusste nur, dass ihre Hilfe dringend von einem Tier gebraucht wurde und das genügte ihr.

Nach einer Weile verlangsamte Ashanti ihre Gangart und blieb dann vor einem Gebüsch stehen. Joana sprang auf den Boden und folgte dem klagenden Laut. Sie schob einen Ast beiseite und versuchte, durch die Blätter hindurch etwas zu erkennen. Doch es war zu dunkel. Sina kam ihr zur Hilfe und verschwand in dem Gebüsch. Kurz darauf erschien sie wieder und trug etwas vorsichtig in ihrer Schnauze. Sie legte das kleine Bündel vor Joanas Füßen nieder. Diese beugte sich vornüber und konnte es kaum fassen. Vor ihr auf dem Boden hockte ein kleines, schneeweißes Drachenbaby und blickte sie misstrauisch an. Der Klage laut war verstummt. „Ja, wer bist denn du?“, entfuhr es Joana verwundert. Sie streckte die Hand aus, um das Baby zu streicheln. Der kleine Drache stellte seine Rückenstacheln auf und fauchte sie an. Joana zog ihre Hand zurück. „Na, wenigstens spuckst du kein Feuer“, lachte sie. „Wo ist denn deine Mama?“, versuchte sie herauszubekommen.

Die Augen des kleinen Wesens füllten sich mit Tränen. Es tat Joana weh, das anzusehen. „Willst du nicht auf meinen Schoß kommen und mir erzählen, was los ist?“, lud sie den Drachen ein und setzte sich neben ihn auf den Boden. Das Kleine kam zögernd näher, doch dann hopste es mit einem Satz in ihre Arme und rollte sich dort ein. Es bedeckte den Kopf mit seiner Schwanzspitze und machte unmissverständlich klar, dass es an einer Konversation kein Interesse hatte. „Ich muss dich wohl mitnehmen.“ Joana stand auf und ging zu ihrem Pony. Der Drache rührte sich nicht.

Sie führte Ashanti zu einem Steinhaufen und stieg von dort sanft auf. Das Drachenbaby zeigte immer noch keine Reaktion. Joana wertete das als ein Einverständnis. „Kannst du uns jetzt bitte auf direktem Wege nach Hause bringen?“, bat sie ihre Stute. Ashanti trabte langsam los und nach einer guten Stunde kamen sie auf der Weide an. Joana dankte ihren Pferden für die treue Begleitung und lief mit Sina zum Haus, das hell erleuchtet war. Tom rannte ihr entgegen. „Wo warst du nur? Wir wollten dich gerade suchen gehen. Musst du immer wieder in der Nacht verschwinden und mich

zu Tode ängstigen?“ grollte er vorwurfsvoll. „Es tut mir leid, das war wirklich nicht geplant.“ Joana küsste ihn zärtlich auf die Wange. Dann fiel Toms Blick auf das Drachenbaby. „Also, das glaub ich jetzt nicht, wo hast du denn den her?“, fragte er fassungslos. „Ich glaube, es ist eine Sie, aber ich bin mir nicht ganz sicher und gefunden habe ich sie in einem Gebüsch oder besser gesagt, Ashanti und Sina haben sie gefunden und ich habe sie mitgenommen, da ihre Eltern weit und breit nicht zu sehen waren. Sie sieht ziemlich ausgehungert aus, findest du nicht?“ Sie traten ins Haus.

„Mama, Mama, da bist du ja“, Lucia wollte gerade ihrer Mutter um den Hals fallen, da sah sie den kleinen Drachen. „Oh, mein Gott, das ist ja ein weißer Marmordrache“, rief sie verzückt. „Ein was?“ fragte Tom. „Ein weißer Marmordrache“, wiederholte Luci geduldig. „Er heißt so, weil seine Haut aussieht, wie Marmor. Ihr müsst nur genau hinsehen.“ Tom und Joana schauten sich den Drachen näher an. Er war immer noch zusammengerollt und seine Haut wies in der Tat ein marmoriertes Muster auf. „Erstaunlich, wer hat dir denn das beigebracht?“, wollte Tom wissen.

„Das habe ich mir selbst beigebracht“, gab Luci stolz zur Antwort. „Ich habe es in der Kristallbibliothek gelernt. Dort gibt es alle Informationen über Drachen und Marmordrachen sind sehr selten, besonders die weißen. Ich habe gelesen, dass sie über spezielle Kräfte verfügen und dass sie, wenn sie dir einmal ihr Herz geschenkt haben, dir bis ans Ende ihres Lebens treu sind. Sie würden sogar für den Menschen sterben, dem sie ihr Herz gegeben haben. Ist das nicht wundervoll?“

„Wenn wir diesen Schatz hier nicht schnell füttern, wird er ganz von allein sterben“, stellte Joana trocken fest. „Was geben wir ihm nur zu essen?“ „Haferbrei mit Sojamilch und Honig“, sagte Lucia prompt. „Hast du das etwa auch gelesen?“, fragte Joana. „Nö“, grinste die Kleine. „Das haben wir in der Schule gelernt.“ „Du hast gelernt, dass man Drachen mit süßem Brei füttert?“, erkundigte sich Tom entgeistert. „Was lernt ihr denn sonst noch so?“

Joana konnte sich das Lachen nicht länger verkneifen. „Luci hat gelernt, dass man kleine Säugetierbabys ab einem gewissen Alter mit Haferbrei füttern kann, sozusagen als Milchersatz“, rückte sie Lucis Vorschlag zurecht. „Genau, und das mit dem Honig habe ich mir ausgedacht, weil ich einmal

gehört habe, dass Drachmilch sehr süß sein soll.“ „Lasst es uns einfach mal versuchen.“ Tom ging voran in die Küche und die anderen folgten ihm.

Sie kochten einen Haferbrei mit viel Sojamilch, füllten ihn in eine Schale und träufelten einen Löffel Honig darüber. Nachdem die Speise ein wenig abgekühlt war, legten sie den Drachen auf den Küchentisch vor die Schüssel. Er war immer noch zusammengerollt. Doch nach ein paar Minuten kam Leben in den kleinen Körper. Das Drachenbaby hob den Kopf und schnüffelte. Dann kroch es langsam zu der flachen Schale und begann gierig zu schlecken. „Seht ihr, es schmeckt ihr“, triumphierte Lucia. „Zum Glück.“ Joana streichelte das Baby, dessen Bauch nach kurzer Zeit sichtbar gefüllt war. Es fauchte auch nicht mehr, sondern sah sie aus türkisblauen Augen, die golden umrandet waren, dankbar an. „Mein Gott, was bist du schön“, meinte Joana tief beeindruckt.

In diesem Moment sprang das kleine Wesen mit einem Riesensatz vom Tisch und rannte in Windeseile in Joanas Schlafgemach. Sie hörten ein erschrecktes „Wuff“. Das kam von Sina, die es sich dort in ihrem Hundebett gemütlich gemacht hatte. Sie betraten vorsichtig das Schlafzimmer, um das Kleine nicht zu erschrecken. Irgendwie war allen klar, dass es nicht davonlaufen würde. Joana knipste die runde Salzsteinlampe an, die den Raum in ein warmes Licht tauchte und was sie sahen, berührte ihre Herzen zutiefst. Der kleine Drache hatte sich an Sinas Bauch gekuschelt und lag dort erneut zusammengerollt mit dem Schwanz über seiner langen Schnauze. Sina leckte ihn zärtlich ab und schien das Baby ebenfalls ins Herz geschlossen zu haben. Sie verließen leise den Raum.

„Mann habe ich einen Hunger“, Luci griff nach einer reifen Banane. Obst war ihre Leibspeise. Sie konnte sich tagelang nur von Früchten ernähren. Sie setzten sich an den Tisch und nahmen ein verspätetes Abendessen zu sich. Dann wollte Joana Sina füttern. Doch obwohl die Hündin den ganzen Tag nichts zu sich genommen hatte, war sie nicht dazu zu bewegen, ihren Schlafplatz zu verlassen. Es war mittlerweile 2.00 Uhr nachts und sie fielen schließlich todmüde ins Bett. Luci war nicht davon abzubringen, ebenfalls in Joanas Raum zu schlafen und so teilten sie sich ihr breites Bett. Kaum, dass sie lagen, waren sie auch schon eingeschlafen. Joana hatte in dieser Nacht einen Klartraum von einem riesigen, weißen Drachen, der sich als die Mutter aller Drachen und Hüterin des Klans der Weißen vorstellte.

Sie war nicht überrascht über diese Begegnung und fühlte sich geehrt und erhoben durch das Gespräch mit diesem hohen Wesen. Der Drache hatte eine goldene Aura und rubinrote Augen, die den gleichen goldenen Rand hatten, wie die des Drachenkindes. „Ich bin Ceridween und grüße dich, Trägerin des Lichtes. Wir sind dir zu großem Dank verpflichtet, du hast den Urenkel des weißen Königsdrachens gerettet.“ Ceridween beugte ihr massiges Haupt und Joana konnte ihren heißen Atem spüren. Sie verbeugte sich ebenfalls.

Die Drachendame heftete ihren intensiven Blick auf sie und Joana nahm wahr, wie starke Energieströme durch ihren Körper schossen. „Das sind meine Heilkräfte“, klärte Ceridween sie auf. „Wir Drachen haben ausgezeichnete heilerische Kräfte und ein Teil davon geht jetzt auf dich über, weil du die menschliche Gefährtin von Lilith bist, das ist das kleine Drachenbaby, das du gerettet hast. Ihre Eltern sind beide umgekommen und die Kleine hatte schon seit zwei Wochen dort im Gebüsch gehockt und verzweifelt auf Hilfe gewartet. Wenn du nicht gekommen wärest, wäre sie verhungert.“

„Mein Pony hat sie gefunden“, bemerkte Joana bescheiden. „Das wissen wir, wir haben sie um Hilfe gebeten und sie ist unserem Ruf gefolgt. Du warst zu sehr mit deinen Gedanken beschäftigt, um uns wahrzunehmen.“ Joanas Blick verdunkelte sich. „Du hast einen Wunsch frei, weil du durch deine Tat von nun an zum Klan der Drachen gehörst“, ließ Ceridween sie wissen. „Dann helft bitte Archie“, bat Joana ohne zu überlegen. „Wir können sein Schicksal nicht verändern, aber wir können die Frist verlängern, die ihm hier auf der Erde gewährt wurde. Ist es das, was du wünschst?“ Joana nickte heftig. „Wie lange wird er noch mit uns sein?“, erkundigte sie sich bang. „Das können wir dir nicht sagen, aber es wird deutlich länger sein, als ursprünglich geplant, sofern Archie damit einverstanden ist“, bekam sie zur Antwort. „Wie werdet ihr ihn fragen?“, forschte Joana nach. „Wir werden mit seinem höheren Selbst Kontakt aufnehmen und uns mit seiner Seele abstimmen. Das ist der direkteste Weg.“ „Danke, ich glaube ihr wisst, wieviel mir das bedeutet“, in Joanas Augen glitzerten Tränen.

„Lass uns jetzt über Lilith sprechen“, wechselte der Drache abrupt das Thema. „Jeder Drache hat immer nur einen menschlichen Gefährten. Ihm bleibt er solange treu ergeben, bis dieser seinen Körper verlässt. Nur dann

geht unsereins eine neue Bindung mit einem anderen Menschen ein. Da du Lilith das Leben gerettet hast, gehört ihr Herz dir. Sie ist noch sehr klein, aber sie wird schnell wachsen. Schon in ein paar Monaten wird sie zu groß sein, um mit euch im Haus zu leben. Dann ist es an der Zeit, ihr ein eigenes Zuhause zu bauen. Am liebsten leben Drachen in einem Tempel, der nach einer Seite offen und dessen Boden mit Blättern und Heu bedeckt ist. Meinst du, ihr könnt so etwas bewerkstelligen?“ „Ich denke schon, wie groß wird sie denn und wie groß muss das Gebäude sein?“

Joana sah Ceridween gespannt an. „Sie wird am Ende von Kopf bis Fuß an die sechs Meter messen. Wenn der Tempel rund ist und einen Durchmesser von acht Metern hat, würde sie das sehr glücklich machen. Am besten baut ihr ihn auf einer Anhöhe. Da kann sie am leichtesten starten und landen und sie hat auch noch einen Überblick über das Tal. Lilith wird nicht nur dich, sie wird ganz Avalon bewachen.“

„Wow“, Joana war beeindruckt. „Was braucht sie denn an Futter?“, fragte sie vorsichtig. „Darum musst du dir keine Gedanken machen. Sobald sie fliegen kann, wird sie sich vollkommen selbst versorgen. Es mag dich verwundern, aber wir heutigen Drachen leben von Wasser, Sonnenlicht und ab und zu ein paar Früchten. Also keine Sorge, sie wird euch nicht die Haare vom Kopf fressen.“ „Da bin ich ehrlich gesagt sehr froh, ich hatte mir schon Gedanken gemacht, wie wir das hinkriegen. Was sollen wir ihr denn bis dahin geben? Wir haben sie mit Haferbrei gefüttert und sie hat alles aufgegessen.“

„Der Haferbrei ist ein guter Ersatz für die Muttermilch. Bietet ihr weiterhin morgens und abends davon eine Schale voll an, solange sie mag und lasst sie tagsüber einfach raus. Sie wird schnell lernen, sich selbst zu versorgen. Wir Drachen haben gute Instinkte und sie ist mit unserem Clan telepathisch verbunden. Dadurch bekommt sie alle Informationen und alles Wissen, das sie braucht, um sich prächtig zu entwickeln und ihre Aufgabe zu erfüllen. Mach dir auch keine Sorgen, wenn sie mal für ein paar Tage oder Wochen verschwunden ist. Das ist für uns völlig normal und es bleibt unser Geheimnis, was wir in dieser Zeit tun.“ „Gut zu wissen.“ Joana lächelte Ceridween dankbar an. „Wenn du Hilfe brauchst, rufe mich und ich werde wieder in deinen Träumen erscheinen“, beendete der Drache die Konversation und schwebte davon.

Am nächsten Morgen wurden sie durch einen schrillen, adlerähnlichen Schrei geweckt. Er war so durchdringend, dass die drei schlagartig aufrecht im Bett saßen. Kaum hatten sie die Augen geöffnet, da brachen sie in schallendes Gelächter aus. Der kleine Drache balancierte auf einem der Bettpfosten und schrie aus Leibeskräften. Aber diesmal klang es nicht verzweifelt, sondern fordernd. Er hatte Hunger. „Dass so ein kleines Wesen so laut sein kann“, wunderte sich Luci. „Sie heißt übrigens Lilith“, ließ Joana sie fröhlich wissen und berichtete von ihrem Traum. Dann sprang sie aus dem Bett. Sie nahm das Drachenbaby zärtlich auf den Arm. „Komm, mein kleiner Liebling, wenigstens weiß ich jetzt, wie wir dich versorgen müssen.“

Die anderen folgten ihr in die Küche. „Ich schlage vor, wir frühstücken heute hier“, meinte Tom. „Wir können den kleinen Drachen ja schließlich nicht mit ins Gemeinschaftshaus nehmen.“ „Wieso denn nicht?“, widersprach Luci. „Er wohnt doch jetzt bei uns, das müssen die anderen doch erfahren.“ „Werden sie auch“, beschwichtigte Joana sie. „Aber wir sollten ihr ein bisschen Zeit geben, sich einzugewöhnen, findest du nicht?“ „Na gut“, willigte Lucia widerstrebend ein. „Kann ich wenigstens Ivy heute Nachmittag mit hierher bringen?“ „Klar doch, mein Schatz, und ich bin mir sicher, Bashan und Katie werden gleich mitkommen. Dabei sollten wir es für heute auch belassen. Nach ein paar Tagen können wir sie dann der Gemeinschaft vorstellen.“

„Ich muss jetzt los, wir wollen mit den Delfinen schwimmen.“ Luci griff nach ihrem Rucksack und war auch schon verschwunden. „Und ich werde mich ebenfalls auf den Weg machen. Wir treffen uns mit Piet, um über den weiteren Ausbau der Pflanzenkläranlage zu sprechen. Unsere jetzige arbeitet schon recht gut, aber wir möchten sie weiter optimieren und neue Schilfsorten ausprobieren. Bashan ist auch mit von der Partie und er hat irgendetwas von einem Pflanzenkonzert erzählt, keine Ahnung, was er damit meint.“ Tom küsste Joana auf die Wange. „Ich werde dir später davon berichten.“ Er stand auf und verließ das Haus.

„Komm, ich zeig dir mal unseren Garten.“ Joana setzte sich Lilith, die so gar nicht mehr scheu war, auf die Schulter und begab sich, von Sina gefolgt, in den Garten. Draußen herrschte der schönste Sonnenschein und es war angenehm warm. Die Drachin flatterte auf den Boden und durch das Gras. Joana konnte sich ein herzliches Lachen nicht verkneifen. Es sah

allerliebste aus. Dann kletterte sie auf einen großen Stein, breitete ihre kleinen Flügel aus und nahm ein ausgiebiges Sonnenbad. Joana setzte sich neben sie und bewunderte ihren Körper. Die Schuppen glänzten wie weiße Seide im strahlenden Licht. Sie strich darüber und war erstaunt, wie weich sie sich anfühlten.

„Danke, dass du mich gerettet hast“, sagte auf einmal das Drachenbaby laut und deutlich mit einer klaren Kinderstimme. „Du kannst ja reden wie ein Mensch“, rief Joana freudig überrascht. „Ja, einigen von uns ist es gegeben, eure Sprache zu sprechen und ich gehöre dazu.“ „Wer entscheidet das?“, wollte Joana wissen. „Das entscheiden wir selbst vor unserer Geburt und es hängt auch von der Entwicklung unseres Bewusstseins ab. Nach dem Erreichen einer gewissen Ebene ist es uns erlaubt, einen Menschen zu wählen, dem wir dienen und dessen Leben wir begleiten. Du bist der erste Mensch für mich. Wir sind füreinander bestimmt.“ Lilith sah sie mit ihren türkisfarbenen Augen eindringlich an. Im linken Augenwinkel glitzerte eine Träne. „Halt mal deine Hand unter meinen Kopf“, forderte Lilith sie auf.

Joana tat wie ihr geheißenen und die Träne tropfte auf ihre Hand. Kaum, dass sie die Haut berührte, verwandelte sie sich in eine Perle, die dieselbe Farbe hatte, wie Liliths Augen. „Jetzt hast du mein Herz“, sprach Lilith feierlich. Auch in Joanas Augen standen nun Tränen. Lilith hatte sie mitten in ihr Herz getroffen und sie konnte fühlen, wie das Band der Liebe zwischen ihnen stärker und stärker wurde. „Oh, Lilith, was für ein Geschenk“, hauchte sie. „Herzlich willkommen im Clan der Drachenhüterinnen“, begrüßte der kleine Drache sie. „Ich danke dir. Wenn du erlaubst, werde ich die Perle zu einem Goldschmied in Marunda bringen und sie dann in einer Kette um meinen Hals tragen.“

Joana streichelte Liliths Rücken, der von der Sonne ganz warm geworden war und konnte fühlen, wie die Haut pulsierte. „Ich bitte darum“, erwiderte Lilith würdevoll. „Warum pulsiert deine Haut so stark?“, erkundigte sich Joana. „Sie nimmt das Sonnenlicht als Nahrung auf, so habe ich die zwei letzten Wochen überlebt. Zum Glück bin ich schon so alt, dass es einigermaßen funktioniert, sonst wäre ich jetzt nicht hier.“

Lilith sah sie dankbar an. „Weißt du, was mit deinen Eltern passiert ist?“, fragte Joana vorsichtig. „Sie haben in einer anderen Dimension für

den Klan der Weißen gekämpft und sind nicht zurückgekommen. Das bedeutet, sie haben nicht überlebt, Drachen würden niemals ihre Kinder im Stich lassen“, aus Liliths Stimme klang tiefe Trauer.

„Oh, Lilith.“ Joana nahm sie liebevoll auf den Arm. „Das tut mir so leid.“ Lilith zitterte und Joana konnte ihren Schmerz spüren. „Es ist mein Schicksal und ich nehme es an“, flüsterte der kleine Drache tapfer und schmiegte sich an ihre Brust. „Ich weiß, dass ich deine Eltern nicht ersetzen kann, aber vielleicht darf ich, soweit es möglich ist, an ihre Stelle treten, solange du klein bist und wenn du größer bist, kannst du zu den anderen Drachen und deinem Klan fliegen.“ Lilith nickte mit dem Kopf, dann legte sie den Schwanz über ihre Schnauze und Joana wusste, dass die Konversation beendet war.

Nachdem sie Lilith im Garten ein bequemes Lager gebaut hatte, machte sich Joana auf den Weg zu Archie. Sie fand ihn in den Räumen des gerade entstehenden Heilzentrums. Nachdem die Tempelanlage fertig gestellt war, hatte er mit Toms Unterstützung unverzüglich mit dem Bau des Zentrums begonnen. Die beiden wichtigsten Gebäude standen bereits. Als Erstes hatten sie ein Haus mit verschiedenen Heilarealen gebaut. Es gab Räume für Farbtherapie, Klangtherapie, Kristallarbeit, paranormale Chirurgie, Meditation, Kontemplation und für heilende Gespräche.

Darüber hinaus gab es einen Bereich, der allein der Heilung von Tieren diente und einen weiteren, der der Heilung von Mutter Erde gewidmet war. Hier arbeiteten Ken und seine neue Gefährtin Daliah. Ken hatte sich zum Wildhüter und Tierheiler entwickelt. Daliah, die mit der Kartierung und Wiederbelebung des energetischen Gitternetzes, das die gesamte Erde umspannt, den sogenannten Leylinien, beschäftigt war, arbeitete eng mit Mariah zusammen, die ebenfalls an der Heilung des Planeten mitwirkte. Aber auch Rose hatte hier ihre Praxis. Sie verband ihre medizinischen Kenntnisse mehr und mehr mit der Pflanzenheilkunde und hatte damit große Heilerfolge. Schon jetzt kamen Menschen von überall her, um ihren Körper und ihre Seele wieder in Balance zu bringen.

Im zweiten Haus waren die Lehre und Forschung angesiedelt. Es war gerade fertig geworden und wartete auf die Menschen, die es beleben sollten. Es gab einen großen Gruppenraum für den Gemeinschaftsunterricht,

kleinere Räume für Gruppenarbeit und Einzelunterricht, einen Meditationsraum mit hoch schwingenden Kristallen, die den mentalen Zugang zur Kristallbibliothek ermöglichten, sowie einen offenen Bereich für Experimente aller Art. Seit ein paar Tagen wurde dieser von Piet und Bashan genutzt. Piet experimentierte mit Kristallen zur Energiegewinnung und Informationsspeicherung und Bashan hatte damit begonnen, Pflanzenmusik über einen Kristall an ein Piano weiterzuleiten.

Gerade als Joana eintrat, war er dabei, das Ganze Tom und Archie zu erklären und auch Piet hörte gespannt zu. „Die Pflanzen senden elektrische Impulse aus und jede Pflanze erzeugt dabei ihre eigene Melodie. Der Kristall empfängt die Impulse, verstärkt sie und gibt sie dann über Schwingungen an das Klavier weiter. Die Seiten des Klaviers, die in derselben Frequenz schwingen, fangen an zu vibrieren. So entsteht Musik und jetzt horcht mal, wie sich das anhört.“ Bashan stellte eine kleine Pflanze direkt vor den Kristall, der auf dem Klavier stand und schon bald erklang eine harmonische Tonfolge, die entfernt an ein Kinderlied erinnerte. „Das ist ein Gänseblümchen“, lachte Bashan. „Und jetzt hört euch mal eine Rose an.“

Er tauschte die Pflanzen aus. Die Weise, die nun ertönte war komplexer und hatte etwas Hoheitsvolles. Sie war ebenfalls sehr melodisch. Die Zuhörer waren begeistert. „Das ist ja phantastisch, wie hast du denn das herausgefunden?“, wollte Joana wissen. „Ich habe davon gehört, dass so etwas möglich ist und ich habe solange experimentiert, bis die ersten Töne erklangen. Es hat gedauert, bis ich den richtigen Kristall dafür gefunden hatte. Ich werde weiter daran arbeiten und auch andere Instrumente mit dem Kristall verbinden, dann können wir demnächst ein ganzes Pflanzenorchester genießen oder auch in verkleinerter Form Pflanzenmusik in unseren Häusern oder Gärten haben. Ist das nicht wundervoll?“ Bashan strahlte.

„Das ist wirklich etwas ganz Besonderes.“ Tom umarmte Bashan herzlich und die anderen taten es ihm gleich. „Wusstet ihr, das Pflanzen miteinander kommunizieren?“ Bashan schaute gespannt in die Runde. Nur Joana nickte. „Sie kommunizieren eben über diese elektrischen Impulse, über Duftstoffe und weitere chemische Botenstoffe. Ist das nicht unglaublich? Ich werde noch mehr auf diesem Gebiet forschen, denn ich möchte herausfinden, wie wir mit den Pflanzen kommunizieren und sie dazu bringen

können, uns mitzuteilen, was wir tun können, um noch bessere Ernteerträge zu ermöglichen. Wie findet ihr das?“ „Wir sind auf dem richtigen Weg“, sagte Archie bescheiden und aus seinen Worten klang eine tiefe Weisheit.

„Eine Zeit lang werden uns die Pflanzen weiterhin ernähren, aber schon bald werden wir mehr und mehr in der Lage sein, Lichtnahrung zu uns zu nehmen. Es wird genauso gehen, wie mit der tierischen Nahrung. Lange Zeit war sie für die meisten Menschen ein fester Bestandteil ihrer Ernährung, dann haben immer mehr Leute festgestellt, dass sie diese dichte Form der Nahrung nicht mehr benötigten und auch nicht mehr verstoffwechseln konnten. Und schaut euch jetzt um. Alle in Avalon leben von pflanzlicher Nahrung und zwar besser denn je. Genauso wird es mit der Lichtnahrung sein. Einige werden beginnen und die anderen werden nach und nach folgen.“

Tom war einmal mehr erstaunt über seinen Sohn. Archie schien aus weiter Ferne zurückzukommen. „Ich bin stolz auf dich, Bashan, und dankbar“, sagte er nun. „Du wirst dafür sorgen, dass wir hier bestens versorgt sind mit allem, was Mutter Erde uns anzubieten hat.“ „Seid mir nicht böse, aber ich muss jetzt auf die Felder“, verabschiedete sich Bashan. „Dort warten einige Schüler auf mich.“ Er gab dem Gänseblümchen noch Wasser und dann stapfte er davon. „In was für einer Welt bin ich hier nur gelandet“, lachte Tom und nahm Joana in den Arm. Sie konnte seinen Herzschlag und seine tiefe Liebe für sie spüren und erwiderte diese Gefühle. Ihre Kommunikation war mittlerweile so ausgereift, dass sie oft keine Worte mehr brauchten, um sich einander mitzuteilen.

„Ich bin gekommen, um mit Archie über eine Zusammenarbeit zu sprechen.“ Sie blickte Archie fragend an. Dieser lächelte erfreut. „Darauf habe ich schon gewartet, aber ich wollte dich nicht drängen“, platzte es aus ihm heraus. „Ich weiß, mein Lieber, ich weiß, aber ich brauchte ein deutliches Zeichen meiner geistigen Führung und nun habe ich grünes Licht bekommen. Es würde mich sehr freuen, wenn wir das Heilzentrum und die Universität gemeinsam aufbauen und leiten, was hältst du davon?“

Joana strahlte ihn an. „Du nimmst mit diesem Angebot eine große Bürde von meinen Schultern. Zu zweit wird es so viel leichter sein und die

Zukunft ist damit gesichert.“ Er schaute ihr tief in die Augen und ihre Seelen berührten sich. Joana hatte verstanden und nickte. „Wundervoll, dann lass uns am besten gleich anfangen. Ich würde auch gern einen Teil der Lehre übernehmen, um mein Wissen an andere zu vermitteln und sie darin zu unterstützen, ihre eigenen Fähigkeiten zu entwickeln.“

Tom, Piet, Joana und Archie setzten sich zusammen und machten Pläne für die weiteren Schritte. Als Nächstes stand der Bau von kleinen Zweibett-Bungalows für die Studenten der Universität an. Es war ange-dacht, das Ganze in einem kleinen Rahmen zu halten. Wenn alles fertig war, sollten es an die zwanzig Einheiten mit eigener Dusche und Toilette sein. Die leibliche Versorgung der Gäste würde über die Gemeinschaftsküche laufen. Der Bau selbst sollte durch die Studenten unter Piets und Toms Anleitung erfolgen. Archie und Joana wollten den Aufbau des Netzwerkes und einen Teil der Heilarbeit übernehmen.

Gegen Mittag hatten alle rote Wangen und rauchende Köpfe, aber sie waren mit der Planung soweit fertig und machten sich zufrieden auf zum Mittagessen. Auf dem Weg dorthin kam ihnen Lilith entgegen geflattert. „Du warst lange weg und ich habe Hunger“, piepste sie vorwurfsvoll und hopste auf Joanas rechte Schulter. Piet und Archie staunten nicht schlecht. „Eigentlich wollte ich dich ja erst in einigen Tagen der Gemeinschaft vorstellen“, lachte Joana. „Aber so wie es aussieht, bist du schon jetzt bereit.“ „Du sagst es“, bemerkte Lilith trocken. „Ich hoffe, es gibt dort Haferbrei.“ „Sicher doch“, versprach Joana. „Aber vorher muss ich dich der Gemein-schaft vorstellen und ihnen deine Geschichte erzählen.“ „Kein Problem.“ Der kleine Drache gab sich großzügig. Bevor jemand weitere Fragen stellen konnte, hatten sie das Gemeinschaftshaus erreicht und traten ein. Lucia war bereits dort und sprang ihnen mit leuchtenden Augen entgegen, dicht ge-folgt von ihrer besten Freundin Ivy und den beiden Zwillingen, die mit ih-ren vier Jahren schon recht selbstständig und immer noch unzertrennlich waren.

„Ich wusste es“, rief sie vergnügt. „Schaut, das ist Lilith.“ Die Kinder umringten Joana und schon bald stand das halbe Dorf um sie herum. Joana stieg auf einen Stuhl, so dass alle den Drachen sehen konnten, der stolz aufgerichtet immer noch auf ihrer Schulter saß. „Ist es das, was ich vermute? So etwas gibt es doch nur in Märchen und Sagen.“ Katie drängte sich nach

vorn. Sie konnte kaum glauben, was sie sah. „Genau das ist es“, lachte Joana. „Darf ich vorstellen, das ist Lilith, ein Marmordrachenbaby, das ich gestern gefunden habe. Sie gehört zu mir, aber wenn sie groß ist, wird sie das Dorf bewachen.“ „Ich diene der Hüterin von Avalon“, piepste Lilith und alle brachen in schallendes Gelächter aus. Das fand Lilith gar nicht lustig. Sie verkroch sich in Joanas Arm und versteckte ihre Schnauze in deren Achselhöhle. Joana streichelte sie beruhigend. „Wenn du erwachsen bist, wird keiner mehr über dich lachen, das verspreche ich dir“, flüsterte sie.

Dann erhob sie ihre Stimme. „Drachen sind sehr weise und sensible Wesen“, begann sie und wartete geduldig, bis das Gelächter verebbt war. „Sie sind von Geburt an bei vollem Bewusstsein und verfügen bereits über alles Wissen, das sie über ihre Reinkarnationen hinweg angesammelt haben. Sie sind uns in ihrer Entwicklung weit voraus, selbst wenn sie noch Babys sind und mit einer Kinderstimme sprechen. In recht kurzer Zeit wird Lilith voll ausgewachsen sein und ich möchte euch bitten, bald mit mir zusammen einen Tempel für sie zu bauen, in dem sie wohnen kann.“

„Wir müssen darüber abstimmen. Vielleicht mag nicht jeder einen Drachen im Dorf haben. Und womit sollen wir sie füttern?“, wandte Piet ein. „Natürlich werden wir darüber abstimmen, aber ich bin mir sicher, dass alle schnell erkennen werden, was für eine Ehre es ist, einen Drachen zu beherbergen“, schaltete Tom sich ein. „Wegen des Futters braucht ihr euch keine Sorgen zu machen. Diese Art von Drachen lebt überwiegend von Sonnenlicht und Wasser und nascht nur ab und zu ein paar reife Früchte. Lilith braucht ein wenig Haferbrei, solange sie klein ist. Dann wird sie sich selbst versorgen“, fügte Joana hinzu.

„Na, wenn das so ist, dann mal herzlich willkommen“, lachte Katie. „Lasst uns essen und in ein paar Tagen rufen wir eine Versammlung ein, um sie der ganzen Gemeinschaft vorzustellen.“ „Danke“, Joana stieg vom Stuhl und alle wandten ihre Aufmerksamkeit dem Mahl zu, das bereits köstlich duftete. Es gab gebratene Pfifferlinge mit frischen Ofenkartoffeln und verschiedene Salate. Lilith bekam ihren Brei und schleckte hungrig ihre Schale leer. Dann rollte sie sich auf Joanas Schoß zusammen und schlief erschöpft ein. Nach dem Essen saßen Archie, Mariah, Tom und Joana noch eine Weile zusammen und berichteten Mariah enthusiastisch von ihren Plänen.

„Ich werde für ein paar Monate nach Agartha gehen“, unterbrach Mariah unvermittelt das Gespräch. Alle starrten sie erstaunt an. „Seit wann weißt du das?“, wollte Archie wissen. „Gestern Nacht hatte ich eine Eingebung.“ Mariah sah ihn voller Liebe an. „Ich bin mir sicher, ich kann dich für diese Zeitspanne mit den Kindern allein lassen. Es ist wichtig für mich und für mein Priesterinnenamt.“ „Natürlich kannst du das, aber ganz ehrlich, ich würde lieber bei dir sein. Können wir nicht mitkommen? Das wäre für die Jungs eine großartige Erfahrung. Meinst du nicht?“ Er sah sie bittend an. Mariah schüttelte den Kopf. „Das geht leider nicht, zumindest diesmal muss ich allein gehen. Ich war lange nicht dort und viele Initiationen warten auf mich, kannst du das verstehen?“ Archie nickte widerstrebend und verstumte.

„Wir werden auch ein Auge auf die Kinder haben“, meinte Tom. „Sie sind ja jetzt schon oft bei uns und auch das Drachenbaby wird sie magnetisch anziehen.“ „Danke, das glaube ich gern.“ Mariah warf einen Blick aus dem Fenster. Die beiden Jungen spielten draußen im Sonnenschein. „Solange sie zusammen sind, ist sowieso alles gut.“ „Wann willst du aufbrechen?“, erkundigte sich Joana. „Schon morgen früh. Ich habe gerade genug Zeit, alles vorzubereiten und ein paar Sachen zu packen.“ Archie zuckte sichtlich zusammen. Mariah nahm seine Hand. „Es ist gut, Liebster, ich werde ja bald wieder zurück sein.“ „Jeder Tag ohne dich ist ein verlorener Tag für mich“, flüsterte Archie und küsste sie auf die Stirn. Über Mariahs Gesicht flog ein Schatten, aber sie hatte sich schnell wieder im Griff. „Wir werden noch viele glückliche Tage miteinander verbringen“, versicherte sie. „Das hoffe ich“, erwiderte Archie und für einen kurzen Moment verdunkelte eine tiefe Trauer seinen Blick.

Joana fühlte den Schmerz der beiden Liebenden und schaute zu Tom herüber. Aber der hatte anscheinend nichts mitbekommen. Er stand auf und meinte munter: „Ich muss jetzt los, ich bin mit Piet verabredet. Wir wollen uns nochmal die Pflanzenkläranlage anschauen und über die Energiegewinnung im Dorf reden. Er hat etwas von der Nutzung kosmischer Energie erwähnt, das muss er mir näher erklären.“ „Da würde ich gern mitkommen, wenn du nichts dagegen hast.“ Archie stand ebenfalls auf. „Ganz und gar nicht.“ Tom ging voran. Die beiden Männer verließen das Gemeinschaftshaus. Auch Joana erhob sich. „Ich werde Lilith nach Hause bringen und mal nach den Ponys sehen. Hab eine wunderbare Zeit, meine Liebe,

und pass gut auf dich auf.“ Sie umarmte Mariah liebevoll und machte sich auf den Weg.

Wie immer folgte ihr Sina wie ein Schatten. Wo Joana war, da war auch ihre Hündin. Daran hatte sich über all die Jahre nichts geändert. Sie brachte Lilith nach Hause und legte sie auf eine weiche Decke in ihrem Schlafraum, dann besuchte sie die Ponys. Später kam Katie vorbei und sie setzten sich mit einem Krug Kristallwasser an den Oleyon. Lilith lag nicht weit entfernt auf einem Stein in der Sonne.

„Sie fängt schon jetzt an, sich von Sonnenlicht zu ernähren. Siehst du, wie ihre Haut einen roten Schimmer bekommt? Das geschieht immer, wenn sie Sonnenlicht absorbiert, ist das nicht total faszinierend?“ Joana strahlte. „Ja und beruhigend zugleich, wie sollten wir sonst einen Drachen satt bekommen“, lachte Katie. „Meinst du, sie kann uns bei der Landwirtschaft helfen, wie die anderen Tiere, wenn sie größer ist? Sie könnte sehr nützlich sein, wenn es darum geht, etwas Schweres zu bewegen“, fuhr sie fort.

„Das kann ich dir nicht sagen, aber ich glaube eher nicht. Ein Drache ist ein geistiges Wesen, auch wenn er riesig ist, wird er wohl mehr seine geistigen als seine körperlichen Kräfte mit in die Gemeinschaft einbringen. Aber ich bin mir sicher, dass wir andere Möglichkeiten finden werden, die Gravitation zu überwinden, falls es nötig sein sollte. Bisher sind wir ja gut klargekommen und ich denke, es entspricht uns Menschen sowieso viel mehr, mit leichtem Material zu arbeiten, das wir spielend beherrschen. Findest du nicht, dass unsere Häuser aus Lehm und Stroh ganz entzückend sind? Wir können daraus alles bauen, was wir uns nur wünschen. Ich finde das reicht voll und ganz“, erwiderte Joana. „Da hast du wohl recht“, stimmte ihr Katie nachdenklich zu. „Wir sind schon jetzt gesegnet mit dem Leben, das wir hier in unserem kleinen Paradies führen.“

„Wo wir gerade davon reden, sollen wir einen Rundgang machen und nach den Tieren sehen? Ich bin heute dran.“ Joana erhob sich und Katie folgte ihr nur zu gern. Sie liebte es, nach den Tieren zu schauen. Die Tiere versorgten sich zum überwiegenden Teil selbst, denn es gab Gras und Wasser in Hülle und Fülle. Nur die kranken und alten Tiere wurden bei Bedarf zusätzlich gefüttert. Es gab ein paar Rinder, Schweine, Schafe, Ziegen, Hühner und Gänse und viele, viele Wildtiere. Besonders die Vogelwelt war um

das Dorf herum sehr vielfältig. Sie entdeckten immer wieder gefiederte Freunde in den buntesten Farben, die sie zuvor noch nie gesehen hatten.

Das Zusammenleben von Mensch und Tier funktionierte hervorragend und die Tiere halfen den Menschen durch ihr natürliches Verhalten und wenn sie darum gebeten wurden. Die Gänse lebten dort, wo die essbaren Pflanzen wuchsen. Sie hielten sie von Schnecken frei und düngten zugleich den Boden. Damit sie sich wohlfühlten, gab es überall Teiche, in denen sie baden konnten. In den Teichen lebten Goldfische, die die Mückenlarven fraßen und dafür sorgten, dass es keine Plage gab. Zudem waren sie auch noch hübsch anzusehen und diejenigen, die die Felder bearbeiteten, saßen gern auf den Bänken rund um die Gewässer und gönnten sich eine Ruhepause.

Es gab keine Monokulturen in der neuen Welt. Die verschiedensten Pflanzen wurden nach den Prinzipien der Permakultur so nebeneinander gepflanzt, dass sie sich gegenseitig frei von Schädlingen hielten. Der Dung der größeren Tiere wurde gesammelt und auf die Felder und Pflanzungen verteilt, um sie fruchtbarer zu machen. Hühner und Schweine halfen, den Boden aufzulockern, wenn etwas neu gepflanzt werden sollte und die Rinder stellten ihre Kräfte gern zur Verfügung, wenn es darum ging, etwas Schweres zu ziehen. Sie waren überall dort im Einsatz, wo Holz oder Steine bewegt wurden. Dank der Ziegen war der Bewuchs an Brombeeren unter Kontrolle. Sie ließen gerade genug der Pflanzen übrig, dass die Kinder die Beeren für eine köstliche Marmelade sammeln konnten, die sich ausgesprochen Beliebtheit erfreute. Wolle kam von den Schafen, die einmal im Jahr vorsichtig geschoren wurden und neben den Pflanzenfasern einen weiteren Grundstoff für warme Pullover lieferte. Die Wolle der Schafe war besonders weich und völlig geruchlos. Und dann gab es noch die Bienenvölker, die für die Fruchtbarkeit in der Pflanzenwelt und zugleich für die Süße im Leben der Bewohner von Avalon sorgten. Sie waren Kens ganzer Stolz und lieferten einen göttlichen Honig, der nach Wald und Wiesen duftete.

Das Tierreich hatte in Avalon einen sehr hohen Stellenwert und während Joana und Katie ums Dorf herum wanderten, nach ihren vierbeinigen Freunden sahen und mit ihnen plauderten, verging die Zeit wie im Fluge. Das Wohl der Tiere oblag allen und wer sich dazu berufen fühlte, trug sich in den Betreuungsplan ein. Joana und Katie waren ein fester Bestandteil

dieses Teams und ließen es sich nicht nehmen, fast täglich ihren Rundgang zu machen. Die beiden hatten ihre Kommunikation mit den Tieren bis zur Meisterschaft entwickelt und Joana behandelte sie, wenn nötig, zusammen mit Rose, die mittlerweile eine der besten Kräuterkundlerinnen am Ort war.

Die Tiere vertrauten den Menschen und auch die Wildtiere waren zahm und ließen sich ohne Scheu berühren. Sie wussten, dass ihnen hier niemals ein Leid zugefügt werden würde. Heute waren alle Tiere bei bester Gesundheit und sie beäugten neugierig Lilith, die die ganze Zeit über vergnügt auf Joanas Schulter thronete. „Sie scheinen keine Angst vor dir zu haben“, stellte Joana erleichtert fest. „Natürlich nicht“, piepste Lilith. „Erstens bin ich noch klein und zweitens wissen sie instinktiv, dass Drachen gute Wesen und Freunde aller Tiere sind.“

„Zum Glück.“ Katie streichelte sanft über Liliths zarte Haut, die immer noch leicht rötlich glühte. „Wie warm du bist“, stellte sie überrascht fest. „Das ist die Sonnennahrung“, ließ der kleine Drache sie wissen. „Sie wärmt mich von innen und von außen.“ „Wie praktisch, man kann so viel Zeit sparen, wenn man keine feste Nahrung mehr zu sich nehmen muss. Das würde mir auch gefallen.“ Joana lachte.

„Eines Tages wird es so kommen“, teilte ihr Lilith in überzeugtem Ton mit. „Du wirst eine der Ersten sein, die von Lichtnahrung leben werden. Warte nur ab.“ „Na, da bin ich ja mal gespannt. So richtig vorstellen kann ich es mir noch nicht, aber wer weiß, das kann ja noch werden.“

Sie hatten ihren Rundgang beendet und waren wieder bei Joanas Haus angekommen. „Ich geh mal nach Ivy schauen, wir sehen uns dann beim Abendessen“, verabschiedete sich Katie. „Falls du Lucia siehst, erinnere sie doch bitte daran, dass wir heute die Hufe der Ponys schneiden wollten. Sag ihr, sie findet mich auf der Weide. Ich fange schon mal an“, bat Joana. „Wird gemacht.“ Katie eilte davon und Joana schlenderte zur Weide und machte sich an die Arbeit. Sie hatte von einem alten Hufschmied in Marunda gelernt, die Hufe ihrer Pferde selbst in Form zu halten und wollte dieses Wissen gern an Lucia weitergeben.

Tom und Archie trafen sich mit Piet bei der Pflanzenkläranlage, an die das gesamte Dorf angeschlossen war. Alle Abwässer wurden hier durch

verschiedene Schilfsorten und durch die Filterung des Wassers in unterschiedlichen Segmentschichten vollkommen gereinigt und anschließend für die Bewässerung der Obstbäume verwendet. Piet sah sehr zufrieden aus. „Schaut euch die neue Schilfsorte an, sie wächst zweimal so schnell, wie die anderen und ihre Wurzeln gehen tiefer in die Erde. Ich werde mit Bashan ein Extrabecken nur damit anlegen und dann können wir genau beobachten, wie sich das Schilf macht. Mir schwebt vor, dass wir diese Sorte zur Vorfiltration einsetzen und die übrigen Schilfsorten machen dann die Feinarbeit. Wie findet ihr das?“

„Hört sich gut an“, Tom klopfte Piet anerkennend auf die Schulter. „Wenn ihr unsere Hilfe beim Bauen braucht, lass es mich wissen.“ „Das werde ich tun, aber jetzt kommt mal mit, ich will euch etwas zeigen.“ Piet lief aufgeregt voran und die beiden anderen folgten ihm neugierig in seine Werkstatt.

Neben seiner Haupttätigkeit, das Dorf mit ausreichender Energie zu versorgen, experimentierte er ständig mit weiteren Möglichkeiten. In der Werkstatt angekommen, steuerte er auf eine Art Aquarium zu, in dem Kristalle in einer bläulichen Flüssigkeit schwammen. „Das ist es“, rief er stolz. Archie und Tom sahen ihn ratlos an. „Das ist ein neuer Energiegenerator“, klärte Piet sie auf. „Die Kristalle erzeugen in der Flüssigkeit Energie, die ohne eine elektrische Leitung auf Schwingungsebene weitergegeben wird. Passt mal auf.“ Er schloss die Tür und verdunkelte den Raum. Dann knipste er drei Stehlampen an, die um das Aquarium herumstanden und es wurde taghell. „Und jetzt guckt euch mal die Lampen genauer an“, forderte er Tom und Archie auf. Die zwei untersuchten die Lampen. Sie enthielten keinerlei Kabel, nur einen kurzen Glühdraht in einer kleinen Metallfassung, das war alles.

„Wie ist denn das möglich?“ Archie war hellauf begeistert und wollte es, wie immer, genau wissen. „Die Kristalle nehmen die kosmische Energie auf, die uns jederzeit umgibt und die Flüssigkeit, die übrigens aus ausgekochten Algen besteht, dient als Leitmedium und Verstärker. Die Energie wird dann durch Schwingungen auf den Glühdraht übertragen und bringt dadurch diesen zum Leuchten. Ist das nicht phantastisch?“, schwärmte Piet. „In der Tat. Es sieht so aus, als wärest du den Geheimnissen unseres Universums einen Schritt nähergekommen. Herzlichen Glückwunsch, mein

Lieber.“ Tom war tief beeindruckt. Piet strahlte. „Das Beste daran ist, dass man nur relativ kleine Kristalle dafür braucht. Wenn man davon in jedem Zimmer ein kleines Becken aufstellt, kann man das ganze Haus beleuchten. Wir sind ja hier mit unseren Kristallen gut ausgerüstet, aber ich dachte mir, das ist etwas für unsere Universität. Wenn wir dieses Wissen verbreiten und weiter vertiefen, können viele Haushalte davon profitieren und wir brauchen viel weniger Kristalle. Wir können sie ja nur begrenzt Mutter Erde entleihen.“

„Da hast du allerdings Recht“, bekräftigte Archie. „Ich freue mich schon darauf, wenn du unsere ersten Studenten unterrichtest und ich schlage vor, dass du mit zum nächsten Ekoljo kommst und das Konzept allen vorstellst. So wird sich die Kunde davon am schnellsten in allen Regionen verbreiten.“ „Das mache ich gern, aber jetzt muss ich wieder an die Arbeit. Ich habe noch viel zu tun“, verabschiedete er seine Freunde freundlich, aber bestimmt.

Auf dem Heimweg war Archie ausgelassen und beschwingt, wie schon lange nicht mehr. „Unsere Universität wird ein wertvoller Beitrag zur Entwicklung aller und zum Schutz von Gaia sein“, frohlockte er. „Und das Heilzentrum wird im ganzen Land berühmt sein, wegen der neuen Heilmethoden, die wir dort entwickeln werden.“ „Wie unsere Küche“, lachte Tom. „Die ist auch schon überall bekannt und beliebt und zugleich ein hervorragendes Beispiel für gesunde und ausgewogene Ernährung. Mein Sohn, Avalon ist wirklich einzigartig. Findest du nicht?“

„Oh ja, das ist es. Deshalb sind wir ja hierher gekommen, um etwas Bedeutendes zu erschaffen und unseren Beitrag zum Aufstieg unseres Planeten zu leisten. Ich kann es kaum abwarten, unsere Sternbrüder wiederzusehen und mich mit ihnen auszutauschen. Ich weiß, sie sind sehr erfreut über unsere Entwicklung.“

Tom sah ihn aufmerksam an. „Wovon redest du?“, fragte er vorsichtig. „Willst du damit sagen, dass wir demnächst Besuch von Aliens bekommen? Wirklich wundern würde mich das nicht, nachdem, was alles in den letzten Jahren passiert ist.“ Sie waren vor Archies Heim angekommen. „Wer weiß, lass dich überraschen. Wir können ein andermal darüber reden. Ich muss jetzt rein, denn ich habe den Zwillingen versprochen, dass wir vor dem

Abendessen noch mit den Delfinen schwimmen gehen.“ Archie verschwand im Haus. Tom sah ihm nachdenklich nach. Dann gab er sich einen Ruck und machte sich auf die Suche nach Joana. Er wollte mit ihr über seinen Sohn reden. Irgendetwas an ihm beunruhigte ihn, aber er konnte nicht sagen, was es war.

**III**

Während Mariah in Agartha verweilte, arbeiteten Joana und Archie fleißig am Aufbau des Heilzentrums und der Universität. Der Bau der Gebäude ging dank vieler helfender Hände zügig voran. „Hast du eigentlich Kontakt zu ihr?“, fragte Joana Archie eines Tages auf dem Weg zum Mittagessen. „Gelegentlich erscheint sie mir in meinen Träumen und dann können wir reden. Tagüber bin ich zu beschäftigt, um mich auf die feinen Schwingungen einzustellen, derer es bedarf, um sie dort, wo sie ist, zu erreichen.“ Archie lächelte versonnen. „Es geht ihr gut und sie geht durch endlose Initiationen. Wenn sie wieder da ist, wird sie nicht mehr dieselbe sein. Ich bin sehr froh darüber, denn sie wird dieses erhöhte Bewusstsein bald brauchen.“

Bevor Joana ihn fragen konnte, wie er das meinte, waren sie auch schon am Gemeinschaftshaus angekommen und Archie verschwand in der Menschenmenge, die sich um das Büffet herum angesammelt hatte. Mittlerweile gab es regelmäßig eine große Anzahl von Gästen in Avalon, die entweder das Heilzentrum, die kleine Universität oder auch die Priesterschule besuchten. Manche kamen auch einfach, um hier eine Zeit lang zu leben und die besondere Atmosphäre dieses Ortes in sich aufzunehmen. Alle genossen das Leben in Avalon in vollen Zügen und besonders die Kinder wollten hier auf keinen Fall mehr weg.

Nach dem Mittagessen gingen Lucia und Ivy gemeinsam auf eine Expedition. Sie wollten seltene Pflanzen sammeln und diese auf ihre Heilkräfte prüfen und kartieren. Auf einem der Hügel, die das Dorf umgaben, angekommen, schlug Ivy vor: „Geh du nach rechts und ich geh nach links. Wenn die Sonne auf drei Uhr steht, treffen wir uns wieder hier.“ In der neuen Welt richteten sich alle nach dem Stand der Sonne und dem Stand des Mondes, es gab hier keine mechanischen Uhren. „Alles klar, bis später und viel Glück.“ Lucia wanderte davon.

Ivy kletterte durch dichtes Gebüsch entlang der Hügelkuppe. Sie folgte einem inneren Kompass, der ihr exakt anzeigte, wo sich hinbewegen sollte. Nach einer halben Stunde kam sie zu einer Felsformation und kletterte hinauf. Von dort aus hatte sie einen atemberaubenden Blick in das Landesinnere. Sie ließ ihre Augen schweifen. In einiger Entfernung entdeckte sie einen merkwürdigen Kreis, der ungefähr einen Durchmesser von siebzehn Metern hatte. Irgendetwas daran zog sie magisch an und sie entschied, sich

das einmal genauer anzusehen. Es dauerte eine ganze Weile, bis sie den Ort erreicht hatte. Je näher sie kam, desto aufgeregter wurde sie. Von dem Platz ging eine hohe Schwingung aus, die sie schon jetzt fühlen konnte. Es war, als würde in ihrem System eine lange brachliegende Energie freigesetzt. Beim Kreis angekommen, begab sie sich schnurstracks in dessen Mitte und setzte sich im Schneidersitz auf den Boden. Sie konnte nicht anders, als die Augen schließen, während fremdartige Bilder durch ihren Geist jagten. Ivy war schwindelig, sie musste sich mit den Armen abstützen, um nicht umzufallen.

Irgendwann ebte der Sturm in ihrem Inneren langsam ab und sie öffnete die Augen. Sie hatte keine Ahnung, wie lange sie hier gesessen hatte, aber ein Blick zum Himmel sagte ihr, dass es schon spät war. Sie rappelte sich auf und machte sich, immer noch wie in Trance, auf den Heimweg. Es war seltsam. In ihr wurden Erinnerungen wach, die nichts mit ihrem bisherigen Leben zu tun hatten und sie konnte sich auch nicht erklären, woher sie kamen. Die Bilder, die sie vor ihrem inneren Auge erblickt hatte, waren völlig klar und voller Leben gewesen. Sie hatte ganze Szenen gesehen und in einigen davon waren Leute aufgetaucht, die ihr bekannt vorkamen, ohne dass sie benennen konnte, woher. Ivy war unheimlich zumute und sie rannte nach Hause, so schnell sie konnte. Dort wurde sie schon besorgt erwartet. Lucia hatte Alarm geschlagen, weil Ivy nicht, wie vereinbart, wiederaufgetaucht war und man wollte gerade losgehen, um sie zu suchen.

„Mensch, bin ich froh, dass du wieder da bist. Wo warst du nur?“, begrüßte Luci ihre Freundin. Katie nahm ihre Tochter in die Arme und schaute ihr dann prüfend ins Gesicht. „Was war denn los?“, erkundigte sie sich einfühlsam. „Ich habe einen komischen Kreis in der Landschaft gefunden und mich dort hineingesetzt und dann kamen ganz viele Erinnerungen in mir hoch, die ich von irgendwoher kenne, ohne dass ich sagen kann, wieso.“ Ivy zitterte am ganzen Körper und Katie strich ihr beruhigend über den Rücken. „Ich schlage vor, du gehst ins Bett und ruhst dich aus und ich bringe dir etwas zu essen. Mama kann ja bei dir bleiben“, sagte Bashan. Sie verabschiedeten sich von den anderen und nahmen Ivy mit ins Haus. Katie setzte sich zu ihr aufs Bett und Bashan war in Windeseile mit einem Abendbrot für die ganze Familie zurück. Nachdem sie gegessen hatte, schloss Ivy erschöpft die Augen. „Ich muss mich ein bisschen erholen“, murmelte sie noch und war auch schon eingeschlummert.

„Ich wüsste zu gern, was sie da entdeckt hat.“ Bashan folgte Katie in den Garten. „Morgen werden wir mehr wissen. Gleich nach der Schule gehen wir mit ihr nochmal zu der Stelle und dann sind wir hoffentlich schlauer.“ Katie setzte sich auf Bashans Schoß und schlang die Arme um seinen Hals. „Und bis dahin habe ich eine gute Idee, wie wir uns die Zeit vertreiben“, flüsterte sie zärtlich.

Kaum war am nächsten Tag die Schule aus, machten sich Katie, Bashan und Ivy auf den Weg. Auch Joana und Lucia waren mit von der Partie. Ein jeder war neugierig, was die Kleine wohl entdeckt hatte und auch Ivy wollte unbedingt noch einmal an diesen Ort, um herauszufinden, was es damit auf sich hatte. Als sie auf dem Felsen standen und von dort auf die kreisrunde Stelle starrten, die sich deutlich von dem übrigen Gelände abhob, meinte Joana: „Ich hoffe, ihr lacht mich nicht aus, aber das sieht aus, wie eine der Ufo-Landestellen, die ich in unserem alten Leben im Internet gesehen habe.“

„Was ist das Internet?“, wollte Luci wissen. „In der alten Welt, aus der wir gekommen sind, war das ein Kommunikationssystem, mit dem wir Informationen rund um den Globus ausgetauscht haben. War damals eine tolle Sache, auch wenn es mir heute total veraltet erscheint“, lachte Bashan. Auch Katie und Joana mussten lachen. „Ja, die Zeiten haben sich deutlich geändert. Heutzutage können wir uns telepathisch verständigen und die Kristallbibliotheken besuchen. Das ist in der Tat viel zeitgemäßer“, stimmte Katie ihm zu.

„Na, dann lasst uns mal rausfinden, um was es sich hier wirklich handelt.“ Katie ging entschlossenen Schrittes voran und die anderen folgten ihr gespannt. Je mehr sie sich der Stelle näherten, desto stärker konnten sie die starke Ausstrahlung wahrnehmen, die dieser Ort auf eine unerklärliche Weise hatte. Am Rande des Kreises angekommen, hielten sie für einen Moment inne. „Jetzt guckt euch das mal an“, rief Joana aufgeregt. Sie deutete auf das Gras, welches in ein geometrisches Muster verflochten im Inneren des Kreises am Boden lag, immer noch grün und ohne, dass ein einziger Halm umgeknickt gewesen wäre. „Das erinnert doch an einen Kornkreis oder nicht?“ Sie schaute die anderen fragend an. „Was ist denn das nun wieder?“ Lucia hüpfte von einem Bein auf das andere. Die Schwingung war so hoch, dass sie unmöglich stillstehen konnte.

„Kornkreise sind auch etwas, was wir aus der alten Welt kennen, obwohl es mich in keiner Weise wundern würde, wenn sie auch hier auftauchen. Viele Menschen gehen davon aus, dass Außerirdische symbolische Zeichen in Kornfeldern hinterlassen, die meistens die Form eines Kreises und wunderschöne, symmetrische Muster haben. Die Halme sind dort in verschiedene Richtungen umgelegt und manchmal auch verflochten, aber niemals gebrochen. So entstehen die Muster wie von Zauberhand. Es gab sogar Aufzeichnungen darüber, wie sie in kürzester Zeit plötzlich auftauchten.

Kornkreise haben etwas Mystisches und kein Mensch wäre in der Lage, eine solche Perfektion in so kurzer Zeit zu erschaffen“, erklärte Joana. „Aha“, bemerkte Luci knapp. Damit war die Sache für sie erledigt und sie wandte ihre Aufmerksamkeit wieder dem Boden unter ihren Füßen zu.

Sie machte einen Schritt nach vorn und dann noch einen und noch einen. Schließlich stand sie in der Mitte des Kreises und begann zu lachen. „Es kitzelt mich“, kicherte sie. Die anderen folgten ihr. Im Zentrum des Kreises war in der Tat eine leichte Vibration zu spüren. „Wirklich bemerkenswert“, fand Katie. „Kann mir jetzt bitte jemand erklären, was hier tatsächlich los ist?“

„Ja, ich.“ Zu ihrer Überraschung tauchte Archie zwischen den Bäumen auf. „Eigentlich wollte ich es ja noch eine Zeit lang geheim halten“, begann er. „Aber da Ivy die Stelle gestern entdeckt hat, ist das wohl nicht länger möglich.“ Sie sahen ihn erwartungsvoll an. „Joana hat recht. Es handelt sich um eine sogenannte Ufo-Landestelle. Wir bekommen schon seit einiger Zeit hier immer mal wieder Besuch, aber unsere Freunde aus dem Weltall sind der Meinung, dass wir für einen offiziellen Kontakt noch nicht bereit sind. Deshalb haben sie mich gebeten, meine Treffen mit ihnen für mich zu behalten“, teilte er seinen verdutzten Gefährten mit.

„Willst du damit sagen, dass du dich mit Aliens triffst?“ Bashan war sichtlich geschockt. „Um genau zu sein, habe ich mich zweimal mit ihnen getroffen“, gab Archie zur Antwort. „Wann kommen sie denn wieder? Ich möchte sie auch kennenlernen.“ Lucis Augen leuchteten. „Und wo kommen sie her?“, wollte sie wissen. „Sie kamen von den Plejaden und wann sie wiederkommen weiß ich nicht.“ Archie strich ihr über das wilde Haar. „Schade.“ Luci war enttäuscht, aber sie gab nicht auf. „Du kannst mir ja

Bescheid geben, wenn sie sich bei dir melden“, schlug sie vor. „Versprochen“, lachte Archie.

Dann wandte er sich an die Erwachsenen. „Als ich sie das erste Mal gesehen habe, dachte ich noch, es sei ein Zufall. Ich saß auf einer Lichtung und war in Meditation versunken, während sie nicht weit von mir entfernt plötzlich auftauchten. Irgendetwas war anders an ihnen, sie sahen zwar aus wie wir, aber sie waren in silberfarbene Gewänder gekleidet, die aus einem Material bestanden, das entfernt an Seide erinnert. Sie sprachen nicht, aber sie sandten mir telepathisch eine Botschaft und teilten mir mit, dass ich keine Angst zu haben brauche, und dass sie in Frieden kämen. Es war nur eine kurze Begegnung. Nach ein paar Minuten verschwanden sie zwischen den Bäumen und dann hörte ich ein feines Sirren. Ich blickte zum Himmel und dann sah ich ihr Schiff. Es war oval und ebenfalls silberfarben, ungefähr so groß wie ein Jumbojet, aber ohne Flügel. Kurz schwebte es über mir und stieg dann in einem unglaublichen Tempo in den Himmel. Schon nach ein paar Minuten konnte ich es nicht mehr sehen. Ich bin dann losgegangen und habe nach einer Landestelle gesucht und ich habe in der Tat eine gefunden, die aussah, wie diese hier, nur mit einem ovalen Abdruck.“

„Das ist ja unglaublich.“ Katie musste sich setzen. „Die zweite Begegnung verlief anders“, fuhr Archie fort. „Ich bekam in einem nächtlichen Klartraum eine Einladung, mich am nächsten Tag zu einer bestimmten Zeit auf einem der Hügel einzufinden und die Nachricht, dass ich dort erwartet würde. Also begab ich mich, wie gewünscht, zu diesem Ort. Ich war noch nicht ganz dort angekommen, da sah ich schon ein helles, leicht bläuliches Licht vom Hügel herabschimmern. Als ich dann auf der Kuppe ankam, staunte ich nicht schlecht. Dort fand ich das Schiff, das ich beim ersten Treffen flüchtig erblickt hatte.

Vor dem Schiff standen drei Gestalten, die wie zuvor in diese silbernen Gewänder gekleidet waren. Diesmal sprachen sie in meiner Sprache und hießen mich willkommen. Ihre Ausstrahlung war unbeschreiblich, voller Liebe und Weisheit und unsäglich sanft. Sie luden mich ein, das Schiff zu besichtigen und erzählten mir, dass sie von den Plejaden kämen und dass dieses Gefährt hier nur ein kleines sei, welches sie für Expeditionen zur Erde nutzten. Das Mutterschiff, so erklärten sie mir, kreiste im Orbit, zwei Tagesreisen von der Erde entfernt und sei riesengroß. Es sei so riesig, dass

eine kleine Stadt darauf Platz habe, in der sie lebten, solange sie unterwegs seien.“ Archie räusperte sich. Seine Freunde starrten ihn mit offenem Mund an.

„Ich weiß, es klingt skurril, aber ihr wisst, dass ich keine Märchen erzähle. Natürlich wollte ich rauskriegen, warum sie hier seien und warum sie ausgerechnet Kontakt zu mir aufgenommen hatten. Aber sie hielten sich bedeckt und ließen mich wissen, dass ich das erfahren würde, wenn die Zeit dafür reif sei. Dann begleiteten sie mich wieder nach draußen und verabschiedeten sich. Sie sagten noch, dass ich mir keine Sorgen machen brauchte und dass alles in Ordnung sei und dann flogen sie davon. Das ist die ganze Geschichte.“ „Ich weiß nicht, was ich davon halten soll.“ Bashan blickte skeptisch drein. „Ich glaube dir, aber bist du sicher, dass sie in friedlicher Absicht da waren?“ „Absolut“, versicherte Archie. „Wenn du sie gesehen hättest, wäre dir klar, warum. Sie kamen mir beinahe wie Götter vor. Sie waren so erhaben und friedvoll.“

„Mich wundert das Ganze nicht“, schaltete sich nun Joana ein. „Mir ist schon lange klar, dass wir nicht allein im Weltall sind und ich halte seit ewigen Zeiten nach Ufos Ausschau, nur leider habe ich bisher, abgesehen von den Wolkenschiffen, noch keines zu Gesicht bekommen. Ich wüsste zu gern, warum sie mit Archie Kontakt aufgenommen haben.“ „Das geht mir genauso. Aber da werden wir uns wohl noch eine Weile gedulden müssen. Keiner kann sagen, wann dieses Rätsel gelöst werden wird. Ich schlage vor, wir gehen nach Hause. Es ist schon spät und hier gibt es nichts mehr zu entdecken“, meinte Archie. Alle stimmten ihm zu und sie machten sich auf den Heimweg. „Na, die anderen werden staunen, wenn wir ihnen das beim Abendessen erzählen“, frohlockte Luci.

Es gab in der Tat einige Aufregung, als Archie nach dem Abendbrot seine Erlebnisse schilderte. Erstaunlicherweise reagierte dennoch keiner mit Angst auf diese Neuigkeiten. Vielmehr waren sie begierig, mehr darüber zu erfahren und viele wollten gern selbst einmal mit den Gästen von einem anderen Stern Kontakt aufnehmen. Sie saßen noch weit bis in die Nacht hinein zusammen und diskutierten darüber, wie wohl so ein Kontakt stattfinden konnte und was es für sie bedeutete, jetzt mit Sicherheit zu wissen, dass es Leben auf anderen Planeten gibt und inwieweit dies ihr Leben beeinflussen würde.

Lilith war in den vergangenen Monaten mächtig gewachsen und passte schon nicht mehr ins Haus. Sie kam zwar noch durch die Tür, war aber nun so lang, dass sie sich dort nicht mehr richtig drehen konnte. Seit ein paar Wochen schlief sie auf der Veranda, wo Joana ihr ein weiches Lager aus duftendem Heu bereitet hatte. Die Dorfbewohner waren dabei, ihr auf dem Hügel, der am nächsten zu Joanas und Toms Haus gelegen war, einen Tempel zu bauen. Dank Toms unermüdlichem Einsatz würde er in ein paar Wochen fertig sein.

„Es wird mir fehlen, wenn du nicht mehr ständig in meiner Nähe bist“, sagte Joana zu Lilith. Sie saß auf dem Boden und hatte ihren Rücken an Liliths weichen Bauch gelehnt. „Das ist nur physisch“, beruhigte der Drache sie. Liliths Stimme war nun tief und voller Resonanz. „Im Herzen und im Geiste sind wir für immer und ewig miteinander verbunden. Wir können uns telepathisch unterhalten und ich werde dich so oft wie möglich besuchen. Außerdem bin ich bald so stark, dass ich dich tragen kann und dann sausen wir zusammen durch die Lüfte“. „Ich habe Höhenangst“, wandte Joana ein. „Die wirst du überwinden müssen. Drachenreiterinnen dürfen keine Angst haben. Das weißt du,“ lachte der Drache.

„Du wirst Geduld mit mir haben müssen. Ich wäre dir dankbar, wenn wir klein anfangen. Es ist ein mächtiger Schritt für mich.“ Joana krauste die Stirn. „Dein Bewusstsein wird sich dadurch immens erweitern und erhöhen. Danach ist es dann ganz einfach. Du wirst sehen. Ich bin mir sicher, dass du es kannst. Schließlich bist du auserwählt und ich glaube an dich.“ Die Drachin war zuversichtlich. „Danke.“ Joana streichelte ihren Kopf und schloss die Augen. „Ich kann uns sehen“, rief sie nach einer Weile. „Oh Lilith, ich glaube du hast recht. Es wird wunderbar.“ „Siehst du, alles nur halb so wild.“ Lilith schnaubte leise. Sie saßen noch eine Weile still zusammen und eine jede spürte den Herzschlag der anderen.

Ein paar Tage, nachdem sie die Ufo-Landestelle entdeckt hatten, wurde Ivy nachts wach. Sie hatte davon geträumt, dass sie auf einem fremden Planeten lebte, dessen Name Sirius A war. Der Traum war so intensiv und klar gewesen, dass sie sich an alle Details erinnern konnte. Es war, als wäre sie dort gewesen. Nach dem Traum konnte Ivy nicht mehr einschlafen. In ihr wurden sehr, sehr alte Erinnerungen wach. Sie erinnerte sich plötzlich an ihr Leben auf diesem Planeten und wie sie einst von dort auf die Erde

gekommen war. Auf einen Schlag erschien ihr ihr junges Leben aus einer völlig anderen Perspektive. Sie wusste nun auch, warum sie hier war und um ihre Mission in diesem Leben. Das war für eine Elfjährige ein überwältigendes Erlebnis. Kaum, dass die ersten Sonnenstrahlen die Dächer der Häuser küssten, war sie schon aus den Federn, schnappte sich Papier und Malkreide und setzte sich im Garten unter ihren Lieblingsbaum.

Ohne zu überlegen, begann sie zu malen. In Windeseile füllte sie mehrere Blätter. Sie malte Landschaften, Häuser und die Gesichter einiger Lebewesen, die so ähnlich aussahen wie Menschen, aber größere, mandelförmige Augen und eine Gesichtsfarbe hatten, die man am ehesten mit olivgrün beschreiben konnte. Nach zwei Stunden versiegte der Strom, der aus dem Inneren ihrer Seele geflossen war und sie hielt zufrieden inne. „Fertig“, rief sie stolz und blickte auf. Vor ihr saß auf einmal eine kleine, weiße Katze mit langem, weichem Fell und schnurrte. Aus saphirblauen Augen starrte sie das Mädchen an. Dieses war so vertieft in ihre Kunst gewesen, dass sie sie nicht hatte kommen hören. „Wer bist denn du?“ Ivy nahm die Katze auf den Arm und streichelte das seidige Haar. „Ich heiße Felicitas und ich bin deine Katze. Auch ich komme ursprünglich von Sirius A. Sie haben mich geschickt, damit ich dir beistehe“, teilte die Katze ihr mit. Für die Kinder Avalons war es mittlerweile vollkommen natürlich, sich telepathisch mit Tieren zu unterhalten.

„Das ist aber nett. Wer hat dich denn geschickt?“, erkundigte sich Ivy interessiert. „Ich bin übrigens sehr froh, dass du da bist. Fast alle anderen Kinder haben schon ihr eigenes Tier und ich habe so sehr darauf gewartet, auch endlich das meinige zu finden. Du bist wunderschön“, fügte sie hinzu. „Danke, das ehrt mich.“ Felicitas rieb ihr Köpfchen an Ivys Brust. „Ich kann dir jetzt noch nicht sagen, wer mich geschickt hat. Aber du wirst es irgendwann erfahren und sie haben mir eine Botschaft für dich mitgegeben. Es geht um deine Familie, die immer noch auf Sirius A lebt. Ich soll dir sagen, dass sie dich lieben und dass sie mit dir in deinen Träumen Kontakt aufnehmen werden, wenn du soweit bist.“

„Oh.“ Ivy war überrascht und zugleich im tiefsten Inneren berührt. „Wann bin ich denn soweit? Ich würde gern etwas über sie erfahren.“ „Keine Ahnung, du wirst es wissen, wenn es passiert. Mein Magen knurrt, kannst du mir etwas zu Essen geben?“, bat das kleine Wollknäul. „Aber klar

doch. Dann können wir gleich Mama und Papa wecken, die müssen dich unbedingt kennenlernen.“ Sie klemmte den Malblock und die Kreidebox unter den Arm und trug Felicitas vorsichtig ins Haus. Ihre Eltern waren gerade aufgestanden. „Was machst du denn schon so früh und wo kommt die Katze her?“, fragte Katie verschlafen. „Sie gehört mir und ihr Name ist Felicitas. Sie hat Hunger.“ „Na, wenn das so ist, werden wir uns mal um sie kümmern.“ Katie ging voraus in die Küche.

Nachdem die Katze versorgt war, packte Ivy ihre Bilder auf den Tisch. „Seht mal, was ich gemalt habe“, verkündete sie stolz. Bashan und Katie sahen sich die Zeichnungen an. „Das ist ja wunderbar. Ich wusste gar nicht, dass du so gut malen kannst und woher hast du diese Motive?“ Bashan war beeindruckt. „Das wusste ich auch nicht“, lachte Ivy. „Was ihr auf den Bildern seht, sind Erinnerungen an einen Planeten, auf dem ich lange Zeit gelebt habe, bevor ich zur Erde gekommen bin.“ „Das klingt ja spannend. Kannst du uns mehr darüber erzählen?“, bat Katie. „Später vielleicht. Ich muss jetzt zur Schule und Fee nehme ich mit. Ich will sie meinen Freunden vorstellen.“ Ivy griff nach ihrer Tasche. „Dann setzen wir uns heute Abend zusammen und reden in Ruhe darüber. Wir müssen ja alle los.“ Auch Katie und Bashan machten sich ausgehertig und dann verließen sie gemeinsam das Haus.

Katie arbeitete immer noch mit den Kindern des Dorfes, die zu jung waren, um schon in die Schule zu gehen. Sie liebte diese Aufgabe. Besonders das Schwimmen mit den Delfinen hatte sich für die frühkindliche Entwicklung als höchst wertvoll erwiesen und wurde seit einiger Zeit im ganzen Land eingesetzt, um die Kinder bei der Entfaltung ihrer telepathischen Fähigkeiten zu unterstützen. Die Delfine sandten besondere Laute aus, die extrem heilsam waren und die Kinder mit den geistigen Sphären und ihrem göttlichen Ursprung verbanden. Es war eine Freude, mit anzusehen, wie sehr die Kleinen davon profitierten.

Katie leitete nun auch das Delfinschwimmen in Avalon für die älteren Kinder. Zudem war sie zuständig für den Unterricht in Tierkommunikation und den artgerechten Umgang mit allen Vierbeinern. So konnte sie ihr Wissen und ihre Tierliebe an die jüngeren Bewohner des Dorfes weitergeben. Sie arbeitete auch eng mit Ken, dem Wildhüter zusammen, der etwas abseits des Zentrums mit seiner Familie lebte. Er und Daliah hatten zwei Töchter,

die gerade mal ein und zwei Jahre alt waren. Für Katie gab es nichts Schöneres, als mit Kindern und Tieren zusammen viele erfüllte Stunden zu verbringen. Manchmal wunderte sie sich selbst darüber, wie leicht es ihr fiel, zu unterrichten.

Als am Abend die Familie um den Oleyon herum versammelt war, berichtete Ivy ihren Eltern noch einmal ausführlich von ihrem Traum und von den Erinnerungen, die weiterhin in ihr aufstiegen. „Ich werde noch viel mehr Bilder malen und dann mache ich eine Ausstellung, damit alle sehen können, wie es auf meinem Heimatplaneten aussieht. Wie findet ihr das?“ „Das ist eine ausgezeichnete Idee. Kannst du mir sagen, wer die Leute sind, deren Gesichter du heute gemalt hast?“, forschte Katie. „Nee, ich weiß nur, dass ich sie von früher her kenne, aber ich habe keine Ahnung, wer sie sind. Wenn es mir wieder einfällt, erzähl ich’s dir“, versprach das Mädchen.

Bashan nahm sie liebevoll in den Arm. „Du bist wirklich etwas Besonderes. Wir wussten es schon, bevor du geboren warst. Es stand in dem Buch, das mir meine Großmutter hinterlassen hat und ich glaube, es ist an der Zeit, dass wir gemeinsam das Ende lesen. Was meinst du?“ Er sah Katie fragend an. Diese nickte. „Wir haben das Buch auf dem Schiff gelesen, auf dem wir hierher gekommen sind. Dort stand auch etwas über dich und das Buch enthielt an einer gewissen Stelle die Anweisung, erst weiter zu lesen, wenn du alt genug bist, es zu verstehen. Und ich würde mal sagen, jetzt ist es soweit. Ich hätte es beinahe vergessen.“

„Das Buch ist heute Morgen wieder aus dem Regal vor meine Füße gefallen, genauso wie damals, als ich mich für die Reise vorbereitete. Da wusste ich Bescheid.“ Bashan stand auf und holte das kleine, rote Buch. „Seid ihr bereit?“ Die beiden rückten näher und spitzten die Ohren. „Wenn Ivy soweit ist, wird sie sich daran erinnern, wo sie ursprünglich herkommt und sie wird auch wissen, was ihre Mission in diesem Leben ist. Was immer sie entscheidet zu tun, gebt ihr die Unterstützung, die sie braucht.“

Ihr wisst, dass sie sehr früh selbstständig sein wird und ihren eigenen Weg gehen muss. Sie ist ein hohes Wesen und ihr könnt euch auf ihr Urteil verlassen. Genießt die kurze Zeit, die euch noch miteinander vergönnt ist. Legt nun das Buch wieder beiseite. Ihr werdet wissen, wenn der Moment kommt, die letzten Zeilen zu lesen.“

„Was meint sie damit, dass uns nur noch eine kurze Zeit miteinander vergönnt ist?“ Ivy war tief beunruhigt. „Ich will doch nicht hier weg. Das ist mein Zuhause und alle meine Freunde sind auch in Avalon.“ „Ich glaube, diese Frage können wir nicht beantworten. Lass uns einfach abwarten, wie es weitergeht. Auf jeden Fall bleibst du solange bei uns, wie du es möchtest und wenn du wirklich irgendwann einmal fortgehen willst, dann ist das deine freie Entscheidung. Wir werden für dich da sein, was immer du auch tust.“ Katie wischte sich eine Träne aus dem Auge. „Lasst uns schlafen gehen. Mir reicht’s für heute.“

Bashan stand abrupt auf und ging ins Haus. Katie und Ivy blieben noch einen Moment sitzen, doch dann übermannte sie die Müdigkeit. Dennoch konnte Ivy lange nicht einschlafen und drehte sich unruhig von einer Seite zur anderen. Erst in den frühen Morgenstunden fiel sie in einen leichten Schlummer. Bashan tat die ganze Nacht über kein Auge zu und auch Katie wälzte sich unruhig von einer auf die andere Seite.

Der Aufenthalt in Agartha hatte Mariah verändert. Nach ihrer Rückkehr hatte sie kaum darüber gesprochen, was sie dort getan und erfahren hatte. Sie hatte nur Archie und ihre Freunde wissen lassen, dass sie durch verschiedene Initiationen gegangen war. Das war alles. „Es ist zurzeit noch geheim, ich werde euch mehr erzählen, wenn ich die Erlaubnis dazu bekomme“, war ihr einziger Kommentar. Ihre Hellsichtigkeit hatte sich nochmals um ein Vielfaches verstärkt und sie verbrachte viel Zeit in stiller Kontemplation.

„Wir werden Familienzuwachs bekommen“, teilte sie eines Tages ihrem Mann mit. „Willst du damit sagen, dass du wieder schwanger bist?“ Archie strahlte. „Nein“, entgegnete Mariah, „aber ich werde es bald sein. Als ich in Agartha war, hat eine weitere Seele mit mir Kontakt aufgenommen und mich wissen lassen, dass sie ein Mitglied unserer Seelenfamilie ist. Wir werden einen Sohn bekommen und sein Name ist Luka. In der nächsten Vollmondnacht haben wir die einmalige Gelegenheit, ihn zu zeugen. Es gibt nur dieses eine Zeitfenster, durch das er zu uns kommen kann. Möchtest du noch einen Sohn haben?“

Archie sah sie voller Hingabe an. „Nichts lieber als das, mein Augensterne. Ich hatte immer gehofft, dass wir noch ein Kind bekommen. Das

macht mich überglücklich.“ „Er wird dir sehr ähnlich sein“, flüsterte Mariah. „Das ist gut!“ Archie legte seine starken Arme um ihren zarten Leib und küsste sie inniglich. Mariah zitterte, aber sie schwieg.

„Wann sollen wir es den Jungs und den anderen sagen?“, fragte Archie vorsichtig. „Wenn ich schwanger bin. Lass uns ein paar Monate mit ihm allein verbringen. Wir werden ihn früh genug mit der Welt teilen“, bat Mariah. „Was immer du möchtest, Geliebte. Dein Wunsch ist mir Befehl“, hauchte er ihr ins Ohr. „Wir werden die Nacht, in der er gezeugt wird, draußen verbringen“, fuhr Mariah fort. „Dafür brauchen wir einen heiligen Ort und sehr hochschwingende Energien.“

„Komm wir machen einen Spaziergang zu deinem Tempel“, lud Archie sie ein. Die beiden fassten sich an den Händen und machten sich auf den Weg. Sie brauchten keine Worte, um einander mitzuteilen, was sie fühlten. Ihre Liebe war so tief und ihre Verbindung so stark, dass sie genau wussten, wie es um den anderen stand. Beim Tempel angekommen, knieten sie vor dem Altar nieder und beteten. Beide wünschten sich so sehr, Archies Schicksal abwenden zu können, doch war ihnen auch bewusst, dass dies nicht in ihrer Macht lag.

„Lass uns einfach jeden Tag genießen.“ Archies Augen leuchteten so blau wie noch nie zuvor. Mariah nickte nur. Sie konnte nichts sagen. Tränen liefen über ihr Gesicht und Archie küsste sie sanft weg. „Wir werden es schaffen“, sprach er mit fester Stimme. „Ich werde immer bei dir sein. Egal was auch passiert, wir sind eine Einheit und nichts kann uns wirklich trennen. Das verspreche ich dir.“ Dann schmiegteten sie sich aneinander und schwiegen. Erst in den späten Abendstunden kehrten sie nach Hause zurück.

In den Tagen, in denen Liliths Tempel fertig wurde, herrschte im ganzen Dorf Hochstimmung. Tom arbeitete am Tag vor der Einweihung bis spät in die Nacht, um alles für die Einweihungszeremonie vorzubereiten. Joana und Luci waren an seiner Seite. Es erfüllte ihre Herzen mit Freude, Liliths neues Heim mit allem auszustatten, was sie brauchte. Der Tempel hatte an der Rückwand einen Springbrunnen in Form eines vergoldeten Drachenkopfes. Dieser spie frisches Quellwasser in ein geräumiges Basin aus weißem Marmor, so dass Lilith jederzeit ihren Durst stillen konnte. Sie

war noch mehr gewachsen und maß mittlerweile von Kopf bis Fuß an die vier Meter Länge. Ihr Anblick war majestätisch und ein wenig furchterregend. Doch sie war der freundlichste Drache, den man sich nur vorstellen konnte und ihre Stimme klang zwar tief, aber außergewöhnlich sanft.

„Ich bin euch sehr verbunden für euren unermüdlichen Einsatz.“ Lilith lag vor dem Tempel auf der Veranda, die, ebenso wie der gesamte Boden, aus weißem Marmor bestand. Das Dach des Tempels war sechseckig und er hatte vier Seitenwände. Die beiden fehlenden Wände bildeten den Eingang, um den herum die Veranda großzügig angelegt war. Auch die Wände des Tempels waren weiß. Noch im Dunkeln strahlten sie hell.

Am Himmel prangte ein satter Vollmond und spendete ihnen Licht für ihre Arbeit. Gerade hatten sie Liliths Lager aus duftendem Heu und Blättern fertig gestellt und wollten nach draußen gehen, um noch ein wenig aufzuräumen, da geschah etwas Wundersames. Plötzlich erschienen an den Wänden wie von Zauberhand gezeichnet, Symbole, die wie goldenes Feuer aufflamnten und leuchteten. Sie starrten auf die Zeichen und Luci rief: „Wow, das ist ja überirdisch. Was ist denn das?“ Tom sagte gar nichts, ihm hatte es die Sprache verschlagen. Joana kniete nieder und beugte ihr Haupt. Auch ihr fehlten die Worte.

„Das ist mein Geschenk für euch“, tönte Liliths Stimme vom Eingang her. „Es sind heilige Worte aus der Sprache Lemurias und der Sprache des Lichts.“ „Was bedeuten sie?“, brachte Joana heraus. „Auf jeder Wand ist ein Wort geschrieben, wenn ihr so wollt. Das erste lemurische Wort heißt ACATO, was so viel bedeutet, wie Kontakt mit dem Höheren Selbst und dem multidimensionalen Bewusstsein. Wenn ihr es lest und aussprecht, setzt es genau diesen Prozess in Gang. Das zweite lemurische Wort ist DOCETAI und es beinhaltet kristalline Codes, die euch befähigen, eure eigene Transzendenz zu entschlüsseln. Das dritte lemurische Wort lautet SACALU und steht für die Ehrung des göttlichen Selbstes. Es entzündet in euch euren ureigenen, göttlichen Funken. Und das letzte Wort in der Sprache des Lichts ist LELIMAI und bedeutet Selbstermächtigung.

Diese Worte haben meine Ahnen mir mit auf den Weg gegeben und ich habe ihre Energie nun in meinem Tempel verankert. Wann immer jemand hier eintritt, werden sie ihre Wirkung entfalten und denjenigen bei

seiner Entwicklung unterstützen. Ihr könnt das morgen auf der Feier verkünden. Ich werde mich nun zur Ruhe begeben.“

Lilith ging zu ihrem bequemen Lager und rollte sich zufrieden zusammen. Wie jedes Mal, wenn eine Konversation für sie beendet war, legte sie ihren Schwanz über ihre Schnauze und schloss die Augen. Joana bedeutete den beiden anderen, den Tempel zu verlassen und sie gingen still ins Freie. Nachdem sie leise fertig aufgeräumt hatten, machten sie sich auf den Heimweg.

„Manchmal fühle ich mich wie in einem Film.“ Tom hakte Joana an der einen und Luci an der anderen Seite unter. „Ja“, lachte Joana. „Aber das hier ist um Klassen besser, denn es ist unsere Realität und wir sind noch dazu die Hauptdarsteller. Ist das nicht großartig?“ „Also, ich kann mir gar kein anderes Leben vorstellen“, meinte Luci. „Uns geht’s doch prima und immer ist irgendetwas los.“ „Das kann man wohl sagen.“ Auch Tom lächelte. „Was glaubt ihr, welche Wirkung die Worte im Tempel auf uns haben?“, überlegte er.

„Soweit ich es wahrnehmen kann, haben sie eine extrem hohe Schwingung und wenn ich sie ausspreche oder lese, wird mir ganz heiß“, entgegnete Joana. „Ich werde dort in den kommenden Tagen meditieren, denn ich möchte sowieso viel Zeit mit Lilith verbringen und dann werde ich euch berichten, was es damit auf sich hat.“ Sie waren zuhause angekommen und fielen todmüde ins Bett. Es war spät geworden.

Zur Tempeleinweihung war das ganze Dorf erschienen. Am frühen Nachmittag ging es los. Die zurzeit im Dorf lebenden Priester und Priesterinnen schlugen die großen Trommeln und führten rituelle Tänze auf, die sie mit kosmischen Spiralen des Lichts verbanden und so ein himmelsgleiches Energiefeld entstehen ließen. Dann traten Lilith und Joana vor die Menge.

Joana ergriff das Wort. „Wir sind euch unendlich dankbar für den Bau dieses wundervollen Tempels und für diese schöne Feier. Lilith weiß sehr zu schätzen, was ihr für sie getan habt.“ Der Drache nickte. „Um sich erkenntlich zu zeigen, hat sie die Wände des Tempels mit magischen Symbolen versehen, die das Bewusstsein eines jeden Lebewesens anheben, das

diesen Tempel betritt.“ „Ihr seid jederzeit willkommen, aber ihr solltet den Tempel nur betreten, wenn ihr in einer sanften Stimmung seid und die Absicht habt, euch weiterzuentwickeln. Ansonsten könnte ein Besuch unangenehme Nebenwirkungen haben. Die Kräfte, die hier herrschen sind hochgradig reinigend und bringen alles ans Licht, was noch der Heilung bedarf“, sprach Lilith nun mit ihrer tiefen, beruhigenden Stimme und beugte ihr Haupt.

Die Dorfbewohner verbeugten sich ebenfalls. „Lasst uns jetzt feiern und fröhlich sein“, lud Joana alle ein. Die Musiker spielten auf und Mariah und Archie eröffneten den Tanz. Die Feier dauerte die ganze Nacht und erst im Morgengrauen verließen die letzten Gäste den heiligen Ort.

Joana war zu guter Letzt auf Liliths Lager eingeschlafen und erwachte am späten Vormittag neben ihrem Drachen, der noch döste. Sie setzte sich auf und lehnte ihren Rücken gegen Liliths Bauch. Sie konnte den Herzschlag der Drachin spüren und atmete mit ihr im gleichen Rhythmus. Der Tempel war von Sonnenstrahlen durchdrungen, die die Zeichen an den Wänden golden schimmern ließen. Joana versank in Kontemplation. Mit geschlossenen Augen konnte sie deren Kraft und Wirkung umso besser wahrnehmen. In ihrem Geist öffnete sich eine neue Tür und sie bekam Zugang zu all dem Wissen, welches in der Akasha-Chronik gespeichert war.

Sie hatte in ihrem alten Leben bereits einiges über diese Chronik gelesen und wusste, dass sie auf der geistigen Ebene eine Sammlung aller Informationen über jede einzelne Seele beinhaltet, die jeweils in Form einer Kristall CD zur Verfügung standen. Es war, als beträte sie eine unermesslich große Bibliothek mit endlosen Regalen von Aufzeichnungen über jedes Lebewesen, fein säuberlich nach Namen sortiert. Es waren jedoch nicht die Namen, die sie in ihrer momentanen Inkarnation innehatten, es waren ihre heiligen und wahren Namen, die Namen ihres göttlichen Ursprungs, mit denen sie einst ihre Reise begonnen hatten.

Joana wusste schon seit langem, wie ihr wahrer Name lautete, doch bisher war ihr der Zugang zur Akasha-Chronik verwehrt gewesen. Sie war aufgeregt und überglücklich und entschloss sich, einen Blick auf „ihre“ CD zu werfen. Sie schwebte im Geiste die breiten Gänge entlang und gelangte schließlich zu dem Regal, in dem ihre Aufzeichnungen aufbewahrt wurden.

Die Schutzhülle hatte einen violetten Samteinband, auf dem mit goldener Schrift ihr Name stand. Vorsichtig zog sie diese heraus und hielt sie andächtig in ihren Händen.

Noch zögerte sie. Da trat ein wunderschöner, weiblicher Engel neben sie. Er hielt eine weiße Lilie in der Hand und lächelte Joana voller Güte an. „Ich bin Erzengel Gabriel, was so viel bedeutet wie „die Kraft Gottes“ und ich gehöre zu deinen persönlichen, geistigen Führern. Willkommen in der Akasha-Bibliothek, geliebtes Kind.“ Voller Anbetung verbeugte Joana sich tief. Dann nahm sie die Liebe wahr, die der Engel ausstrahlte und entspannte sich zusehends. „Es ist mir eine Ehre“, hauchte sie. „Weißt du, warum du jetzt Zugang zu unserer Chronik hast?“, fragte Gabriel. Joana schüttelte den Kopf.

„Du bist in der Entwicklung deines Bewusstseins nun so weit fortgeschritten, dass es dir möglich ist, auf dieser hohen Schwingungsebene Informationen zu empfangen. Wir sind sehr stolz auf dich, denn wir wissen, wie hart du viele Jahre lang an dir gearbeitet hast, um dorthin zu kommen. Vorerst hast du nur Zugang zu den Informationen über dich, aber das wird sich ändern, wenn du dich weiterentwickelst. Wie du dir vorstellen kannst, geht damit eine hohe Verantwortung einher und es kann auch belastend sein, Informationen über andere zu erhalten. Deshalb weihen wir dich Schritt für Schritt in die Arbeit mit der Akasha-Chronik ein. Du findest hier übrigens nicht nur Aufzeichnungen über alle Seelen, sondern auch über alle Projekte, die jemals ins Leben gerufen wurden oder es noch werden und somit, wenn du so willst auch eine Seele haben. Wenn du die Informationen über dich selbst verarbeitet hast und damit umgehen kannst, wirst du Zugang zu weiteren Informationen über Avalon bekommen und danach werden dir immer mehr heilige Namen anderer bekannt werden, so dass du auch diese einsehen kannst, wenn sie es wünschen und dir die Erlaubnis dazu geben.“

Joana hätte sich gern hingesetzt, denn ihr wurde leicht schwindelig, aber es gab hier keine Stühle und so hielt sie sich an dem Regal fest und atmete tief durch. „Das ist ganz schön viel“, flüsterte sie. „Ja“, lächelte der Engel. „Die Energien, die gerade durch dich hindurch fließen sind sehr stark. Nimm dir einen Augenblick Zeit, um sie zu integrieren.“ Gabriel trat näher und legte ihre linke Hand auf Joanas Herz. Nun floss ihr eine unglaubliche

Wärme und Kraft zu, die sie augenblicklich stärkte und neu ausrichtete. Joana konnte das Regal wieder loslassen. „Was ist passiert, was hast du gemacht?“, erkundigte sie sich tief berührt.

„Du hast es richtig wahrgenommen, ich habe dich neu ausgerichtet und es war mir vergönnt, den göttlichen Funken in deinem Herzen auf den höchsten Ebenen zu entzünden. Das wird deinem Dienst an Gaia und der Arbeit mit allen ihren Bewohnern sehr förderlich sein. Dir schenkt es große Kraft und eine klare Ausrichtung. Du bist jetzt direkt mit der göttlichen Quelle verbunden und du kannst jederzeit darauf zugreifen.“ „Welch ein wunderbares Geschenk“, rief Joana enthusiastisch.

Am liebsten wäre sie vor Gabriel auf die Knie gefallen. Doch der Engel hielt sie zurück. „Wir wissen um deine Dankbarkeit. Nimm dir nun Zeit und studiere die Chronik deines Lebens. Sie birgt einige Überraschungen und wichtige Erkenntnisse für dich und deinen weiteren Weg.“ Gabriel verbeugte sich anmutig und schwebte davon. Joana starrte ihr verzaubert nach.

Dann riss sie sich aus ihrer Verzückung und wandte ihre Aufmerksamkeit wieder der Kristall-CD zu, welche sie immer noch in den Händen hielt. Sie legte sie in eines der Lesegeräte, die überall zur Verfügung standen und klappte die Aufzeichnungen irgendwo in der Mitte auf, wohl wissend, dass ihre Intuition sie genau auf die Seite führen würde, die für sie gerade relevant war. Während sie zu lesen begann, füllten sich ihre Augen mit Tränen. Es waren Tränen der Demut und des Glücks. Sie hatte das Kapitel aufgeschlagen, in dem es um ihre Rolle beim Aufbau Avalons ging und dort fand sie ihre Aufgaben bis ins kleinste Detail exakt beschrieben. Nachdem sie diese Ausführungen aufmerksam studiert hatte, wusste sie, dass sie auf dem richtigen Weg war und dass Avalon blühen und gedeihen würde. Sie stellte die CD wieder ins Regal und kehrte langsam zurück in ihre jetzige Realität. Als sie die Augen aufschlug, lag neben ihr eine weiße Lilie und verströmte einen süßen Duft.

„Du warst lange weg“, begrüßte Lilith sie. „Die Sonne geht bereits unter.“ Joana sprang auf. „Oh Gott, dann mache ich mich wohl besser auf den Weg nach Hause. Geht es dir gut?“, erkundigte sie sich und umarmte den Drachen. „Alles bestens, geh nur“, entgegnete Lilith. Joanas Herz wurde schwer. „Es ist sehr schmerzhaft für mich, dich hier zurück zu lassen.“

Glaubst du wirklich, dass wir das Richtige tun?“ „Wir werden uns fast jeden Tag sehen und wir haben ja noch die Telepathie“, tröstete Lilith sie. „Du wirst sehen, in ein paar Tagen hast du dich daran gewöhnt und du weißt, mein Herz ist immer mit dir.“ „Und das meinige ist mit dir.“ Joana streichelte den Kopf der Drachin und dann marschierte sie los. Es war wirklich nicht weit und in knapp zehn Minuten hatte sie ihr Heim erreicht. Das beruhigte sie ein wenig.

Vor dem Haus saßen Tom und Luci in der Sonne. „Da bist du ja endlich“, empfing Lucia sie. „Wir dachten schon, du würdest gar nicht mehr zurückkehren. Kommst du mit zum Essen?“ „Gern, gebt mir nur ein paar Minuten.“ Joana verschwand im Haus, nahm eine kurze Dusche und zog sich frische Kleider an. Als sie im Gemeinschaftshaus ankamen, war die Sonne bereits untergegangen. Sie genossen ein gutes Mahl mit ihren Freunden und zogen sich dann früh zurück. Joana konnte jedoch lange nicht einschlafen. Zu viel war an diesem Tag passiert.

Es war, wie Lilith gesagt hatte. Im Laufe der kommenden Wochen gewöhnte sich Joana daran, dass diese nun auf dem Hügel lebte und sie schätzte die Zeit, die sie mit ihrer Drachin verbrachte, nur umso mehr. Es waren die Stunden der stillen Einkehr und der tiefsinnigen Gespräche, die sie miteinander führten und in denen ihr der Drache die Weisheit seiner Gattung vermittelte und sie die Gesetze des Kosmos lehrte.

An einem sonnigen Nachmittag beschloss Lucia, allein mit Sundance auszureiten. Das Pony war bereits so stark, dass es sie mit Leichtigkeit auch weite Strecken tragen konnte. Fröhlich galoppierten die beiden von dannen und verschwanden in den Wäldern, die landeinwärts an das Tal grenzten. Am Abend zuvor hatte Joana Lucia von der heiligen Quelle erzählt, die sie einst besucht hatte, als sie Lilith fand und ihr den Weg dorthin genau beschrieben. Nun fühlte sich Luci von diesem Ort magisch angezogen und konnte es kaum abwarten, dort anzukommen. Sundance schien den Weg zu kennen und bewegte sich zielstrebig auf die Lichtung zu, wo unter Bäumen die Quelle sprudelte.

„Woher weißt du, wo es lang geht?“, wollte Luci von ihr wissen. „Wir sind hier des Öfteren nachts, wenn ihr schlaft und treffen uns mit unseren Freunden und Verwandten“, klärte das schwarze Pferdchen sie auf. „Ach,

das ist ja spannend. Gibt es hier denn noch mehr Ponys?“ Luci war perplex. „Nein“, entgegnete Sundance. „Warte ab, du wirst es gleich sehen.“ Sie waren an der Quelle angekommen, aber nichts passierte. „Wo sind sie denn?“ Lucia konnte ihre jugendliche Ungeduld kaum zügeln. „Setz dich still hin und sieh“, bat das Pony sie. Luci tat wie geheißen. Nach und nach wurde sie innerlich ruhig.

Mit den letzten Sonnenstrahlen des Tages betrat ein Tier die Lichtung, das aussah, wie ein Pferd. Luci blinzelte und schaute genauer hin. Dann erkannte sie, was es war. Vor ihr stand ein Einhorn. Es war etwas größer als ihr Pony, strahlend weiß, mit einer langen Mähne und einem üppigen Schweif, der bis zum Boden hing und es hatte ein goldenes Horn auf der Stirn.

Lucia war vollkommen entzückt und konnte es kaum glauben. Sie brachte mühsam hervor: „Wer bist du?“ Dann starrte sie das Einhorn weiter fassungslos an. „Sei gegrüßt, kleine Schwester“, sprach das Einhorn mit melodischer Stimme und senkte anmutig den Kopf.

Nun konnte Luci das Horn noch besser sehen. Es schimmerte und schien aus purem Gold zu sein. „Du siehst es richtig“, fuhr das Einhorn fort. „Mein Horn ist tatsächlich aus Gold, es steht für mein hohes Bewusstsein und mein Name ist Sternenschweif.“ „Das ist aber ein schöner Name. Ich bin Luci“, stellte sie sich vor. „Haben alle Einhörner goldene Hörner?“, wollte sie dann wissen. Sie erholte sich langsam von der Überraschung. „Nein, nur diejenigen, die in ihrer Entwicklung schon weit fortgeschritten sind und die lange dem Wohle anderer gedient haben“, teilte Sternenschweif ihr mit.

„Bist du ein Freund von Sunny?“, fragte sie neugierig weiter. Sternenschweif lachte. „Ich bin ihr Mentor“, klärte er sie auf. „Wenn Sunny ihren Körper verlässt, wird auch sie zu einem Einhorn werden, genau wie Yogi. Dies hier ist ihre letzte Inkarnation als Pferd. Sie haben ihren Dienst an der Menschheit so gut wie beendet und sind nun bereit, in höhere Bewusstseinssphären zu wechseln.“ „Ich hoffe, die beiden bleiben noch lange bei uns.“ Luci war tief erschrocken. „Keine Sorge“, beruhigte Sundance sie. „Uns sind noch viele gemeinsame Jahre vergönnt, bevor es soweit ist.“ „Ein Glück.“ Luci war sichtbar erleichtert.

„Kann jeder dich sehen?“, wandte sie sich dann wieder an Sternenschweif. „Nein“, war die Antwort. „Nur denjenigen, deren Herz rein ist und deren Bewusstsein ebenfalls hoch entwickelt ist, ist es erlaubt, uns zu Gesicht zu bekommen. Du gehörst zu diesen Auserwählten.“ „Was bedeutet es, auserwählt zu sein?“ Luci wusste intuitiv, dass das etwas mit ihrer Lebensaufgabe zu tun hatte. „In deinem Fall bedeutet es, dass du eine wichtige Rolle beim Aufstieg von Gaia und der Einnahme ihres rechtmäßigen Platzes in der galaktischen Föderation spielst.“ Das Einhorn schaute sie liebevoll an. „Auch du gehörst der Sternensaat an. Wusstest du das?“ Luci nickte. „Ich habe mit Ivy darüber gesprochen. Sie sagt, dass sie von Sirius A kommt. Ich bin von der Venus, stimmt’s?“ „Ja, genau wie deine Mutter“, bestätigte Sternenschweif.

„Ich muss unbedingt mit Mama darüber reden, wenn wir wieder zuhause sind.“ Luci wurde unruhig. „Wir müssen zurück, es wird schon dunkel. Können wir dich hier wiedertreffen und darf ich Mama mitbringen?“ „Ihr seid jederzeit willkommen. Ich werde euch bis zu den Hügeln, hinter denen dein Dorf liegt, begleiten,“ bot das Einhorn an. Lucia nahm dies dankbar an. Die Begegnung hatte sie emotional völlig aufgewühlt und sie war sich nicht sicher, ob sie den Weg allein finden würde. Sie kletterte auf Sunnys Rücken und dann galoppierten sie lautlos durch die Dämmerung.

Seltsamerweise hatte niemand sie vermisst. Das Haus war leer und dunkel. Luci zog sich geschwind aus und schlüpfte in ihr Bett. Sie war so müde, dass sie einfach nur noch schlafen wollte. In dieser Nacht träumte Lucia von einer ganzen Herde von Einhörnern. Sie hatten unterschiedliche Farben und die meisten Hörner sahen genau so aus, wie das Fell ihrer Träger. Einige waren weiß, doch nur wenige waren golden. Das Oberhaupt der Herde hieß Jeremiah und war etwas größer als die anderen und sein Haar Kleid schimmerte goldfarben. Sein Horn sah aus wie ein dunkelblauer, durchsichtiger Kristall und war mit Diamanten besetzt.

Kaum, dass die Sonne aufgegangen war, erwachte Luci. Sie stand auf und kletterte zu ihren Eltern ins Bett. Joana öffnete mit Mühe die Augen. „Du bist aber früh dran, was treibt denn dich um?“, erkundigte sie sich zärtlich. „Ich war gestern mit Sunny bei der Quelle und jetzt rate mal, was ich dort gesehen habe?“, sprudelte das Mädchen los. „Eine Fee?“, riet Joana. Luci schüttelte den Kopf. „Einen Troll?“ Joana wurde langsam wacher.

„Nee, nee, viel besser. Du kommst sowieso nicht drauf.“ Luci konnte sich nicht mehr zurückhalten. „Es war ein weißes Einhorn mit einem goldenen Horn und sein Name ist Sternenschweif. Was sagst du jetzt?“ „Bist du sicher, dass du das nicht letzte Nacht geträumt hast?“ kam es nun von der anderen Seite des Bettes. „Ach Papa, du immer mit deiner Skepsis. Langsam solltest du dich wirklich daran gewöhnt haben, dass hier ungewöhnliche Dinge geschehen.“ Luci sah ihren Vater streng an. „Da muss ich ihr allerdings recht geben“, lachte Joana. „Wenn es hier Drachen, Elfen, Feen und Trolle gibt, warum soll es dann nicht auch Einhörner geben?“

Tom stand auf. „Was haltet ihr davon, wenn wir zusammen frühstücken gehen und dann in Ruhe darüber reden?“ Die Damen waren einverstanden und so begaben sie sich alle zum Gemeinschaftshaus. Dort trafen sie auf Katie sowie Ivy und Lucia erzählte ausführlich die ganze Geschichte. „Ich möchte auch das Einhorn treffen“, meinte Ivy sehnsüchtig. „Meinst du, ich kann es sehen?“ „Keine Ahnung“, Luci zuckte mit den Schultern. „Vielleicht kannst du ja mitkommen, wenn Mama und ich wieder dorthin reiten.“ Ivys Augen leuchteten. „Darf ich?“ Sie schaute ihre Mutter bittend an. „Das soll Joana entscheiden.“ Katie stand auf. „Ich muss jetzt los, die Kinder erwarten mich zum Delfinschwimmen. Lasst mich wissen, wie ihr verbleibt.“ Sie machte sich auf den Weg.

Ivy wandte sich an Joana. „Was sagst du?“ wollte sie wissen. „Einhörner sind sehr scheue Wesen und wir sollten ihnen mit großem Respekt begegnen. Deshalb schlage ich vor, dass beim nächsten Mal nur Luci und ich gehen und wir fragen dann, ob du auch kommen darfst. Wenn Sternenschweif einverstanden ist, kannst du ihn dann mit Luci allein besuchen. Was hältst du davon?“ Ivy nickte widerstrebend. Ihr war die Enttäuschung ins Gesicht geschrieben. „Nicht traurig sein“, tröstete Lucia ihre Freundin. „Wir werden schon bald gehen und wenn alles gut läuft, kannst du ihn noch diese Woche kennenlernen.“ „Es ist Zeit für die Schule“, mahnte Joana. Die beiden Mädchen sprangen auf und rannten wild diskutierend davon. Joana machte sich mit Sina auf den Weg zum Heilzentrum. Sie war mit Archie verabredet.

Am Nachmittag ließ Luci ihrer Mutter solange keine Ruhe, bis diese nachgab und sich mit ihr auf den Weg zu der geheimnisvollen Lichtung machte. Dort angekommen, war weit und breit nichts zu sehen. Sie machten

eine Rast und setzten sich in den Schatten der hohen Bäume. Nichts geschah. „Aber gestern war er hier“, Luci war niedergeschmettert. „Das heißt nicht, dass wir ihn jederzeit treffen können. Soweit es mir bekannt ist, kommen Einhörner nur selten in die Nähe der Menschen. Ich würde mal sagen, du bist ein Glückspilz, dass du Sternenschweif sehen durftest.“

Joana strich ihrer Tochter liebevoll über das schwarze Haar. „Lass uns jetzt nach Hause reiten.“ „Na gut“, willigte Lucia unglücklich ein. „Aber wir kommen wieder, versprochen?“ „Versprochen.“ Joana hob sie auf den Rücken ihres Ponys und sie machten sich auf den Heimweg. Bevor sie ins Dorf ritten, schauten sie noch kurz bei Lilith vorbei und Lucia schüttete ihr Herz aus. „Es war nicht der richtige Zeitpunkt“, erklärte die Drachin ihr. „Wenn du dein Einhorn wiedertreffen möchtest, musst du in dir still werden und auf deine Intuition hören. Dann wirst du wissen, wann du es sehen kannst und wer dich begleiten darf. Wenn sich dir ein Einhorn zeigt, bedeutet das, dass du in ihm einen spirituellen Lehrer gefunden hast. Auch wenn es sich dir nicht jederzeit offenbart, wird es dich von nun an begleiten. Du bist gesegnet Lucia, du darfst dich freuen.“

Luci konnte die Wahrheit in Liliths Worten fühlen und umarmte sie voller Dankbarkeit. „Sternenschweif hat gesagt, dass ich zu den Auserwählten gehöre.“ „So ist es und wenn die Zeit reif ist, wirst du wissen, was du zu tun hast. Also sei nicht traurig und freu dich des Lebens.“ Luci strahlte wieder und Joana lehnte ihre Stirn an die von Lilith. „Danke“, flüsterte sie. Der Drache zwinkerte mit dem Auge. Dann verließen sie den Tempel. Zuhause angekommen, versorgten sie die Ponys und dann war es auch schon Zeit fürs Abendessen.

Dort erwartete sie eine weitere Überraschung. „Weißt du, was Mama mir eben erzählt hat?“ Ivy nahm Lucia aufgeregt beiseite. „Stell dir vor, wir gehen für eine Zeit lang nach Agartha, direkt ins Innere der Erde und da gibt es eine Stadt, die heißt Shambhala und dorthin reisen wir. Und jetzt rate mal, wer dort der König und die Königin sind. Das sind Mamas Eltern. Sie wohnen in einem riesigen Palast und wir werden sie besuchen. Mama sagt, sie haben sie gerufen und sie möchten, dass wir ein paar Monate bei ihnen leben. Was sagst du jetzt?“ Sie schaute Luci erwartungsvoll an. Diese antwortete erstmal nicht. „Was ist mit dir? Freust du dich nicht für mich?“ hakte Ivy nach. „Doch, schon“, kam es zögernd zurück. „Es ist nur, du bist

meine liebste Freundin und es gefällt mir nicht, wenn wir uns solange nicht sehen. Außerdem habe ich Angst, dass ihr nicht zurückkommt. Und was mache ich dann?“

Ivy legte ihren Arm um Lucis Schultern. „Ich verspreche dir, dass ich zurückkomme. Avalon ist doch mein Zuhause und alle meine Freunde sind auch hier. Ich kann mir wirklich nicht vorstellen, irgendwo anders zu wohnen“, versicherte sie. Luci blieb skeptisch. „Das hoffe ich“, meinte sie leise und ihre Stimme klang traurig. „Habt ihr das Einhorn getroffen?“, wechselte Ivy das Thema.

„Leider nein. Lilith sagt, ich muss auf meine Intuition hören und die wird mir sagen, wie ich es wiedersehen kann. Keine Ahnung, wann das sein wird.“ „Wie schade. Ich hoffe nur, es klappt, bevor wir gehen. Sonst muss ich Monate warten, bevor ich Sternenschweif kennenlernen kann.“ „Wir werden sehen. Lass uns was essen. Ich habe Hunger.“ Luci bewegte sich in Richtung Büfett und Ivy folgte ihr. Dann setzten sie sich zu ihren Eltern an den Tisch.

„Wie lange werdet ihr dortbleiben?“, fragte Joana gerade. „Das kann ich dir nicht genau sagen, aber es werden bestimmt zwei, drei Monate sein. Kannst du dir vorstellen, zusammen mit Mariah meinen Unterricht für diese Zeit zu übernehmen?“ „Einen Teil bestimmt, aber ich brauche auch Zeit für das Heilzentrum. Doch mach dir keine Gedanken, wir werden das organisieren. Ich kann mir vorstellen, dass auch Daliah mit einspringen mag. Sie kann gut mit Kindern umgehen und ihre beiden Töchterchen sind zauberhaft.“ „Ich werde morgen mit ihr reden und auch mit Mariah“, beschloss Katie.

„Bist du aufgeregt, deine Eltern kennenzulernen?“, wollte Luci wissen. „Allerdings“, lachte Katie. „Wer hat schon einen Papa und eine Mama, die Könige sind. Ich habe sie oft in meinen Träumen gesehen, aber sie jetzt wirklich persönlich zu treffen, ist etwas ganz Anderes. Ich habe sehr lange darauf gewartet und freue mich unglaublich. Aber ich habe auch ein bisschen Angst, wie es wohl sein wird. Schließlich regieren sie ein ganzes Königreich und tragen eine hohe Verantwortung. Und ich bin ihre Tochter. Das ist schon sehr speziell.“ „Kennst du ihre Namen?“, forschte Luci weiter. „Ja, mein Papa heißt Angelus und meine Mama Kiara.“ „Das sind

schöne Namen, ich bin so aufgeregt, meine Großeltern kennenzulernen.“ Ivy konnte nicht stillsitzen und ihr Abendessen lag noch immer unberührt auf dem Teller.

„Ich hoffe, dort vieles lernen zu können, was wir dann hier in Avalon zum Wohle aller einsetzen können. Nach dem, was mir Katie von ihren Träumen erzählt hat, sind sie uns dort in ihrer Entwicklung um einiges voraus“, brachte sich Bashan ins Gespräch ein. „Sie verfügen mit Sicherheit über Technologien, von denen wir bisher nur ahnen können, dass so etwas möglich ist. Denkt nur an die schwebenden Barken, von denen Mariah erzählt hat. Und ich denke auch, was den Landbau und den Umgang mit der Natur angeht, werde ich mir viel wertvolles Wissen aneignen können. Aber erstmal müssen wir ja dorthin gelangen. Wir planen, Ende nächster Woche aufzubrechen.“ „So bald schon?“ Luci war alles andere als begeistert. Sie saßen noch eine Weile zusammen und besprachen die Einzelheiten. Dann machten sie sich auf den Heimweg.

„Sie wird dort bleiben“, sagte Luci traurig zu ihrer Mutter, als sie in ihrem Bett lag. „Es tut mir wirklich leid, ich habe dasselbe Gefühl.“ Joana nahm ihre Tochter in den Arm. „Aber ich bin mir sicher, sie wird irgendwann zurückkommen und du hast doch auch noch viele andere Freunde.“

„Ja, aber Ivy ist meine Herzensschwester. Zum Glück können wir telepathisch miteinander kommunizieren. Ich hoffe nur, dass das auch geht, wenn sie so weit weg ist.“ „Mit Sicherheit. Das hat nichts mit Entfernungen zu tun. Aber jetzt ist es Zeit zum Schlafen. Träum was Schönes, mein Liebling.“ „Gute Nacht, Mama. Ich hab dich lieb.“ „Ich dich auch, mein Schatz.“ Joana verließ den Raum.

Als sie in Toms Armen lag, erzählte sie ihm, was Luci gesagt hatte. „Ich bin mir sicher, sie wird wiederkommen. Schließlich gehört sie hier her. Wir sind doch so etwas wie eine große Familie. Aber natürlich muss jeder den Freiraum haben, das zu tun, was für ihn wichtig ist. Ivy wird wissen, was das Richtige für sie ist. Sie ist sehr klug.“ Tom streichelte zart ihren Nacken. „Hast du Zeit für mich?“, flüsterte er liebevoll. Joana schlang ihre Arme um seinen Hals und küsste ihn inniglich. „Für dich immer, mein Geliebter“, lächelte sie. Dann gaben sie sich einander hin und nichts und niemand existierte in diesem Moment, außer ihnen und ihrer Liebe.

Die Tage bis zu Katies, Bashans und Ivys Abreise vergingen wie im Flug. Schon bald war alles organisiert. Die meisten von Katies und Bashans Aufgaben wurden von jungen Leuten übernommen, die nur zu gern bereit waren, ein wenig mehr zu arbeiten und neue Erfahrungen zu machen. Es war ein Prinzip der Gemeinschaft, dass jeder die Möglichkeit hatte, für eine Zeit lang wegzugehen, aus welchem Grund auch immer und dann zurückzukommen und seinen Platz wieder einzunehmen. Wenn jemand danach etwas Anderes tun wollte, so war auch das möglich. Keiner war an seine Aufgaben gebunden. Aber die meisten liebten das, was sie taten so sehr, dass dies nur selten vorkam.

Dennoch, die Freiheit der Wahl war in Avalon ein wichtiges Grundprinzip, um sicherzustellen, dass jeder mit dem, was er oder sie tat, glücklich war und um persönliches Wachstum zu garantieren. In Avalon gab es keinen Stillstand und die Freude der Menschen an ihrem Dasein und an Mutter Erde potenzierte sich, da es allen Mitgliedern der Gemeinschaft gleich wohl erging. Sie empfanden es als einen Segen und ein Geschenk, in Avalon leben zu dürfen.

Am Abend vor der Abreise gab es ein kleines Abschiedsfest. Fast das ganze Dorf war erschienen. „Wie kommt ihr eigentlich dorthin?“, wollte Luci wissen. Ivy sah ihre Mutter fragend an. „Wir werden den gleichen Weg nehmen, den Mariah schon zweimal gegangen ist. Sie wird uns führen. Wir fahren morgen früh nach Marunda und von dort aus werden wir am Strand entlanglaufen. Mariah wird uns bis zu den heiligen Felsen begleiten und uns den Eingang zum Tunnel zeigen. Danach sind wir auf uns gestellt“, erzählte sie. „Hast du denn gar keine Angst, dass ihr euch da verläuft?“, bohrte Luci weiter. Katie lachte. „Ehrlich gesagt, nein. Ich vertraue meiner Intuition. Sie wird uns sicher an den richtigen Ort geleiten. Außerdem wissen sie ja, dass wir kommen. Sie werden uns abholen.“

„Das ist wirklich spannend.“ Joanas Augen leuchteten. „Ich hoffe sehr, dass ich auch irgendwann die Gelegenheit haben werde, unsere Freunde im Inneren der Erde zu besuchen und viel Zeit mit ihnen zu verbringen.“ „Auch ja und ich komme mit.“ Luci legte den Arm um die Schultern ihrer Freundin. „Aber das muss noch warten. Zurzeit werde ich hier gebraucht. Der Aufbau des Heilzentrums geht vor“, Joana seufzte. Sie verbrachten den Abend in froher Geselligkeit und dann kam die Stunde des Abschieds. Am

nächsten Morgen würden sie schon vor Sonnenaufgang unterwegs sein. Luci weinte bitterlich und auch Ivy hatte Tränen in den Augen. „Wir sehen uns bald wieder, das verspreche ich dir“, waren ihre letzten Worte.

Als sie in der Frühe aufbrachen, war es noch dunkel und kühl. Katie fröstelte. Sie war innerlich vollkommen aufgewühlt. Auch Archie war mit von der Partie. Er wollte Jarod und Celeste besuchen und mit Mariah ein paar Tage in der Stadt verbringen. Sie hatten dort viele Freunde, die sie nach ihrem Geschmack viel zu selten sahen und so bot sich nun eine gute Gelegenheit.

Sie fuhren mit einem Hydromobil an der Küste entlang. Archie würde sie außerhalb der Stadt am Strand absetzen. Das verkürzte den Fußmarsch, der vor ihnen lag um einiges. Ivy konnte es kaum abwarten, endlich anzukommen. Sie hatte ihre Katze mitgenommen. Diese lag zufrieden zusammengerollt in einem Weidenkörbchen, das mit einer weichen Decke ausgelegt war.

Am Strand angelangt, sprang Ivy auch schon an Land und war kaum zu halten. Gerade ging die Sonne auf. Ein riesiger, pinkfarbener Ball schwebte über den türkisblauen Wellen. Der Anblick war traumhaft schön. Doch das Mädchen hatte keine Augen dafür, sie wollte nur noch los. Lachend folgten die Erwachsenen ihr. Sie hatten nur wenig Gepäck mit. Jeder trug einen Rucksack mit etwas Proviant, einer Wasserflasche, ein paar Kleidungsstücken und Hygieneartikeln und das war's. Forschen Schrittes marschierten sie los.

Archie winkte ihnen nach und fuhr weiter nach Marunda. Sie wanderten den Strand entlang und machten eine Rast, als sie den schwarzen Sand erreichten. Dann ging es weiter und schon bald waren sie bei den heiligen Felsen angekommen. Dort bestaunten sie die Gesichter in der Felsformation. Es war, wie Mariah es nach ihrem ersten Besuch hier geschildert hatte. Sie sahen aus wie schlafende Götter, die auf dem Rücken lagen. Mariah schritt voraus und steuerte auf einen kleinen Wasserfall zu, der in den Bergen entsprang und regenbogenfarben schillerte. Sie folgte einem schmalen Pfad, der sich den Berg hinaufwand. Dieser führte direkt hinter den Wasserfall und genau dort befand sich der Eingang zum Tunnel. Sie blieben andächtig stehen.

„Das ist wie im Märchen“, hauchte Katie. Sie war überwältigt von der Erhabenheit und der heiligen Stille, die sie dort umgaben. Bashan ergriff ihre Hand. Nach einer herzlichen Verabschiedung von ihrer Führerin traten sie in den dämmrigen Gang. Anfangs war dieser nicht besonders breit und hoch, aber sie konnten immerhin aufrecht stehen und hintereinander hergehen. Katie ging voraus. Ivy lief zwischen ihren Eltern, das Körbchen mit der Katze fest umklammert. Ihr war ein wenig unheimlich zumute, doch die Abenteuerlust überwog. Auch Katies Herz pochte wie wild. Sie folgte ihrem inneren Kompass, der sie an verschiedenen Wegkreuzungen sicher leitete. Langsam wurden die Gänge weiter und heller. An den Wänden hingen gelbliche Kristalle, die ein warmes Licht verbreiteten.

„Bist du sicher, dass wir hier richtig sind?“, erkundigte sich Bashan, nachdem sie zwei Stunden lang durch die Tunnel gewandert waren. Katie nickte. „Wir sind bald da. Ich kann sie fühlen, sie warten auf uns.“ Und tatsächlich, nach ein paar weiteren Windungen erreichten sie einen noch größeren Gang und dort schwebte eine der Barken, die sie schon aus Mariahs Erzählungen kannten. Vor der Barke standen zwei lichtvolle Gestalten. Sie waren in lange, weiße Gewänder gekleidet und an die zwei Meter groß. Es waren ein Mann und eine Frau. Ivy starrte sie sprachlos an und Katies Mund wurde so trocken, dass auch sie kein Wort herausbrachte. Bashan trat neben sie.

Die Gestalten verbeugten sich würdevoll und die Neuankömmlinge taten es ihnen gleich. „Willkommen in Agartha und Segen für die Königs-tochter und ihre Familie“, sprach die Frau, deren Stimme noch voller und wohltönender war, als die der Bewohner von Marunda. Sie machte eine einladende Geste in Richtung des Luftfahrzeuges. Die drei und ihre neuen Begleiter stiegen ein. „Wir werden euch direkt zum Königspalast bringen“, erklärte der Mann. „Ihr könnt euch gar nicht vorstellen, wie sehr sich der König und die Königin freuen, ihre Tochter endlich wiederzusehen und ihre Enkelin kennenzulernen.“

Schon fuhren sie los. Die Barke glitt lautlos in einem irren Tempo endlose Gänge entlang. Erst als sie die Tunnel verließen, verlangsamte sich die Fahrt. Sie schwebten nahe über dem Boden durch Wälder und Felder und irgendwann sahen sie in der Ferne einen großen Palast mit fünf Türmen weiß und golden schimmern. Katie rannen die Tränen haltlos über das

Gesicht und auch Bashan schluckte. Das war der Palast, den er aus seinen Kindheitsträumen kannte. Es war nicht das erste Mal, dass er ihn sah.

Ivy blickte sich mit großen Augen um. Sie konnte kaum fassen, was sie erlebte. Der Palast thronte auf einem kleinen Berg, um den herum eine Stadt angelegt war. „Das ist Shambhala. Willkommen zuhause, Prinzessin“, sagte die Frau herzlich. „Danke“, brachte Katie mühsam heraus. Sie und ihre Familie waren so beeindruckt, dass sie ganz vergaßen, ihre neuen Freunde nach ihren Namen zu fragen. Sie waren immer noch stumm und schauten und staunten. Schnell näherten sie sich nun der Metropole.

Shambhala, die heilige Stadt, erstreckte sich weitläufig über das leicht hügelige Gelände. Es gab nur einstöckige Häuser und alle waren von einem Garten umgeben. Überall gab es grüne Parks und viele, viele Tempel, kleine und große. Die Straßen waren aus hellem Sandstein und unglaublich sauber. Die Bewohner der Stadt bewegten sich in den fliegenden Barken und zu Fuß oder auf Dreirädern, ähnlich denen in Marunda. Auch hier waren alle Häuser rund oder oval und sie schimmerten in einem festlichen Weiß. Ansonsten sah man viel Dunkelrot, Tiefblau und Gold. Die Stadt war voller Harmonie und von ausgesprochener Schönheit. Es herrschte eine geruh-same Atmosphäre, die zum Verweilen einlud.

Sie wurden mit großem Hallo empfangen und eine Menschenmenge folgte ihnen zum Palast. Dort standen die riesigen, goldenen Flügeltüren weit offen und oben auf der Treppe warteten der König und die Königin. Sie waren beide ebenfalls an die zwei Meter groß, wie die meisten Bewohner der Stadt und ihre Gewänder strahlten silberfarben in der Sonne. Die Barke hielt an und Katie, Bashan und Ivy stiegen unter dem Applaus und den Freudenrufen der Bevölkerung die Stufen hinauf. Katie hatte ganz weiche Knie. Bashan, der das mitbekommen hatte, nahm liebevoll ihre Hand. „Es wird alles gut“, er lächelte beruhigend. Katie straffte sich.

Dann stand sie vor ihren Eltern. Die Ähnlichkeit mit ihrer Mutter, auch wenn diese um einiges größer war, war verblüffend. Katie unterdrückte ein Schluchzen. Sie wollte sich von ihrer starken Seite zeigen und es gelang ihr. Ihre Mutter beugte sich herab und schloss sie innig in die Arme. „Mein Kind“, sprach sie mit einer Stimme, die klang wie Musik. „Wie lange haben wir auf diesen Augenblick gewartet.“ Dann zog Angelus sie an seine Brust.

„Wir haben dich sooo sehr vermisst, du kannst dir gar nicht vorstellen, wie schwer es für uns war, dich damals wegzugeben.“ Er konnte die Tränen nicht länger zurückhalten. „Kannst du uns verzeihen, wir hatten keine andere Wahl.“ Katie nickte heftig mit dem Kopf. Ihr fehlten immer noch die Worte. Sie war von ihren Gefühlen überwältigt.

Es fiel ihr schwer, einen klaren Gedanken zu fassen. Sie stand vor ihrem Vater und hielt seine Hände. Schließlich sagte sie mit leicht zittriger Stimme: „Es gibt nichts zu verzeihen, Vater. Ich bin euch dankbar für das Vertrauen, das ihr in mich gesetzt habt und ich hoffe, ich werde mich dessen als würdig erweisen.“ Angelus lächelte sie voller Liebe an. „Das hast du bereits, meine Tochter, du hättest es nicht besser machen können.“ Dann wandte er sich Bashan und Ivy zu und schloss auch diese liebevoll in die Arme. „Lasst uns hineingehen“, lud die Königin sie ein und ging voraus.

Die drei verabschiedeten sich von ihren zwei Begleitern und der jubelnden Menge. Dann betraten sie den Palast. Sie folgten tief ergriffen Katies Eltern, die Hand in Hand voranschritten. Dieses Paar sah wahrlich majestätisch aus. Ivy hielt das Körbchen mit ihrer Katze immer noch fest umklammert und flüsterte: „Gleich kann ich dich rauslassen. Warte bis wir im Garten sind.“ „Nur keine Eile“, beruhigte Fee sie. „Ich habe hier ein gemütliches Bett und kann warten.“ Sie wandelten durch riesige Hallen und weite Gänge. Alles im Palast war gediegen und von exquisiter Schönheit. Der gesamte Boden war aus weißem Marmor und die hohen Wände schimmerten in einem perlmuttfarbenen, hellen Blau. Als sie den Garten betraten, war Ivy nicht mehr zu halten.

„Jetzt schaut euch das an“, rief sie und vergaß alle königliche Würde. Sie rannte voraus und konnte sich gar nicht wieder beruhigen. Der Garten war ein Paradies und eine himmlische Oase. Überall blühten die schönsten Blumen und verströmten einen wundervollen Duft. Bäume und Sträucher gestalteten die Landschaft und spendeten Schatten. Das Licht tanzte golden durch die sattgrünen Blätter und malte geometrische Muster auf den Boden.

Es gab Teiche mit bunten Kois und phantasievolle Wasserspiele. Durch die Luft schwebten farbenprächtige Schmetterlinge. Einige von ihnen waren handgroß und kobaltblau. Die Luft war erfüllt von Vogelgezwitscher und in den Sträuchern leuchtete ihr buntes Gefieder. Pfauen stolzierten

durch das knöchelhohe, sattgrüne Gras und schlugen ihr Rad. Der Ort war erfüllt von tiefem Frieden. Es hätte vollkommener nicht sein können.

Katies Eltern führten sie zu einem reich gedeckten Tisch, der in einem kleinen, runden Pavillon aufgebaut war. „Setzt euch und lasst es euch schmecken. Es ist alles vegan, so wie ihr es gewohnt seid.“ Angelus ließ sich auf einem der bequemen Stühle nieder. Die anderen verteilten sich um den Tisch. Erst jetzt bemerkte Katie, wie müde und hungrig sie war. Sie hatte seit dem gestrigen Tag nichts mehr zu sich genommen. Die Gäste langten kräftig zu und der König und die Königin betrachteten sie mit Wohlwollen. „Ich kann es immer noch kaum glauben, dass das hier alles wahr ist. Es ist so unfassbar und zugleich das Schönste, was mir in meinem Leben passiert ist, bis auf Ivys Geburt natürlich“, fügte Katie liebevoll lächelnd hinzu.

„Auch für uns ist es wie ein Wunder“, entgegnete Kiara. „Als wir dich damals weggeben mussten, waren wir nicht sicher, ob wir dich jemals wiedersehen würden und das hat uns beinahe das Herz gebrochen. Doch als dann Bashan in seinen Träumen zu uns in den Palast kam und Angelus versprach, seine Tochter zurückzubringen, war das für uns eine große Erlösung. Wir wussten, er würde Wort halten.“ Sie legte ihre Hand auf Bashans Arm und blickte ihn voller Dankbarkeit an. „Es war mir eine Ehre und ein Vergnügen“, bekundete dieser galant. „Jeder Tag mit eurer wundervollen Tochter ist nach wie vor pure Freude für mich.“

Katie bekam feuchte Augen. Sie liebte diesen Mann so sehr und in diesem Moment noch viel mehr. „Wie lange können wir denn bei euch bleiben?“, unterbrach Ivy den emotionalen Moment. „So lange ihr mögt und wenn ihr wollt auch für immer“, erwiderte Angelus. „Dies ist immer ein Zuhause für euch und ihr könnt kommen und gehen, wie ihr wollt.“ „Super, hier gefällt es mir ausgesprochen gut.“ Ivy strahlte. „Darf ich jetzt Fee rauslassen und ihr den Garten zeigen?“ „Aber sicher doch, mein Kind, geh nur“, ermunterte die Königin sie. Ivy nahm ihr Körbchen und lief davon.

„Sie wird hierbleiben, nicht wahr?“, fragte Katie unvermittelt. Die Erkenntnis hatte sie wie ein Blitz getroffen. Sie wurde ganz weiß im Gesicht und begann zu zittern. Bashan nahm ihre Hand und schaute sie besorgt an. Dann wandte er sich an Kiara. „Hat sie recht?“, erkundigte er sich bang. Kiara nickte. „Zumindest eine Zeit lang“, bestätigte sie. „Es ist ihre

Bestimmung, später einmal als Bindeglied zwischen Agartha und der galaktischen Föderation zu dienen. Wenn ihr so wollt, ist das eine der höchsten Formen der heiligen Priesterschaft und es bedarf einer gründlichen Vorbereitung und Ausbildung, um dieses Amt zu bekleiden.“ „Aber sie ist noch so jung, wir können sie doch nicht allein lassen.“ In Katies Stimme klangen großer Schmerz und Verlustangst mit.

„Das werdet ihr früher oder später müssen.“ Angelus legte ihr beruhigend die Hand auf den Arm. „Sie ist hier an einem absolut sicheren Ort und in besten Händen. Unsere höchsten Priester und Priesterinnen werden ihre Lehrmeister sein. Und sie wird selbst wählen, ob sie jetzt schon beginnt oder in ein paar Jahren wiederkommt. Es ist allein ihre Entscheidung und ich bitte euch, euer Herz dafür zu öffnen und sie auf ihrem Weg zu unterstützen. Sie hat eine wichtige Mission zu erfüllen und nur deshalb hat sie inkarniert. Bitte macht es ihr leicht und helft ihr, glücklich zu sein“, bat er inständig.

Katie atmete tief durch. Es fiel ihr ungemein schwer, sich wieder zu beruhigen und auch Bashan kämpfte mit seinen Gefühlen. Doch schließlich sprach er mit spröder Stimme. „So sehr es auch schmerzt, ich muss Angelus zustimmen. Wir haben die Aufgabe und die Pflicht, unsere Tochter auf ihrem Weg zu unterstützen, auch wenn es uns das Herz zerreißt. Sie hat das Recht, ihren eigenen Weg zu gehen und ich möchte, dass es ihr dabei gut geht und dass sie weiß, dass wir vollkommen hinter ihr stehen, egal was sie tut. Ich habe vollstes Vertrauen in sie und bin mir absolut sicher, dass sie die richtige Wahl treffen wird.“

Katie nahm sich zusammen und nickte. „Ja, Liebster, auch mir ist dies bewusst. Aber es kommt so plötzlich und es tut einfach nur weh. Sie ist doch mein Augensterne.“ Katies Augen füllten sich mit Tränen. In diesem Moment kam Ivy, gefolgt von ihrer Katze, zurück. „Aber Mama, warum weinst du denn?“, rief sie erschrocken. „Ich werde doch nicht für immer hierbleiben.“ Sie hatte Katies Gedanken gelesen und setzte sich auf ihren Schoß. Katie nahm ihre Tochter wortlos in die Arme und hielt sie ganz fest.

Mariah wanderte zurück zu der Stelle, an der Archie sie am Morgen abgesetzt hatte. Sie wusste, er würde dort auf sie warten. Es war früher Nachmittag und sie konnte ihn schon von weitem sehen. Ihr wurde ganz

warm ums Herz. Wie sehr war sie doch mit ihm verbunden. Sie lief schneller. Kaum, dass Archie sie erblickt hatte, kam er ihr mit großen Schritten entgegen. Sie fielen sich in die Arme und küssten sich voller Inbrunst. „Es tut gut, mal wieder ganz allein mit dir zu sein.“ Archies Stimme war voller Zärtlichkeit.

Mariah sah ihm tief in die Augen. „Heute ist Vollmond und das ist unsere Nacht.“ „Du meinst?“ Archie begann zu zittern. „Ja, Geliebter, wir werden, wenn der Mond aufgegangen ist, unseren Sohn zeugen. Lass uns schwimmen gehen und dann bereiten wir ein feines Lager. Sie rannte zum Strand, zog sich aus und sprang in die blauen, warmen Fluten. Archie folgte ihr. Sie schwammen weit hinaus und ließen sich auf dem Rücken treiben. Wieder am Strand angekommen, meinte Mariah: „Das war gut. Meerwasser wäscht alles von einem ab.“ Sie trockneten in der Sonne und dann wanderten sie zu den heiligen Felsen. Das war der Ort, an welchem sie sich ganz der Liebe hingeben wollten.

Archie sammelte Holz für ein Lagerfeuer und Mariah baute ein weiches Bett aus Gras und Moos, über welches sie eine dicke Decke legte. Auch, als die Sonne untergegangen war, war es immer noch angenehm und die Flammen spendeten zusätzliche Wärme und ein sanftes Licht. Sie konnten die Felsen sehen, die aussahen wie schlafende Götter und gerade ging der Vollmond direkt über ihnen auf. Es war eine malerische Kulisse und sie spürten beide deutlich, dass sie sich auf heiligem Grund befanden. „Wir werden dich im Angesicht der Götter zeugen“, verkündete Mariah feierlich. „Sei gesegnet Luka.“

Sie hatten beide ihre Kleider abgelegt und saßen im Lotussitz voreinander. „Lass uns meditieren und mit seiner Seele Kontakt aufnehmen.“ Archie lächelte seine Gefährtin liebevoll an. Diese nickte nur und schloss die Augen. Er tat es ihr gleich. So saßen sie beinahe zwei Stunden in völliger Versenkung. Dann sang Mariah ein Lied in einer fremden Sprache. Obwohl Archie die Sprache nicht kannte, wusste er, dass es die Sprache des Lichts war und er verstand die Bedeutung ihrer Worte mit seiner Seele und seinem Herzen. „Er ist jetzt bereit“, flüsterte Mariah.

**Über die  
Avalon  
Community  
und  
Amie San**

## **Werde Mitglied der Avalon Community!**

**Lass uns gemeinsam ein Energiefeld erschaffen,  
das wahre Wunder bewirkt.**

Das Tollste am Schreiben ist, dass es mir ermöglicht,  
eine echte Beziehung zu meinen LeserInnen aufzubauen!

Die Avalon Romane sind mehr als nur spannende, spirituelle Ge-  
schichten, sie sind eine Philosophie, eine Bewegung, und sie  
stehen für Gaia und eine neue Art bewusst zu leben.

### **Wenn du Mitglied wirst, bekommst du Folgendes**

„*Das Licht von Avalon*“, Bd. 1 als freies Ebook

Das freie Booklet „*Was die Herzlinien enthüllen*“

Zugang zu der Facebook Gruppe „*The Avalon Community*“

Ankündigungen von Neuerscheinungen

Die Avalon News

Einfach den Link verwenden und los geht's.

**<https://landing.mailerlite.com/webforms/landing/h8y8l4>**

Willkommen in der Welt von Avalon!

Amie San

# **Hat Dir das Buch gefallen?**

**Du kannst entscheidend zu seinem Erfolg beitragen!**

Rezensionen sind das Allerwichtigste, wenn es darum geht, Aufmerksamkeit für ein Buch zu wecken und es zu verbreiten.

Meine Vision ist es, dass Menschen auf der ganzen Welt die Avalon Bücher lesen und dass sie ein Licht in ihnen anzünden, ein Feuer in ihrem Herzen entfachen, das dazu beiträgt, die Welt zu einem Ort zu gestalten, an dem es sich zu leben lohnt und in der das liebevolle Miteinander wieder einen hohen Stellenwert hat.

Die fünfte Dimension ist keine Fantasie, sie ist bereits im Quantenfeld enthalten und viele leben sie schon, wenn vielleicht auch nur teilweise. So viel mehr ist möglich und kann in einer relativ kurzen Zeit zu unserer Realität werden, wenn wir uns klar dafür entscheiden und die entsprechenden Schritte tun.

Wenn dir das Buch gefallen hat, wäre ich dir sehr dankbar, wenn du mir ein paar Minuten deiner kostbaren Zeit schenkst und eine Rezension schreibst, die dazu beiträgt, das „Licht von Avalon“ überall scheinen zu lassen.

Es wäre wirklich großartig, wenn du die Rezension auf einem dieser Portale oder sogar bei mehreren hochlädst.

Amazon, Thalia, Tredition Verlag, Lovelybooks

Herzlichsten Dank, Amie San

## **Schreiben ist für mich Magie**

Schon immer hatte ich große Träume und je älter ich werde, desto mehr bin ich in der Lage sie zu verwirklichen. Seit einigen Jahren bin ich in Byron Bay, Australien, direkt am Meer zuhause.

Ich habe an vielen Orten gelebt, doch das Byron Shire ist wirklich etwas Besonderes. Das warme Wetter, die malerische Landschaft, die traumhaften Lichtverhältnisse, die vielen spirituellen, umweltbewussten und erwachten Menschen und die außergewöhnliche Tierwelt, all das kommt dem Spirit von Avalon sehr nahe. Als ich hier ankam, dachte ich, jetzt bist du dem Himmel ein Stück näher und das ist auch heute noch so.

Es war mir immer ein wichtiges Anliegen, Menschen bei ihrem Aufwachprozess und der Erfüllung ihrer Lebensaufgabe zu inspirieren und zu begleiten. In Deutschland hatte ich eine eigene Praxis für Hypnosetherapie und Coaching und habe für große Firmen im Bereich Gesundheitsmanagement bearbeitet.

Seit ich in Downunder lebe, habe ich mich, neben meiner Tätigkeit als Autorin, darauf spezialisiert, Menschen darin zu unterstützen, ihr volles Potenzial und ihre besonderen Gaben zu nutzen, um ihre Träume zu verwirklichen.

Eines meiner liebsten Projekte ist es, die Avalon Sanctuary aufzubauen und damit einen Ort zu schaffen, an dem Menschen, Tiere und die Natur in Harmonie miteinander leben.

Bei Interesse nimm gerne mit mir Kontakt auf unter

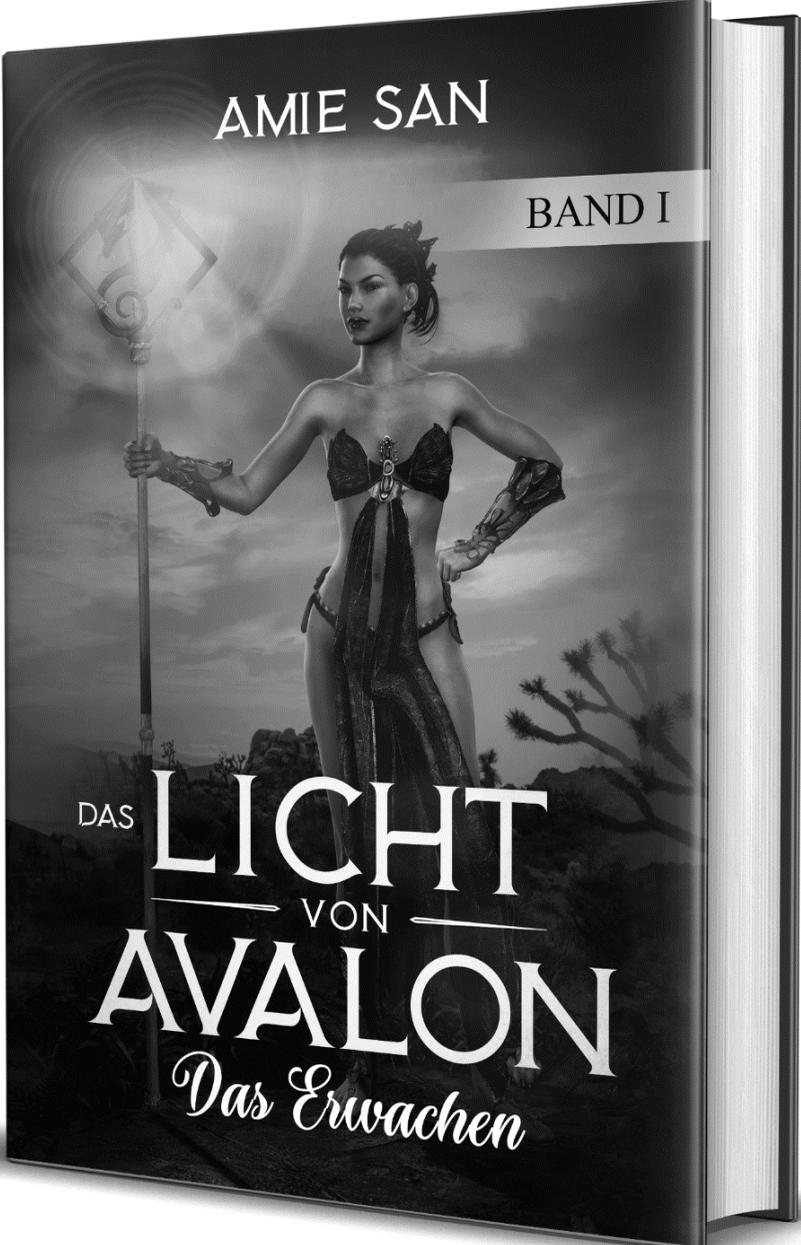
<https://www.amiesan.net>

Herzlichst, Amie San

**DIE  
AVALON  
ROMANE**

AMIE SAN

BAND I



DAS LICHT  
VON  
AVALON  
*Das Erwachen*

## **Das Licht von Avalon. Bd. 1, Das Erwachen**

Eine Reise auf einem alten Dreimaster verändert alles. Joana verliebt sich unsterblich in Tom, doch auch ihr Ehemann ist mit an Bord. Schon bald wird klar, dass sie Stellung beziehen muss.

Aber nicht nur Joana ist gebunden. Tom ist ein glücklich verheirateter Vater von zwei Kindern und absolut treu - bisher jedenfalls. Er gerät zunehmend in einen argen Gewissenskonflikt. Während das Leben der frisch Verliebten aus dem Ruder läuft, entwickelt sich der nostalgische Segeltörn zu einer Fahrt ins Unbekannte mit ungewissem Ausgang. Es geschehen merkwürdige Dinge, die sie zwingen, ihr altes Leben hinter sich zu lassen und die zugleich in ein plötzliches, spirituelles Erwachen führen. Werden die beiden den Mut haben, ihre Liebe zu leben?

„Das Erwachen“ ist der erste Band der romantischen Fantasyserie „Das Licht von Avalon“. Wenn du spannende Geschichten magst, in denen Menschen über sich hinauswachsen und ihr wahres Potenzial entdecken, dann ist dieser abenteuerliche, spirituelle und zugleich zeitkritische Liebesroman der australischen Erfolgsautorin Amie San genau das Richtige für dich.

**Mach dich noch heute auf den Weg nach Avalon.**

**Freies Ebook**

**<https://landing.mailerlite.com/webforms/landing/y1k0k7>**

**ISBN 978-3-7482-6285-5**

AMIE SAN

BAND III



DAS LICHT  
VON  
AVALON

*Die Entscheidung*

## **Das Licht von Avalon. Bd. 3, Die Entscheidung**

Die neue Erde wird von dunklen Mächten bedroht. Ihre Bewohner müssen eine Entscheidung treffen.

Im Einsatz für die Rettung Gaias erleidet Joana einen schweren Verlust, der ihr beinahe das Herz bricht. Doch es bleibt keine Zeit für Trauer. Joana und ihre Freunde wissen, dass sie nicht auf konventionelle Weise gegen die Übernahme Gaias kämpfen können. Schnell wird klar, dass sie diese Herausforderung nur mit Hilfe ihrer Sternengeschwister und mit außergewöhnlichen Maßnahmen bewältigen können. Jetzt wird sich zeigen, was sie in den vergangenen Jahren gelernt haben. Wird es ihnen gelingen, die Lösung zu finden und ihr Paradies zu schützen?

Im dritten Band der romantischen Fantasyserie „Das Licht von Avalon“ geht um nichts Geringeres als wahre Meisterschaft. Wenn du aufregende Geschichten magst, in denen Menschen ihr volles Potenzial leben und sich mit den Bewohnern anderer Planeten verbünden, dann wirst du an diesem Roman deine helle Freude haben.

**Lass dich inspirieren von dem Licht von Avalon.**

**Freie Leseprobe**

**<https://landing.mailerlite.com/webforms/landing/a1y8z1>**

**ISBN 978-3-7482-6288-6**

**Nutze meinen  
weiteren Service und  
entdecke DEINE Gaben!**

Finde heraus, welche einzigartigen Gaben und Talente du besitzt und nutze diese, um deine Träume zu verwirklichen.

# **Handreading**

**Ein Handreading gibt dir alle Informationen über deine Gaben und Talente. Diese sind der entscheidende Schlüssel, wenn du deine Berufung leben willst.**

**Deine Handflächen spiegeln exakt, wie dein Gehirn strukturiert ist und teilen dir im Detail mit, was deine Gaben und wie stark sie ausgeprägt sind. Sie zeigen auch deine Lebensaufgabe, deine wichtigsten Charaktereigenschaften, deine Lernaufgaben, deine Talente in diesem Leben und deine Herausforderungen.**

**Weitere Informationen findest du hier**

**<https://amiesan.net/palm-reading/>**

# **Psychic Reading & Mastercoaching**

Im Psychic Reading und Mastercoaching geht es um deine Lebensaufgabe und deine ganz individuelle Art, Dinge in ihrer effektivsten und schönsten Weise zu manifestieren.

Ein Psychic Reading liefert dir Antworten auf alle wichtigen Fragen und übermittelt Nachrichten deiner spirituellen Führer, was deinen Lebensweg angeht. Das Mastercoaching ist ein intensives Programm, das genau auf deine Bedürfnisse ausgerichtet wird. Es geht darum, in die beste Version deiner Selbst hinein zu wachsen und sie Schritt für Schritt zu verkörpern.

Weitere Informationen findest du hier

<https://amiesan.net/master-coaching/>

# **Hypnose**

**Die Hypnose ist ein sehr kraftvoller Türöffner. Sie unterstützt dich dabei, deine Ziele zu erreichen und die beste Version deiner Selbst zu leben.**

**Hypnose ist wie Magie, wenn es um tiefgreifende Lebensveränderungen und deine ganz persönliche Wahrheit geht, denn sie arbeitet direkt mit dem Unterbewusstsein. Dort sind alle Glaubenssätze verankert, die unser Verhalten lenken. Es gibt keine dauerhafte Veränderung ohne ein eindeutiges JA von unserem Unterbewusstsein.**

**Weitere Informationen findest du hier**

**<https://amiesan.net/hypnosis/>**

**Meine Online Kurse  
findest du unter meinem Namen  
auf**

**<https://udemy.com>**

# DAS LICHT VON AVALON, BD. II

Was passiert, wenn man das Kostbarste im Leben verliert, sich dafür die Schuld gibt und sich nicht vergeben kann?

Ein tragisches Ereignis wirft Tom vollkommen aus der Bahn und zerstört seine komplette Lebensfreude. Joana bleibt nichts anderes übrig, als ihre große Liebe loszulassen und darauf zu vertrauen, dass er den Weg zu ihr zurückfindet. Über dem Glück der beiden ziehen dunkle Wolken auf und auch die Vergangenheit wirft Schatten und fordert ihren Tribut. Als Tom zusammenbricht und um sein Leben kämpft, lernen sie die sagenhafte Welt von Agartha kennen und erleben dort wahre Wunder. In seinen schwersten Stunden bekommt Tom unerwartete Unterstützung und auch Joana weicht nicht von seiner Seite. Werden sie diese Zerreißprobe meistern und es schaffen, ihre Liebe zu retten?

„Die Liebenden“ ist der zweite Band der romantischen Fantasyserie „Das Licht von Avalon“. Wenn du außergewöhnliche Liebesgeschichten in einer mystischen Welt magst, in denen es ums Ganze geht, dann wirst du diesen gefühlvollen und zugleich spannenden Roman der australischen Erfolgsautorin Amie San lieben.

Lass dich verzaubern von dem Licht von Avalon.



Verlag: tredition € 14,99 [D]

ISBN 978-3-7482-6110-0



9783748261100